

Volkstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

1.

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends - Verantwortlich: H. Weitzfeld für Anzeigen: H. Vindau
Druck und Verlag von H. Pfundsch & Co. Schmidt in Magdeburg, Große Mühlstraße 8, Fernruf Nr. 28481
Postumsatzsteuer: 20% - Preis pro Monat 2,80 M, 3 Monate 7,80 M, 6 Monate 14,40 M, 1 Jahr 27,00 M
Anzeigenpreise für die Magdeburger Druckausgabe: 1. am Tage und 2. am dritten Tage 15 Pf, auswärts 18 Pf
Samstagsausgaben und Streifenpreise: 1. am Tage und 2. am dritten Tage 10 Pf, auswärts 12 Pf
Stab: 20% Ausschlag für Erklärungen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr
Vergütung für unentgeltlich zur Verfügung gestellte Photographien: 12 Pf monatlich & Co. Magdeburg
Für die Ausgabe: Adressenliste, Kalender und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif.
Verlagsausgabe: Adressenliste und Kalender Seite 258, Magdeburger-Land 12, Nachtrag Seite 44.

Nr. 39

Sonntag, den 15. Februar 1931

42. Jahrgang

Roter Massensturm!

An die deutsche Arbeiterschaft, Parteigenossinnen und Parteigenossen!

Mit dreisten Worten verkündeten Vertreter der nationalsozialistischen sogenannten „Arbeiterpartei“ im Reichstag vor ihrem Auszug den kommenden Bürgerkrieg. Der nationalsozialistische Vizepräsident sprach von dem Casus belli, das heißt dem kommenden Krieg, wenn die von den Nationalsozialisten in Thüringen in noch schärferer Maße beschlossene Geschäftsordnung auch im Deutschen Reichstag zur Geltung komme. Der juristische Beirat des Herrn Hitler vor dem Reichsgericht in Leipzig versuchte, ihn durch Drohungen zu übertreffen. Reaktionäre Organe erklären offen: „Wir stehen am Vorabend einer zweiten Revolution, sie läßt sich nicht mehr absagen.“

Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Im ganzen Lande hat man von Tag zu Tag in stärkerem Maße die

Unfähigkeit der nationalsozialistischen Gewaltapostel

erkannt. Der Rückgang ihrer Anhänger ist unverkennbar. Zahlreiche Presseorgane haben ihr Erscheinen eingestellt, die Auflagenhöhe der noch bestehenden sinkt rapid von Tag zu Tag. In ihrer Verzweiflung treiben sie das Spiel mit dem Feuer. Die deutsche Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß die Herrschaften sich ihre Finger gehörig verbrennen. Deshalb rufen wir den Arbeitern und allen Republikanern zu:

Seid auf der Wacht!

Tretet dem rücksichtslosen Terror entgegen, der sich in Gewalttätigkeiten und Mordtaten austoben will. Die Deutschnationalen haben sich als die Trabanten der Nationalsozialisten gezeigt. Auch sie versuchten, in Erkenntnis ihrer eignen Ohnmacht und Unfähigkeit, das Parlament lahmzulegen. Großmüßig verkündeten beide Parteien die Abrechnung mit der bisherigen Politik im Plenum des Reichstags vor dem gesamten Volke vorzunehmen. Sie wichen dem Kampf aus, sie flohen, um öfter noch zu fliehen.

Die Flut steigt!

Die Abwehrbewegung gegen politische Reaktion und Kriegshetze umfaßt das ganze Volk. Enttäuscht sind vor allem die frühern Nichtwähler, denen die Nationalsozialisten am 14. September in der Hauptsache ihren Stimmenzuwachs verdanken. Mit Erbitterung sehen die Teilnehmer des Weltkriegs auf das verbrecherische Treiben. Mit wachsendem Ingrimm denken Frauen und Mütter der im Kriege Gefallenen an jene „herrliche Zeit“, in der ihre Angehörigen an der Front dem Tode ins Auge sehen mußten, täglich Zehntausende starben und in der Heimat Hunger und Elend herrschten. Ein Wort aus jener Zeit, das aus den Schützengräben in die Heimat drang, kommt wieder jedem auf die Lippen, der die „Helden“ von heute betrachtet: „Gleiche Löhnung, gleiches Essen, wär' der Krieg schon längst vergessen.“ Das Wort war damals der Ausdruck des allgemeinen Empfindens und die treffendste Kritik der Ungleichheit gegenüber Not und Gefahr. Es ist im Bewußtsein des deutschen Volkes wieder lebendig geworden angesichts des Treibens der ehemaligen Annexionspolitiker, die den Krieg bis zur endlichen Niederlage verlängerten, während sie selbst weit vom Schuß sich in Sicherheit befanden.

Die Psychose vom 14. September ist längst vorüber.

Jetzt greifen wir an, jetzt marschieren wir vorwärts!

Arbeiter, stärkt eure Reihen! Kampf dem Faschismus!

Seid kampfbereit! Bereitet den Boden vor für eine neue Welt, die die Grauel des Krieges nicht kennt, die dem Volke gibt, was des Volkes ist. Schließt euch zusammen in der Sozialdemokratie, in der Arbeiterbewegung!

An unsre Parteigenossen aber geht der Ruf: Denkt an die Parole des Jahres 1931:

Wo bleibt der zweite Mann?

Erfüllt eure Pflicht. Schon drang diese Parole ins letzte Dorf. Groß ist ihr Erfolg.

„Gegen den Marxismus!“ so lautet das Feldgeschrei, mit dem die Nationalisten aller Schattierungen uns bekämpfen. Das Versagen des Kapitalismus hat mit Marxismus nichts zu tun. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung aber steht in ihrer schwersten Krise. Die gesellschaftliche Kontrolle der Produktion bereitet sich vor, ihre Erfüllung ist die Aufgabe der Zukunft. An ihr zu arbeiten gegen Krieg, Bedrückung und Not, für Freiheit und Völkerfrieden, das ist das Ziel, dem wir dienen mit all unserm Sein, mit all unserm Können.

Unsern Gegnern bleibt die Wahl der Waffen, mit denen sie uns bekämpfen, überlassen. Aber sie mögen überzeugt sein, welcher Art diese auch sind, wir werden sie zu schlagen wissen.

Seid wachsam! Seid bereit! Agitiert, organisiert, befolgt die Parole der Partei: **Wo bleibt der zweite Mann?**

Berlin, den 14. Februar 1931.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Das Parlament der Helden

Wir haben den Reichstagsabgeordneten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei schweres Unrecht zugefügt. Wir haben ihnen nachgesagt, daß sie das Gasenpannier ergriffen und ihr Heil in der Flucht gesucht hätten. Das Gegenteil ist richtig. Sie haben sich zwar aus dem Reichstag entfernt, aber nicht um zu fliehen, sondern um sich an andern Ort in geschlossener Front zu versammeln und von dort aus den Kampf gegen den Young-Reichstag und die Republik der Kammerlinge mit verstärkter Wucht vorzutragen.

Die Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist in Weimar versammelt. Dort ist sie zum Gegenparlament gegen den schwächlichen Reichstag zusammengetreten, zum Parlament der Helden, wie der offizielle Titel lautet.

Unser Berichterstatter Heinke Tusch, den die Leser nach vielen Blanzleistungen seiner Reportertruppe hinreichend kennen, hat durch einen Wink mit dem Gummiknüppel rechtzeitig Kunde von der Absicht erhalten. Er ist den Kämpfern fürs Dritte Reich vorausgeeilt, hat in finsterner Mitternacht sich ins Gebäude geschlichen, sich dort in einem voluminösen Papierkorb versteckt und ist dadurch Ohren- und Augenzeuge des historischen Vorgangs geworden.

Er sendet uns folgenden Bericht:

Weimar, Datum des Poststempels.

Parlament der Helden.

Erste Sitzung.

Anwesend sämtliche Reichstagsabgeordnete mit Ausnahme Gregor Strahers, der infolge eines glücklich-unglücklichen Schiffsunfalls mit verstauchter Wirbelsäule bewegungslos im Strohbett liegt.

Präsident Stöhr: Die Sitzung ist eröffnet. Begeß! (Die Anwesenden erheben sich.) Begeß! Jahrtausende schauen auf euch herab, wie einst bei den Pyramiden auf die Truppen Napoleons. Die Weltöffentlichkeit horcht auf euch. Sie wartet auf eure Entschlüsse, um zu erzittern vor der historischen Wucht eurer, unsrer germanischen Massen. Ich weiß, ihr werdet euch dessen würdig erweisen.

Begeß! Wir sind hier versammelt in demselben Raum, in dem die schmachtvolle Weimarer Verfassung der schmerzvollen Republik beschlossen wurde: im Saale des Deutschen Nationaltheaters. Unser Begeß Fried hat uns dieses Gebäude zur Verfügung gestellt. (Rufe: Heil Fried! Heil, heil!) Wir danken unserm bewährten Begeß für die Freundlichkeit. Er gibt uns dadurch die Gelegenheit, in demselben Saal, in dem die Verfassung der Judenrepublik geboren, sie auch abzuwirgen, sie zu zerreißen, ihre Füßen unter unsre deutschen Stiefel zu treten. (Brausender Beifall und Gänkeklatschen.)

Begeß! Wir gehen ans Werk. Wir sind gesichert gegen jeden Heberfall und gegen jeden Lauscher. Das Haus ist bis zum letzten Winkel durchsucht. Zweihundert U. K. Kameraden halten draußen und drinnen Wache. Jede Türspalte ist durch einen Doppelposten geschlossen. Wir sind ganz unter uns und können freiweg reden von der deutschen Leber.

Begeß! Außerdem habe ich einen drahtlosen Aufschluß an den Young-Reichstag herstellen lassen. (Rufe: Wozu das? Wacht!) Das ist kein Wacht, sondern echtes Laufengeißel. Wenn man einen Feind besiegen will, muß man über seine Operationen dauernd unterrichtet sein (Sehr richtig!) und danach seine eignen strategischen Maßnahmen treffen. (Bravo! Sehr gut!) Die Bedienung des Apparats hat unser bewährter Begeß Goeßels übernommen. Ich frage ihn, ob er aus dem Jammerreichstag etwas hören kann.

Begeß Goeßels (den Hörer über beide Ohren gestülpt): Augenblick! Es summt nur, es summt, es summt —

Begeß Fried: Uha, merkt ihr, die feigen Vurschen wagen nicht zusammenzukommen. Ja, so haben wir gewirkt! Ich hab's vorausgesagt. Ein glänzendes propagandistisches Mandat! Die Memmen kuscheln!

Begeß Goeßels: Halt, Ruhe! Ich höre was? Ruhe, zum Donnerwetter. Der Reichshauptkammerpräsident Löbe spricht. (Rausende Rufe: Lump! Schuft! Nieder mit ihm! Hängt ihn!) Ruhe, Ruhe. Löbe sagt: Wir schreiten zur Wahl des Vizepräsidenten. (Stille.)

Begeß Stöhr (mit offenem Munde): Wozu? Was? Unmöglich!

Stimmen: Freiheit! Unverschämtheit!
Viele Stimmen (schreien den sprachlosen Stöhr an): Warum hast du den Posten niedergelegt? Polizeiwidrig dumm ist das. Hitler hat das auch gesagt.

Begeß Goeßels (am Apparat): Silentium! Kardorff ist gewählt. Mit 258 Stimmen. (Rufe: Nieder mit dem Junker!) Es folgt die Wahl der beiden Schriftführer. (Das auch noch!)

Präsident Stöhr (rafft sich zusammen und läutet): Begeß! Mitglieder des Parlaments der Helden! Die Schwachköpfe in Berlin, die Young-Knechte tun ja nur so, wie wenn sie mutig wären. Laßt euch nicht verblüffen. Die Macht ist bei uns, nicht bei ihnen. Wir werden ihnen zeigen, was eine Witzgabel vermag. Auf uns schaut die Welt, nicht auf die vollgefressenen Bonzen des korrupten Bürgertums. (Zuruf von rechts: Laß doch hier diese

Verförgung durch Verſchwörung

Ein Ungeſtellter der Reichswehr als Verfürgungsantwörter

Das Ergebnis der Berliner Hausſuchung beweist, daß die S. A. über eine wohlauſgezogene Organisation zur Be-günstigung von Mördern verfügt. Es wird der national-ſozialistiſchen Partei nicht gelingen, diese Organisation abzuſchütteln, ſo wenig, wie es Herrn Hitler gelingen wird, das Wirken dieser Organisation mit ſeinem Eid auf die Legalität in Einklang zu bringen, den er vor dem Reichsgericht abgelehnt hat. Es handelt ſich nicht um einzelne Perſonen, die man nach berühmtem Mufter als Spitzel oder Schädlinge deſavouieren kann, wenn ſie ertappt worden ſind, ſondern um eine feſtgefügte Organisationskette, die bis ins Ausland reicht.

Die Berliner Unterſuchung hat Aufſchluß nicht nur über die Mörderhilfszentrale gebracht, ſondern darüber hinaus über das Weſen der S. A.-Organisation überhaupt. Diese Organisation iſt zum guten Teil ein Verfürgungsapparat für mißvergünstigte frühere Offiziere, die dort Militär und Generalſtab ſpielen, weil ſie nichts Besseres gelernt haben oder weil ihnen die Fähigkeiten und Charaktereigenschaften fehlen, um ſich auf andre Verufe umzuſtellen. Die Herren ſpielen Verſchwörung gegen den Staat im Grunde genommen nur, um in der Verſchwörung eine Verfürgung zu finden.

Man kennt diese Erſcheinung von den Vorläufern der nationalſozialistiſchen Militärorganisations her. Die Wikingbündler des Kapitän Ehrhardt haben ſich ſeinerzeit bemüht, in die Reichswehr und in die Reichsmarine einzudringen. Ihr Ziel ſollte ſein: Einflußpositionen für den putschismus in der Wehrmacht zu beſetzen. Neben diesem Ziele ſpielte jedoch die Verfürgung eine überwiegende Rolle. Man machte in Verſchwörung, um dabei verfürgt zu werden. Die Zeitangeſtellten vom Wiking ſind allmählich kaltgeſtellt worden, nachdem die Sozialdemokratie das Treiben der Wikingbündler in aller Oeffentlichkeit klargestellt hatte. Aber das Verfürgungsſtreben ehemaliger Offiziere, die immer noch vom putsch ſchwärmen, iſt heute ebenſo heftig wie damals. Nur, daß man heute die Verfürgung nicht mehr ſucht bei der Reichswehr, ſondern in der Hitlerorganisation!

Ein beſonders interessantes Beiſpiel dafür hat die Berliner Hausſuchung aus Tageslicht gebracht. Ein Korvettenkapitän (Weeſig), der als Zeitangeſtellter im Reichswehrministerium beſchäftigt iſt, und dem zum 1. April 1931 vom Reichswehrministerium gekündigt worden iſt, hat an die S. A.-Leitung (Hitler) einen Brief geſchrieben, in dem er um Anſtellung bei der Nationalſozialistiſchen Partei in der Preſſe- oder Propagandaorganisation bittet.

Das Reichswehrministerium ſollte darauf ſehen, daß in ſeinem Bereich nicht Leute ihr Weſen treiben, die es zur Verſchwörung zieht, weil ſie in der Verſchwörung eine Verfürgung zu finden hoffen. —

Der korrekte Weeſig

Die Meldung Berliner Blätter, daß der Zeitangeſtellte im Reichswehrministerium, Korvettenkapitän a. D. Weeſig, wegen ſeines Briefes an Hitler ſofort vom Amte ſuſpendiert worden ſei, trifft nicht zu. Er bleibt vielmehr bis zum Ablauf ſeiner Kündigung, dem 31. März, im Amt.

Der Reichswehrminister vertritt zu dieser Sache die Auffaſſung, daß Weeſig durch a. u. s. korrekt gehandelt habe. Weeſig habe ſich am 30. November 1930 in einem Schreiben an Hitler gewandt, in dem er um eine Anſtellung in der nationalſozialistiſchen Parteiorganisation für die Zeit nach ſeinem Ausſcheiden aus dem Reichswehrministerium bat. In dieſem Schreiben weiſe Weeſig darauf hin, daß er die Partei zwar ſeit 1928 gewählt habe, daß er aber während ſeiner Zugehörigkeit zum Reichswehrministerium von jeder weiteren politiſchen Tätigkeit abſehen mußte, da er ſeinerlei Heimlichkeiten gegenüber ſeinem Vorgesetzten wünſchte. Wie aus dem Schreiben weiter hervorgeht, habe ſich Weeſig ſchon einmal an Goebbels mit einer ähnlichen Bitte um Anſtellung gewandt.

Der Reichswehrminister glaubt ferner feſtſtellen zu können, daß Weeſig nicht diejenige Stelle iſt, die ſeit etwa einem Jahr die nationalſozialistiſche Preſſe mit Geheimberichten aus dem Reichswehrministerium verfürgt. —

*

Die Auffaſſung des Reichswehrministeriums, daß Weeſig als Angeſtellter korrekt gehandelt hat, iſt nicht zu beſtreiten. Immerhin bleibt als Charakteriſtikum feſtzuſtellen, daß ein Offizier nach dem andern, ſobald er die Reichswehr verläßt, zu den Nazis überſiedelt und damit offiziell zum Feind des Staates wird, dem er vorher loyal gebient haben will. Daß dieser Zuſtand hiñſichtlich der Reichswehr alles andre als vertrauenswürdig wirkt, wird der Reichswehrminister nicht beſtreiten wollen. Er hat deshalb alle Veranlaſſung dafür zu ſorgen, daß jene Charaktere mit den zwei Seelen in einer Bruſt möglicht ebenſo wie die offenen putschisten von der Reichswehr ferngehalten werden. —

Hausſuchung bei v. Maltik

Zunſtbrud, 14. Februar. In der Wohnung des verhafteten Hauptmann v. Maltik wurde am Freitag gehauſucht.

Die Polizei beſchlagnahmte einen umfangreichen Schriftwechſel des v. Maltik mit der Berliner Zentrale der Nazis und zahlreichen Ortsgruppen dieser Partei in der Provinz. —

Kollas erkennt Schneider nicht wieder

Der in Feldberg (Mecklenburg) verhaftete Sturmtrooppführer und Quartiermeister der Nationalſozialisten Walter Schneider iſt am Freitag aus der Haft entlaſſen worden. Die Entlaſſung erfolgte, nachdem der verhaftete Nordkomplize Kollas im Verlauf einer Gegenüberſtellung mit Schneider erklärte, daß er diesen nicht als den Mann wiedererkennt, der ſeinen Komplizen und ihm in Feldberg Quartier beſchafft habe.

Der Sturmtrooppführer Bohrat aus Neubrandenburg, bei dem Kollas auf der Flucht Unterſchlupf gefunden hat, iſt zurzeit an einer Augenentzündung erkrankt. Man hat deshalb bisher von ſeiner Vernehmung Abſtand genommen. —

Ein Nazi-Führer traut ſeinen Oberbonzen nicht

Fried hat 30 000 Mark Einkommen

Der Nazi-Schwindel vom freiwilligen Verzicht

Die nationalſozialistiſchen Verſammlungsredner gehen mit der Lüge freiben, daß der ihrer Partei angehörige Thüringer Miniſter Fried nur etwa 12 000 Mark Einkommen im Jahre hat und daß er auf das höhere Gehalt ſeiner Amtsvorgänger freiwillig verzichtet hätte. Nun iſt es aber inzwischen durchgeſichert, daß gerade Feld Fried vom Stamm Nehmen iſt und ſelbſt ſtramme Hafenkreuzler glauben den Schwindel vom Gehaltsverzicht nicht mehr. Sie möchten's aber gern wiſſen, wie hoch denn eigentlich Fried's Einkommen iſt und ſo wandte ſich ein führender Weißner Nazimann nicht etwa an ſeine Partei-Oberbonzen um Auskunft, ſondern ſchrieb der ſozialdemokratiſchen Landtagsfraktion in Thüringen dieſen Brief, den wir im Wortlaut und in der Originalorthographie des Dritten Reiches wiedergeben:

„Weißen, den 29. Januar 1931.

An die Fraktion der SPD!

Landtag Thüringen. Weimar.

Werte Herren Abgeordnete!

Wir ſtreiten uns über den Gehalt von dem Miniſter Fried. Um ſicher zu gehen, frage ich bei Ihnen hiermit an, es wird nämlich behauptet, er macht die Arbeit ehrenamtlich. (!)

Hochachtungsvoll!

W. Grundig, Weißen i. Sa., Schloſſergaſſe 3.“

Der Nationalſozialist Grundig wird öfters als Referent aufs Land geſchickt, er ſtand auch auf der Vorſchlagsliſte der Nazis zur Stadtverordnetenwahl in Weißen. Grundig traut offenbar ſeinen Parteigenoſſen in Thüringen nicht, deshalb wendet er ſich, wie er ſchreibt, „um ſicher zu gehen“, an die Sozialdemokraten, um eine wahrheitsgemäße Auskunft zu erhalten. Die Antwort lautete:

6. Februar 1931.

An Herrn W. Grundig

Weißen i. S.

Schloſſergaſſe 3.

Werte Herr Grundig!

Wir haben Ihr Schreiben vom 29. 1. 1931 erhalten. Wie aus Ihrem Schreiben zu erſehen iſt, ſtreiten Sie ſich in Weißen über die Frage, ob der Staatsminiſter Dr. Fried in Weimar ſeine Tätigkeit ehrenamtlich ausübt, oder ob er eine Bezahlung für ſeine Miniſtertätigkeit bekommt. Wie man ſich über eine ſolche Frage noch ſtreiten kann, das erſcheint uns ſehr wunderbar. Wir wiſſen ja nicht, wie es bei der NSDAP. in Weißen gehandhabt wird, ob dort die Nazi-Parteibonzen ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben, hier in Weimar werden ſie ſehr gut bezahlt. Auf dem hieſigen Parteibüro der NSDAP. ſehen wohl ein halbes Duzend dieser Herren, die nach unſrer Information

Monatsgehälter von 1200 bis 2000 Mark

erhalten ſollen. Jeder dieser Herren hat außerdem noch ein

ſeines Auto zu ſeiner perſönlichen Verfügung. Eine „Arbeiterpartei“, wie die Nationalſozialisten ſein wollen, die können ſich das leiſten. Hinter dieser Partei ſtehen ja auch die abgedankten Fürſten, Großinduſtrielle und Großagrarien.

Doch nun zur Frage über das Einkommen des Staatsminiſters Dr. Fried in Weimar. Als Dr. Fried noch Miniſter war, da hat er in einer Verſammlung in Weimar geſagt:

„Die Miniſter machen ſich die Taſchen voll und wiſſen überhaupt nicht, wie es dem Volk zumute iſt.“

Im Deutſchen Reichstag hat er gefordert, daß ein Miniſter nicht mehr als 12 000 Mark jährlich Gehalt bekommen dürfe. Man hätte nun annehmen ſollen, daß die Nazis in Thüringen handeln ſollen. Weit beſſer! Die Sozialdemokraten haben bei der Neuregelung der Miniſtergehälter in Thüringen beantragt:

1. Das Grundgehalt der Miniſter darf nur 12 000 Mark jährlich in Thüringen betragen.
- Das Lehnten die Nationalſozialisten im Landtag ab.
2. Die Pension eines Miniſters darf in Thüringen inkluſive aller Zulagen nur 12 000 Mark betragen.
- Das Lehnten die Nationalſozialisten im Landtag ab.
- Das Gehalt wurde für Dr. Fried wie folgt feſtgeſetzt:
16 000 Mark Gehalt jährlich,
2 000 Mark Aufwandsentschädigung jährlich, die es früher in Thüringen nicht gab,
2 160 Mark Wohnungsgeld jährlich.
- Sinzukommen noch die Kinderbeihilfen.
20 160 Mark jährlich ohne Kinderbeihilfen.

Dr. Fried iſt außer dem noch Reichstagsabgeordneter. Rechnet man ſeine Diäten hinzu, ſo kommen wir auf ein Einkommen von rund

30 000 Mark jährlich.

Sie wollen daraus erſehen, daß Herr Fried durchaus nicht von der Luft lebt, wie es in Weißen behauptet wird. Wenn die Nationalſozialisten etwas andres behaupten, dann lügen ſie. Dr. Fried wird in Thüringen für ſeine Tätigkeit ſogar ſehr gut bezahlt. Der Herr iſt ſehr oft unterwegs auf Verſammlungsreisen und verdient ſich auch ſicherlich noch dadurch einen ſchönen Pfennig Geld. Man ſpricht davon, daß die Nazis für jedes Verſammlungsreferat 150 Mark zahlen.

Zu weiteren Auskünften ſind wir gern bereit.

Hochachtungsvoll

Landtagsfraktion der SPD.
Weimar.

Der Brief wird den Weißen Nazis die Augen geöffnet haben. Es iſt nichts mit der „ehrenamtlichen“ Tätigkeit und nichts mit dem Gehaltsverzicht des Nazi-Miniſters. Die Folge des Briefes aber wird nicht etwa ein nachträglicher Verzicht ſein, ſondern ein Verbot Hitlers an alle Nationalſozialisten, ſich mit ſolchen neugierigen Fragen an Sozialdemokraten zu wenden, die ſolche Wahrheiten nun einmal nicht verſchweigen können. —

Waffen. Wir ſind unter uns. Weisfallklatschen der Linken, das den Kopf zudeckt. Kopf hoch! Heil Hitler! (Einige Stimmen: Heil, heil! Hurra! Wo ſteht Hitler? Warum iſt er nicht hier?) Haſer bewunderter und geliebter Führer hat Wichtigeres zu tun. Er ſorgt für die Innenausſtattung unſers Parteiheims in Weiden. (Murren.) Das iſt in der Tat wichtiger. Wir müſſen repräsentieren. Auf uns ſchaut die Welt. (Auf von rechts: Die Pyramiden wackeln. Halt's Maul!) Ich höre unparlamentariſche Aufſchreie. Wer ſich nicht anſtändig betragt, ſiegt hinaus. Applaus wird nicht geduldet. (Stille.)

Bege Goebbels (am Apparat): Silenium! Es geht weiter in Berlin. (Wäſſliche Frage: Nach weiter?) Der Staatsparteiſer Weber fragt an, ob der Reichstag uns nicht die Mandate aberkennen kann, weil wir nicht erſcheinen. (Wraufender Widerſpruch: Das geht nicht. Davon ſteht nichts in der Verfaſſung. Hoch die Weimarer Verfaſſung. Sie ſchützt uns!)

Bege Goebbels (am Apparat): Den Schnabel ſchließen. Sonſt verleihe ich ja nichts. Weber beantragt, daß der Neſteſenrat ſich mit der Frage beſchäftigen ſoll. Eventuell Aenderung der Geſchäftsordnung. (Wilder Tumult. Unerhört, ungläublich! Muſe rechts; Das haben wir euch vorher geſagt. So müßt's kommen. Nun verlieren wir auch noch die Mandate!)

Präsident Stöhr (läutet): Abwarten, ruhig Blut. Bege Brand erklärt, daß ein ſolch niederträchtiger Mord nicht möglich iſt.

Stimme (von rechts): Was es gibt, beſtimmen die!

Die haben die Macht!

Präsident Stöhr: Will der Zwifchenrufer ſich melden? Nein? (Stille.) Ich rufe ihn zur Ordnung.

Bege Goebbels (am Apparat): Weber fragt, wie es mit den Diäten ſtünde. (Freudengeſchrei: Die haben wir in der Taſche für Februar!) Löbe gibt bekannt, daß ſeiner der Fehlenden die empfangene Aufwandsentschädigung für Februar zurückgezahlt habe! (Siehe mal! Können auch ſo paſſen!) Einer ſpricht, kann nicht hören wer. Er regt an, daß ſich der Neſteſenrat mit der Frage beſetzt, wie denjenigen Abgeordneten, die keine Arbeit leiſten, die Freifahrtkarte zu entziehen iſt. Eventuell Aenderung der Geſchäftsordnung. (Die Abgeordneten ſind aufgelaſſen; alles ſchreit durcheinander: Die geben wir nicht her! Dann werden ſie auch genommen. Verrücktheit, herauszugehen. Die eignen Leute zeigen ſchon mit Fingern auf uns Eitel. Der Tumult wächſt. Gruppen bilden ſich, die ſich anſchreien, Säule werden geſchwungen.)

Präsident Stöhr (läutet Sturm; nach zehn Minuten gelangt es ihm, ſich bemerkbar zu machen): Bege! Mitglieder des Parlaments der Helden! Die Waſchlappen in Berlin machen ſich maufig. Zeigen wir ihnen, daß wir Kerle ſind. Wir räumen die Bude aus! (Zubelnde Zuſtimmung.) Mobilisieren wir unſre SA-Leute zum Marsch auf Berlin! (Die Abgeordneten liegen ſich in den Armen. Ruf: Unter Führung Hitlers. Wo iſt Hitler?)

Präsident Stöhr: Bege Fried hat ſtändig Verbindung mit unſrem glorreichen Führer. Ich gehe die Frage an ihn weiter.

Bege Fried (nimmt die Muſchel vom Ohr, leinlaut): Kameraden, ich muß euch die betäubende Mitteilung machen, daß unſer ſturmrobtter Führer Adolf Hitler plöſlich erkrankt iſt. (Ruf: Was fehlt ihm denn?) Ihm fehlt nichts, er hat viel zuviel. Es geht weg wie Waſſer. Er kann ſeinen Platz nicht verlaſſen. (Stille; dann Murren.)

Präsident Stöhr: So betäubend die Mitteilung iſt, unſer Beſchluß wird dadurch nicht berührt. Die SA. marſchieren gegen Berlin. Sie iſt in den Saal zu rufen. (Zweihundert SA-Kämpfer marſchieren ein.) Kameraden, das Parlament der Helden hat ſoeben einſtimmig beſchloſſen, daß ihr Berlin erobern ſollt. Ich befehle euch im Auftrage Hitlers, den Marsch ſofort anzutreten.

SA-Führer (tritt vor): Wir marſchieren (minutenlanges Weisfallklatschen; das Horst-Wefel-Lied wird gefungen) wir marſchieren unter zwei Vorausſetzungen. (Ernüchterung.) Die erſte: fünfſacher Sold!

Präsident Stöhr: Bewilligt! Er wird nach dem Sieg ausgezahlt.

SA-Führer: Nein, ſofort. Nur gegen Kaſſe. Sonſt nicht. (Der Kaſſierer zählt ſeine Baſchaft; die Abgeordneten leeren ihre Taſchen. Sie bringen 5000 Mark zuſammen und händigen ſie aus.) Schön. Die zweite Bedingung: Die verſammelten Reichstagsabgeordneten marſchieren voran! (Schweigen der Verblüffung.)

Präsident Stöhr: Kamerad, das iſt eine irrtümliche Auffaſſung. Bei uns herrſcht ſtrenge Arbeitszeitung. Außerdem müſſen wir uns ſchon mit den Gerichten herumſchlagen.

SA-Führer: Die Abgeordneten marſchieren voran, ſonſt nicht. Waboo! bei den SA-Männern.)

Präsident Stöhr (redt ſich): Im Namen Adolf Hitlers: Ich befehle euch, den Marsch anzutreten!

SA-Führer: Hat ſich was. Kameraden, auf ſiel Prügeln den Feindlingen Mut ein! Die 200 ſtürzen ſich auf die 106, eine gewaltige Prügelei beginnt. Die Abgeordneten werden aus dem Saal gehauen. Ruf: Wo ſteht Goebbels? Er wird geſucht. Ein SA-Mann hebt den Deckel des Souffleurkaſtens in die Höhe und holt Goebbels heraus. Er hält den Zappelnden im gefredten Arm: Seht her, der iſt der Mutigſte!

Die SA-Leute verlaſſen den Raum. Er liegt ſtill und ruhig da. Die erſte Sitzung des Parlaments der Helden iſt geſchloſſen. Wann die zweite ſtattfindet, konnte in der Eile nicht feſtgeſetzt werden. —

Neuer Diätenschwindel

Der Antrag der Nationalſozialisten, die durch ihre Nichtanweſenheit im Reichstag angeblid erſparten Diäten den Arbeitsloſen zu überweiſen, iſt durch die Erklärung des Reichstagspräſidenten Löbe, daß biſher nicht ein einziger vater zur Verfügung ſteht, als ein einziger großer Bluff entlarvt worden. Das iſt den Nationalſozialisten ſo unangenehm, daß der ehemalige Viſepreſident Stöhr an Löbe einen Brief gerichtet hat, in dem er das heuchleriſche Verlangen ſeiner Fraktion wiederholt.

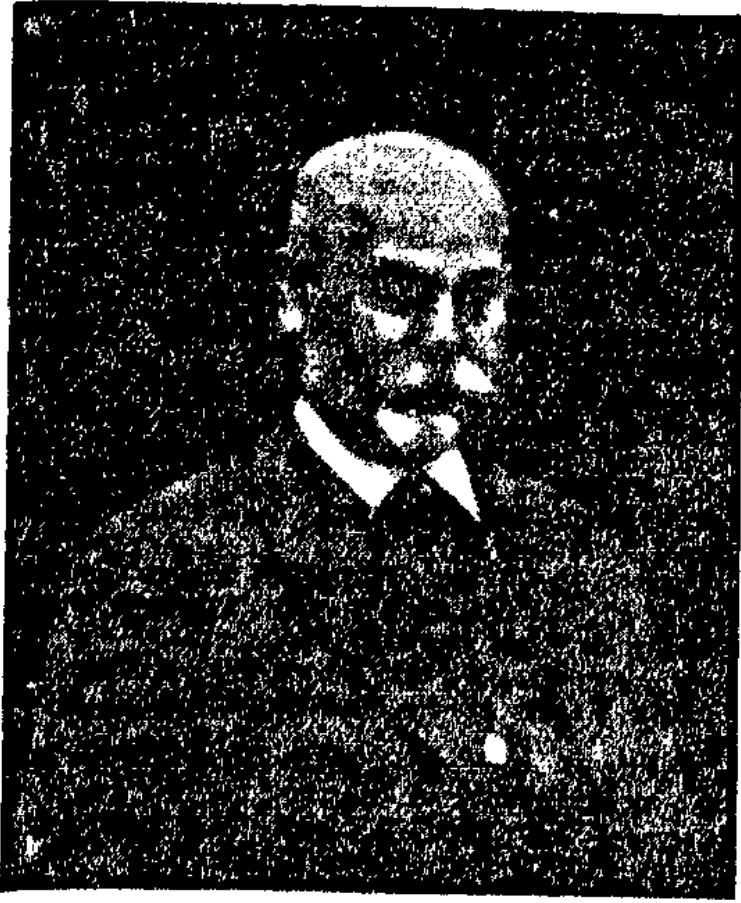
Dieser neue Brief des Herrn Stöhr vermag an den von Löbe im Reichstag mitgeteilten Tatſachen nicht das geringſte zu ändern. Stöhr weiß, daß Fehltage immer erſt im nächſten Monat zur Verrechnung gelangen, daß alſo etwaige Erſparniſſe im Monat Februar durch Abweſenheit erſt am 1. März verrechnet werden. Stöhr weiß aber ſerner, daß der Reichstag ſelbſtverſtändlich nur die Beträge an Diäten überweist, auf die die Abgeordneten einen Rechtsanspruch haben.

Es bleibt alſo dabei, daß wenn die Nazis wünſchen, daß für die Arbeitsloſen etwas geſchieht, ſie entweder die für den Februar bereits erhobenen Diäten zurückzahlen müſſen, oder daß ſie in den künftigen Monaten jeweils auf die Beträge verzichten müſſen, die ſie für etwaige ſitzungsfreie Tage erhalten.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß hervorragende Führer der Nationalſozialisten, wie z. B. Herr Gregor Straßer, jahrelang bzw. monatlang dem Reichstag ferngeblieben ſind, ohne daran zu denken, daß der Empfang von Diäten für Nichtanweſenheit nicht zu rechtfertigen iſt. —

FÜHRER DURCH 30 JAHRE

EIN KAPITEL AUS DER MAGDEBURGER GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG



JULIUS KOCH

Am 15. Februar sind es 30 Jahre her, daß Genosse Julius Koch als Angestellter der Bauarbeiterorganisation wirken kann. Aus diesem Anlaß schreibt uns ein Kollege des Genossen Koch den folgenden kleinen Lebensabriß, der zugleich ein interessantes Kapitel aus der Magdeburger Bauarbeiterbewegung berührt.

Dem Baumeister der Magdeburger Bauarbeiterorganisation wie der des Bezirks Sachsen-Anhalt wollen wir an diesem Jubiläumstag doch gedenken. Julius Koch verkörpert die Geschichte der Bauarbeiterbewegung der Provinz Sachsen-Anhalt. Schon als junger Maurer schloß er sich der Fachvereinsbewegung an. Wenn andre Jugendkollegen in seinem Heimatsort Groß-Ottersleben nach getaner Arbeit sich vergnügten, dann benutzte Julius seine freie Zeit zum Studium. Als Grübler und Bücherwurm bezeichneten ihn damals seine Kollegen. Diese Selbsterziehung hat den späteren Agitator gemacht.

Die Maurer Magdeburgs wollten nach der Gründung des Zentralverbandes der Maurer 1891 von dieser Organisationsform nichts wissen. Sie verblieben bei der Lokalorganisation und sind erst nach schweren Kämpfen im Jahre 1896 für die Zentralorganisation gewonnen worden. Der unermüdbaren Tätigkeit unsers Freundes Julius Koch ist es gelungen, daß auch die Magdeburger den Einheitsgedanken aufnahmen. Er war der Redner in den vielen Versammlungen und blieb endlich Sieger.

Auf den Baustellen gab es damals um die Organisationsform harte Aussprachen, die noch verschärft wurden durch die Einstellung der ländlichen Kollegen zum Zentralverband. In Ottersleben gründeten im Jahre 1891 128 Maurer die erste Zahlstelle unter Leitung unsers alten Andreas Brüggemann, der noch heute der Vorsteher der Zahlstelle ist. Julius Koch fand in Andreas Brüggemann den Vertrauensmann, den er brauchte, und 1894 gründete er die Zahlstelle Groß-Ottersleben. Damit verschärfte sich der Kampf unter den Berufscollegen. Magdeburg blieb unter den Großstädten mit seiner Lebenshaltung für die Bauarbeiter stark zurück. Die Ursache lag mit in den schlechten Organisationsverhältnissen. Die Bewegung machte auch in den Ortschaften der Umgegend keine Fortschritte. Der gegenseitige Kampf hinderte den Aufbau. Karl Schöck hielt in der Stadt mit einigen Getreuen die Lokalorganisation mühsam zusammen. Eine rechte Freude hatte er nicht daran, er fand aber nicht den

Mut, offen für die Zentralorganisation einzutreten. Julius Koch ließ nicht locker im Kampfe für die Zentralorganisation. Es war ein hartes Ringen. Der erste Streik nach dem Fall des Sozialistengesetzes im Frühjahr 1896 wurde noch von der Lokalorganisation geführt und hatte Erfolg. Der Lohn wurde für Magdeburg mit 37 Pfennig die Stunde festgelegt. Bei der starken Agitation hatte die Lokalorganisation noch einmal einen Aufschwung genommen.

In einer großen Versammlung im „Naisenpark“ im Mai 1896 nahmen die Maurer Magdeburgs und Umgegend nach einer heißen Redebeschlacht, in der Julius Koch die Sache der Zentralverbänder führte, Abschied von der Lokalorganisation. Damit hatte die lange Fehde unter den Bauarbeitern ihr Ende erreicht. Von nun an ging es aufwärts mit der Organisation. Karl Schöck wurde an die Spitze der Magdeburger Maurer gestellt und hat bis zu seinem jähen Tode in kameradschaftlicher Weise für die neue Organisation gewirkt. Damals ging Julius noch mit der Kaffeekasse und dem Brotback unter dem Arm seinem Beruf nach. Der Zentralvorstand erkannte in ihm aber den Führer und gab ihm zeitweise Agitationsaufträge. Dabei konnte der Mann geprüft werden, ob er sich für den Dienst in der Arbeiterbewegung eignet. Wer damals als Agitator hervortrat, wurde von dem Unternehmertum rücksichtslos verfolgt. Julius Koch hat diese Zeit schwer durchkosten müssen. Nichts ist ihm erspart geblieben. Staun-

hatte er eine neue Arbeitsstelle gefunden, dann folgte der Ruf des Zentralvorstandes. Und Julius folgte aus Pflichtgefühl, wenn er gerufen wurde. Im fernem Osten, im Westen wie im Süden, ist er vor seiner Anstellung als Agitator tätig gewesen.

Die Verbände brauchten zum Aufbau Führer. Die Beiträge waren gering und flossen knapp. Die Mittel wurden zu neuen Kämpfen gebraucht. Doch als der Maurerverband im Jahre 1901 die ersten Gauleiter einstellte, da war auch Julius Koch dabei. Sein Tätigkeitsfeld wurde die Provinz Sachsen und Anhalt. Langsam ging der Aufbau vor sich. Es gab Rückschläge, es gab Enttäuschungen. Julius Koch blieb Sieger. Heute kann er mit Stolz auf seine Arbeit zurückblicken. Wo er hinkommt, da wird er trotz allem Gezeier der Kommunisten mit Achtung empfangen, die er sich bei Freund und Feind erworben hat.

Was ein Mensch der Arbeiterbewegung geben konnte, das hat er redlich getan, das sichert ihm auch die Anerkennung seiner Tätigkeit in der Bauarbeiterbewegung. Ein guter Kamerad und ein braver Kämpfer ist er allezeit gewesen. Lebenserfahrungen und Wissen haben ihn zu seinem hervorragenden Wirken befähigt. Ein kühl abwägender Führer und ein gerecht denkender Mensch, das ist Julius Koch für alle, die ihn kennenlernten, die seine Mitarbeiter sind. Sie alle wünschen ihm noch viele Jahre eines folgereichen Schaffens.

IN DICHTEN REIHEN

CHARAKTERBILD EINES BONZEN - EINE ZEITGEMASSE BETRACHTUNG

Da ist vor drei Jahrzehnten ein junger Mann von seinen Kollegen oder von der Verbandsleitung erkürt worden, die Geschäfte eines bestimmten Bezirks der Organisation zu leiten oder diese Organisation im Bezirk erst aufzubauen oder sie zu erweitern und zu befestigen. In der Regel fällt diese Wahl auf einen Berufsgenossen, der die Verhältnisse schon kennt, und der sich schon als Mann im Arbeitsmittel bewährt hat. Unbeschriebene Blätter kommen von vornherein gar nicht in Betracht. Das ist gut für den Berufsenen, er hat gleich eine Vertrauensbasis, braucht keine Zeit nicht damit zu verlieren, erst Personenkenntnisse zu sammeln, zu sondieren, sich selbst bekannt zu machen. Es waren da zwar noch andre Bewerber, die in Betracht kamen. Aber immerhin, das Los ist gefallen und der neue, und doch nicht neue Mann muß nun zeigen, was er kann.

Nun, er ist keiner von denen, die ihr Amt von der leichten Seite nehmen, ist sich vielmehr der Verantwortung bewußt, die hinfort auf seinen Schultern ruhen wird. Mit der Geschichte der Organisation ist er vertraut, er kennt Nebenströmungen, die da jahrelang durcheinanderwirbelten, als Erbschaft aus den Zeiten des Sozialistengesetzes oder als neue Erscheinungen. Auch was die Statuten den Mitgliedern an Rechten und Pflichten bieten, weiß er genau und verfolgt aufmerksam die täglichen Ereignisse in der Politik und im Berufs- und Verbandsleben und die Literatur.

Und nun wirft er sich mit ausgebreiteten Armen in den Strudel, schaffensfreudig, tatentfroh. Hier ist für die Organisation noch etwas zu holen, dort gilt es, Abbröckelungen zeitig vorzubeugen, hier will man in Verkennung der wirklichen Verhältnisse in eine Lohnbewegung treten, für die die Zeit nicht reif ist, dort könnte eine kleine Aufmunterung nicht schaden. Hier gibt es Zwistigkeiten unter den Kollegen zu schlichten, dort Differenzen mit den Unternehmern zu beilegen. Und dazu der Briefwechsel mit den Ortsvereinen und der Verbandsleitung. Dann gibt es in einer Stadt oder an mehreren Orten Streik. Wochenlang wurde unterhandelt, aber zu einer Einigung ist es nicht gekommen. So mußte man denn die Streiktagt ausgraben, den Bau verlassen.

Das waren Zeiten gesteigerter Tätigkeit. Der Tag hätte 48 Stunden haben können, und dann hätte sich der neue Mann noch halbtieren oder viertieren können. Einen Wohnort hatte er in solchen Zeiten schon, aber er war selten daheim. Sitzungen, Verhandlungen, Versammlungen bis in die tiefe Nacht hinein, im Labakdunst des Streiklokals, bei Biergenuß und Wirtshausessen. Streikbrecher werden gemeldet, allzu hitzige müssen beruhigt werden, damit Zusammenstöße, die den Unternehmern und ihrer Presse sehr willkommen wären, verhindert werden. „Dremser“ nannten ihn die Unbelehrbaren, und man sprach von mangelndem

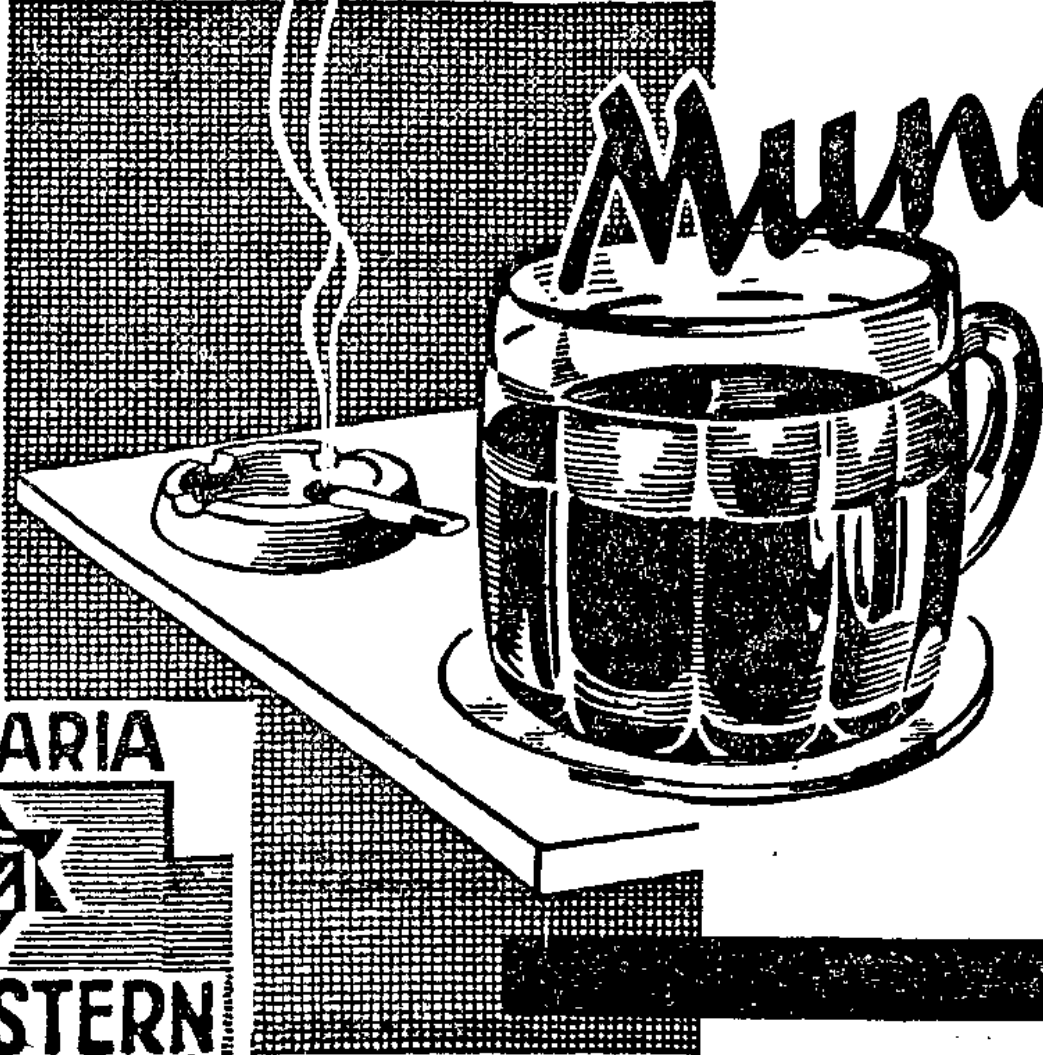
Massenkampfgeist. Und wenn ohne allzu große Opfer die wichtigsten Forderungen durchgesetzt waren, wurde oft genug der Erfolg bescheidener, weil man nicht alles haben konnte. Ging aber der Kampf wirklich verloren, dann war der Vorzug ganz und gar schuld, während das andre auch „ohne ihn“ erzwungen wurde.

Aber er ließ sich nicht entmutigen, die bessere Einsicht muß mit der Zeit doch liegen. Wegen die unsichtbaren Wunden, die diese Kämpfe mit den Mitbrüdern und Mitstreitern schlugen, gab es nur ein Heilmittel: Die andern zu verstehen suchen und mit zusammengebissenen Zähnen weiterarbeiten, den Boden noch tiefer beackern, die Kämpfe noch besser vorbereiten, die Masse der Gleichgültigen zu verkleinern, und sie herüberzuziehen in die Arme der geschulten Streiter. Das tat er Jahr für Jahr mit ungebrochenem Mut. Manchmal wurde diese Arbeit durch schöne Erfolge belohnt, in manchem Jahre ging es nur langsam vorwärts. Aber es ging doch voran. Nur nachlassen durfte man nicht. Da gab es freilich keinen Achtundentag, keinen Feierabend, kein Familienleben. Wenn ein proletarischer Dichter aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts in bewegten Worten klagt, daß der Arbeiter keine Kinder nicht sehe, weil sie morgens noch schliefen, wenn er zur Arbeit gehe, und abends nicht, weil sie schon wieder schliefen, wenn er aus der Fabrik komme, so traf das auf ihn noch heute zu. Er hatte nur selten einmal einen Sonntag für die Seinen. Auf der Frau lag die ganze Verantwortung für die Aufzucht und Erziehung der Kinder. Es wurde überhaupt immer einsamer um ihn, die Fülle der Ämter in den Vereinen der Arbeiterbewegung brachte das mit sich; der Privatmann starb ab und ging in den Funktionär auf, der immer im Amte ist und seine Worte abwägen muß.

Aber wenn er heute zurückschaut auf beinahe ein halbes Jahrhundert Wirken im großen Befreiungskampf der Arbeit, und die Jahre mit ihren Geschehnissen an sich im Geiste vorbeigleiten ließ, dann steigt ein großes Glücksgefühl in ihm auf. Denn die Arbeit war nicht vergeblich gewesen. Aus der kleinen Schar der Gewerkschaftsmitglieder ist in diesen Jahren ein Millionenheer geworden, in dem schon Väter und Söhne Schulter an Schulter stehen. Eine geschulte Armee, die in enger Fühlung mit der Sozialdemokratischen Partei um die Ueberwindung der kapitalistischen Weltordnung ringt, und an ihre Stelle eine vernünftige Ordnung der Dinge setzen will.

Das ist keine aus unklaren Stimmungen plötzlich hervor-geschossene Schar, sondern ein geschultes Heer, das bewußt ein bestimmtes Ziel sieht und im Herzen trägt, den Weg zum Ziel kennt und von dem endlichen Sieg unerschütterlich überzeugt ist.

DEUSCHER



BULGARIA



STERN

Mundet Ihnen abgestandenes Bier?

PACKUNG 40x GROSSPACKUNG MK-1.20

BULGARIA-STERN

die richtige Volkszigarette

„Nicht einmal geschenkt!“ werden Sie sagen, Genau so ist's doch mit alten, abgelagerten Zigaretten. Erst die Frische macht diese zum idealen täglichen Genußmittel!

Geradezu sprichwörtlich bekannt und begehrt ist die stete Frische unserer

Magdeburger Stadtparlament

Anträge und Anfragen aller Fraktionen - Einmütige Kundgebung gegen die dauernde Benachteiligung Magdeburgs - Ein Streit um das Wohnungsamt - Hilfe für die kinderreichen Erwerbslosen

Die Tagesordnung der Stadterordneten-Sitzung vom Freitag sah nur verhältnismäßig unbedeutende Punkte vor, soweit sie vom Magistrat kamen. Von den Fraktionen waren dagegen eine Reihe von Anträgen eingebracht, die zu sehr umfangreichen Debatten Anlass gaben. Die Rechte beantragte u. a. die Abhaltung einer „Deutschen Woche“ im Herbst d. J. Durch diese Veranstaltung soll der Verbrauch von deutschen Waren gefördert werden. Der Begründer der Anfrage meinte, daß wir z. B. auch zuviel französische Parfüme in Deutschland verbrauchen. Die Rechte wurde darauf hingewiesen, daß es gerade die Kreise sind, die sie vertritt, denen eine Mahnung in der beabsichtigten Richtung nichts schaden könne.

Ein zweiter Antrag der Rechte befaßte sich mit der Frage der Doppelverdiener. Der Magistrat soll alles tun, um aus seinem Bereich Doppelverdiener zu beseitigen. Auch hier wurden die Rechtspartei darauf hingewiesen, daß Doppelverdienst in der privaten Wirtschaft, also in jenen Kreisen, die die Rechtspartei immer zu vertreten vorgibt, weit stärker verbreitet sei als in der Behörde. Allerdings wurde anerkannt, daß eine moralische Verpflichtung bestehe, im Interesse der Erwerbslosen Auswüchse der Doppelverdiener zu beseitigen. Es müsse aber ebenso bedacht werden, daß die Reichsversicherung jedem das Recht auf Arbeit gibt und daß dieses Grundrecht auch nicht beeinträchtigt werden könne.

In einer einmütigen Kundgebung der Versammlung kam es gelegentlich der Anfrage der Rechte über die geplante Auflösung des Kulturamts. Diese vom preussischen Landwirtschaftsminister ausgehende Maßnahme wurde als ein Glied in der Kette von Maßnahmen erachtet, die mit der Auflösung des Landesarbeitsamts und der Auflösung der Reichsbahndirektion fortsetzte, und schließlich auch in der Ablehnung des Reichsfinanzministers, aus Anlaß der 30jährigen Wiederkehr des Tages der Zerstörung Magdeburgs eine Gedenkmünze zu prägen, zum Ausdruck komme. Oberbürgermeister und Stadterordnete-Vorsitzer betonten bei dieser Gelegenheit, daß Reichs- und Staatsregierung nichts getan hätten, um den Verdacht auszukurieren, daß Magdeburg unfreundlicher behandelt werde als andere Städte. Es sei an der Zeit, dieser Auffassung durch einmütigen Protest Ausdruck zu geben. Mit dieser Feststellung erklärten sich alle Fraktionen einverstanden. Nur die Kommunisten meinten, sich dem Protest nicht anschließen zu können. Warum, das mußten sie wohl selbst nicht.

Schließlich gab es noch eine weitere Anfrage der Rechte, die sich mit Abbaumaßnahmen beim Wohnungsamt beschäftigte. Die Rechte vertritt dabei keine Hausbesitzerinteressen. Die Kommunisten glaubten mit einem billigen Agitationsantrag den Notleidenden helfen zu können. Sie beantragten, wie immer, Sonderunterstützungen, ohne sich klar darüber zu sein, welche finanziellen Auswirkungen der Antrag haben würde. Die Sozialdemokraten sorgten dafür, daß tatsächlich etwas für die Notleidenden dabei herauskam. Sie hatten einen Antrag eingebracht, der besondere Unterstützungen für die kinderreichen Erwerbslosen und Fürsorgearbeiter verlangt. Dieser Antrag wurde mit Mehrheit angenommen. Gegen diese Hilfsmaßnahmen stimmten die Vertreter der Rechte und der Staatspartei.

Sitzungsbericht

Der Vorsitzende teilt mit, daß der nationalsozialistische Stadterordnete Schreiber sein Amt niedergelegt habe. An seine Stelle wird der Stadterordnete Schönmann eingeführt und durch Handhabe auf sein Amt verpflichtet. Einige Magistratsvorlagen über die Festsetzung von Bewohnungsplänen und Fluchtlinien werden ohne Debatte angenommen. Ein Nachtragsbericht über die Stromlieferung der Stadt Magdeburg an die Elektrizitätsgesellschaft Hertzberg-Viebert wird genehmigt. Für Errichtung einer Garage auf dem Wasserwerk werden die Mittel bewilligt. Der Verpachtung der Obstnutzung auf dem Stadtpark Korbelsch wird zugestimmt. Für das Theater sollen 18 000 M. nachbewilligt werden, die für Plakate und Druckfachen Verwendung finden sollen. Stadtb. Kaufers (Soz.) teilt dazu mit, daß der Haushaltdirektor beschließen habe, künstlerische Aufträge nicht mehr an städtische Beamte zu geben, sondern an die notleidende freie Künstlergemeinschaft Magdeburgs. Die Kommunisten lehnen die Summe ab, weil sie überhaupt gegen das Theater sind. Für die Errichtung von zwei Schulklassen auf dem Werder werden Mittel aus dem nächstjährigen Etat jetzt schon zur Verfügung gestellt, damit die Klassen noch zu Ostern fertiggestellt werden können.

Der Antrag der Rechte auf Abhaltung einer „Deutschen Woche“ im Herbst begründet Stadtb. Wulf (Rechtsp.). Die Antragsteller meinen, daß zuviel ausländische Waren in Deutschland verbraucht werde. Man müsse den deutschen Verbraucher durch beratende Veranstaltungen anleiten, nur deutsche Waren zu kaufen. Stadtrat Klewisch erklärt namens des Magistrats, daß er bereit sei, Vorarbeiten für eine beratende Veranstaltung zu leisten. Eine finanzielle Förderung käme aber nicht in Frage.

Stadtb. Kaufers (Soz.) teilt die Rechte der Medaille auf. Man solle an das Beispiel denken, daß man dem Ausland mit solcher Veranstaltung gebe. Das müsse sich dann nachteilig auf die deutsche Ausfuhr auswirken, deren unsere Wirtschaft so dringend bedarf. Im übrigen verwies er darauf, daß diese Propaganda in erster Linie in den Kreisen getrieben werden müsse, die hinter der Rechtsfraktion stehen. Die internationale Verflechtung des Kapitals kenne ja gar keine Landesgrenzen mehr.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Doppelverdiener und Überstundenentwese

Der zweite Antrag der Rechte betrifft Doppelverdiener, Überstunden und Nebenbeschäftigung von Beamten und Angestellten des Magistrats. Er wird vom Stadtb. Farer (Rechtsp.) begründet, der das Doppelverdienende Mißwirtschaft nennt.

Stadtb. Wulf (Soz.) weist darauf hin, daß in der freien Wirtschaft viel mehr Doppelverdiener seien als bei der Behörde. Trotzdem müsse nachgedrückt werden, ob noch irgendwelche Mißstände beseitigt werden können. Auch das Überstundenentwese zeige in der freien Wirtschaft weit größere Auswüchse als bei der Behörde. Fast täglich hätten die Gewerkschaften dieserhalb Anzeigen bei den Aufsichtsstellen einzubringen.

Stadtb. Köpfer (Soz.) betont, daß nach der Verfassung jeder Mann und jede Frau Recht auf Arbeit hätten und daß der Antrag nicht als eine Spitze gegen die Frauenarbeit aufgefaßt werden dürfe. Man könne es nicht als Doppelverdiener auffassen, wenn der arbeitslose Mann einer in Arbeit stehenden Frau einmal vorübergehend Beschäftigung fände.

Stadtb. Köpfer (Soz.) meint, die Magistratsmitglieder seien alle Doppelverdiener. Besser könne es natürlich erst in einem Sowjetrußland werden. Sowjetrußland habe z. B. keine Arbeitslosen mehr.

Stadtrat Goldschmidt erklärt, daß er aus rechtlichen Gründen nicht die Erklärung abgebe, daß der Magistrat grundsätzlich keine verheirateten Frauen mehr beschäftigen wolle. Es müsse vielmehr jeder Einzelfall geprüft werden. Nebenbeschäftigung der Beamten sei gesetzlich verboten. Der Magistrat achte streng darauf, daß das Verbot auch beachtet werde. Er wandle sich energisch gegen die Behauptung, der Oberbürgermeister und andere Magistrats-

mitglieder bezögen neben ihrem Gehalt noch Tantiemen. Die Verwaltungsordnung der Stadt bestimmt, daß alle Einnahmen, die jemand hat, der von der Stadt in ein Aufsichtsratsamt delegiert sei, an die Stadt abgeführt werden müßten. Alle Überstunden werden im Betrieb der Stadtverwaltung vermieden, soweit sich die besondere Arbeitsbelastung voraussehen läßt. So wurden bei der Eisenverwaltung kürzlich 50 Angestellte zur Ausschilfe eingestellt. Der Antrag wird angenommen.

Magdeburg ein Stiefkind des Staates

Eine Anfrage der Rechte beschäftigt sich mit der Verlegung des Kulturamts aus Magdeburg. Sie wird vom Stadtb. Hennige (Rechtsp.) begründet, der auf die dauernde Benachteiligung Magdeburgs durch die Reichs- und Staatsbehörden hinweist. Es sei nicht zu verstehen, daß das Kulturamt Magdeburg aufgelöst werde, während das Kulturamt Stendal bestehen bleibe. Stendal liege an der Peripherie des Bezirkes, während Magdeburg ein Zentralkreis sei. In der Auflösung dieses Amtes könne, ebenso wie in vielen anderen Maßnahmen, eine Tendenz gegen Magdeburg zum Ausdruck, die in Magdeburg immer wieder die Frage aufgeworfen habe: Warum Magdeburg?

Oberbürgermeister Veitum führt aus, Reichs- und Staatsregierung haben nichts getan, um den Verdacht auszukurieren, daß Magdeburg unfreundlicher behandelt wird als andere Städte. Diese Haltung sei sachlich in nichts begründet. Die Stadt habe sich seinerzeit vergeblich gewehrt gegen die Verlegung des Landesarbeitsamts. In Verkehrsfragen habe sie nur Wertlosigkeit bei allen maßgebenden Stellen gefunden. Für die Auflösung der Reichsbahndirektion fehlten alle sachlichen Gründe. Eine einheitliche Kundgebung der Stadterordneten sei daher in dieser Frage sehr erwünscht.

Stadtrat Klewisch teilt mit, daß der Magistrat gegen die Auflösung des Kulturamts sofort mit einer ausführlichen Denkschrift und durch persönliche Schritte vorkünftig geworden sei.

Stadterordneten-Vorsitzer Baer (Soz.) schildert ebenfalls den vergeblichen Kampf der Stadt um die Eisenbahnwerkstätten, das Landesarbeitsamt, die Reichsbahndirektion und das Kulturamt. Er spricht die Befürchtung aus, daß auch die Post in die Front gegen Magdeburg einmarschieren könne. Man dürfe aber eine Stadt von 800 000 Einwohnern nicht degradieren, wenn man meint, etwas für die Reichsreform tun zu müssen. Er bittet, von einer weiteren Ausdehnung abzugehen, um eine einheitliche Kundgebung des Parlaments gegen die Front gegen Magdeburg in Erscheinung treten zu lassen. Diesem Vorschlag wird stattgegeben.

Rechte fordert Abbau des Wohnungsamtes

Eine recht rege Debatte entspinnt sich um eine weitere Anfrage der Rechte, die vom Magistrat wissen will, was er getan habe, um das Wohnungsamt gemäß den Bestimmungen der Notverordnung abzubauen. Sie wird vom Stadtb. Wulf (Rechtsp.) begründet, der der Meinung ist, die vom Wohnungsamt festgestellten Zahlen über die Wohnungslosen stimmen nicht. Er regt die Einführung der Mietberechtigungskarte in Magdeburg an.

Magistratsrat Budisch beantwortet die Anfrage dahin, daß infolge von Zusammenlegungen beim Wohnungsamt im nächsten Jahre zehn Beamte und Angestellte eingespart werden können. Es soll in Zukunft auch nur noch ein Sprechtag abgehalten werden. Der Redner widerlegt die Meinung, daß die Zahl der Wohnungslosen in Magdeburg geringer sei, als die vom Wohnungsamt festgestellte. Sie sei eher noch größer. Das Wohnungsamt sei aber nicht nur eine Nachweisstelle für Wohnungsuchende, sondern auch eine Pflegestelle für das Wohnungs-wesen überhaupt. Das komme schon in der Tatsache zum Ausdruck, daß die Stadt zurzeit 400 Räumungsschuldner zu betreuen habe.

Stadtb. Planz (Soz.) wendet sich energisch gegen den Angriff der Rechte gegen die Wohnungsfrage. Auch wenn die Notverordnung die Aufhebung des Wohnungsamtes und des Mieterschutzgesetzes für 1934 bzw. 1936 vorsieht, werden diese Gesetze nicht aufgehoben werden, da bis dahin die Wohnungsnot noch nicht beseitigt sein wird. Die Mietermassen dürfen nicht der Willkür der Hausbesitzer ausgeliefert werden. Der Redner schildert die Nachteile des Systems der Mietberechtigungskarte, bei dem nur dem Mietwucher die Tür geöffnet würde. Kinderreiche Familien erhielten dann überhaupt keine Wohnung mehr. Starke Bedenken trägt die sozialdemokratische Fraktion gegen die Abbaumaßnahmen, die der Magistrat jetzt schon vornehmen will. Vor allem den Fortfall des zweiten Sprechtages hält sie für undurchführbar.

Stadtb. Köpfer (Komm.) erkennt an, daß Planz Ausführungen im Interesse der Mieter gelegen hätten. Er macht aber dann trotzdem seine Agitationsphrasen gegen die Sozialdemokratie. Der Hausbesitzervertreter Schönmann (Rechtsp.) verurteilt die „Heberflüchtigkeit“ des Wohnungsamts durch Verallgemeinerung einzelner Fälle zu benehmen.

Stadtb. Plumbohm (Soz.) betont demgegenüber, daß man dem Problem der Wohnungsnot nicht beikommt, wenn man es einseitig vom Interessensstandpunkt der Hausbesitzer betrachtet. Er unterstreicht, daß das Wohnungsamt auch wohnungsfürsorgliche Aufgaben habe. Auch wenn der Wohnungsmangel restlos beseitigt sei, müsse noch an der Besserung der Wohnverhältnisse in den Sanierungsquartieren gearbeitet werden. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage beweise, daß die Politik der Sozialdemokratie, in erster Linie Kleinwohnungen zu bauen, richtig war. Wäre man den Anträgen der Rechte auf den Bau von größeren Wohnungen gefolgt, so hätten wir vielleicht wie in anderen Städten mit deren Vermierung Schwierigkeiten. Der Redner kündigt eine Anfrage seiner Fraktion an über den Wohnungsbau des nächsten Etatsjahres. Im Interesse der Arbeitsbeschaffung sei hier größte Beschleunigung notwendig.

Nachdem noch die Stadtb. Reinhardt und Wulf (Rechtsp.) im Sinne des Hausbesitzes gesprochen hatten, war die Debatte über die Anfrage erledigt.

Zur Verstärkung des Titels Arbeiterlöhne im Haushaltsplan des Gutes Korbelsch für 1930 um 20 000 Mark empfiehlt Stadtb. Plumbohm (Soz.) Zustimmung.

Stadtb. Köpfer (Komm.) wendet sich gegen die Vorlage, da die Umschulung der erwerbslosen Jugendlichen auf dem Gute Korbelsch der erste Schritt zur Arbeitsdienstplicht sei. Die Vorlage wird gegen die Stimmen der Kommunisten genehmigt.

Sozialdemokratie für die Notleidenden

Es liegen dann ein kommunistischer Antrag vor, allen sozial hilflosbedürftigen eine gelbliche Unterstützung auszugeben und ein sozialdemokratischer Antrag, kinderreichen Familien besondere Beihilfen zur Ernährung, Bekleidung und Wohnkosten zu gewähren, und namentlich bei denjenigen Fürsorgeangestellten, deren Lohn unter dem Unterstützungssatz bleibt, diese Härte durch besondere Zuwendungen auszugleichen.

Der sozialdemokratische Antrag lautet:

Die zunehmende und langandauernde Erwerbslosigkeit trifft die kinderreichen Familien besonders hart. Weder die Bezüge aus der Arbeitslosenversicherung noch aus der Krisenfürsorge, noch aus der Fürsorge des Wohlfahrtsamts genügen, um auch nur das Notwendigste zum Lebensunterhalt zu beschaffen.

Wir beantragen, den Magistrat zu ersuchen, kinderreichen Familien (bei Erwerbslosen von 3 Kindern an)

- auf der Unterstützung besondere Beihilfen für die Ernährung, Bekleidung, Unterhaltung des Hausrats in Form der Bargeldzuwendung oder in Sachleistung zu gewähren;
- bei den teilweise für Unterstützungsempfänger sehr hohen Mieten, insbesondere für die Erhaltung der Wohnung und für ausreichende Wohnungsfürsorge bei kinderreichen Familien Sorge zu tragen;
- bei denjenigen kinderreichen Fürsorgeangestellten, bei denen der sechsstündige Arbeitszeit vielfach der Lohn unter dem Unterstützungssatz bleibt, die dadurch entstandene Härte durch besondere Zuwendungen auszugleichen.

Stadtb. Greifzu (Soz.) begründet den Antrag mit der schweren Wirtschaftslage, unter der ganz besonders die ausgesetzten Erwerbslosen zu leiden haben. Vor allem müßten die kinderreichen Familien geholfen werden. Der Dezerent des Wohlfahrtsamts hat darauf hingewiesen, daß das Wohlfahrtsamt sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat; wir bitten um schnellste Durchführung.

Stadtb. Hennige (Rechtsp.) lehnt den kommunistischen Antrag ab und beantragt, den sozialdemokratischen Antrag in einen Erwerbsantrag umzuwandeln durch den Zusatz „Der Magistrat wolle erwägen...“, da im Augenblick nicht zu entscheiden sei, welche finanziellen Mittel dafür benötigt werden und ob Deckung dafür vorhanden ist.

Stadtb. Scharfstein (Rechtsp.) fragt an, ob der Magistrat gesetzlich berechtigt ist, von den Kleinrentnern die Überbereicherung ihres Nachlasses auf die Stadt zu verlangen.

Stadtb. Hennige (Staatsp.) will ebenso wie die Rechte den sozialdemokratischen Antrag in einen Erwerbsantrag umzuwandeln sehen.

Stadtb. Plumbohm (Soz.) widerspricht dieser Absicht, denn es sei nicht, diese Notstände zu lindern.

Der Dezerent des Wohlfahrtsamts, Stadtmedizinalrat Köhler, antwortet zunächst dem Stadtb. Scharfstein. Es ist richtig, daß Nachprüfungen bei dem Kleinrentner eine gewisse Klarheit herbeiführen haben, die aber durch deren Organisation noch vergrößert werde. Die Erklärung, die der Magistrat verlangt, daß der Kleinrentner dem Wohlfahrtsamt seine Möbel vermacht, ist in der Reichsfürsorgeverordnung ausdrücklich festgelegt. Zu dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion erklärt Köhler namens des Magistrats, daß er ihm zustimmen kann, weil darin keine bestimmten Sätze gefordert werden. Der Magistrat werde sich mit dieser Frage befassen müssen. Den kommunistischen Antrag bittet er dagegen abzulehnen, weil sich die kommunistische Fraktion über die Deckung nicht klar ist. Die Durchführung des kommunistischen Antrags würde über 1 Million Mark kosten und würde zur Erhöhung der Würgersteuer führen. Köhler wendet sich dann noch gegen die Ausführungen Köhners über die Umschulungsarbeit auf Korbelsch. Es sei bezeichnend für dessen Agitationsmethode, daß er sich gegen die Umschulung wendet, durch die Erwerbslosen Arbeit zu verschaffen ist. Sie erhalten jetzt den vollen Tariflohn sowie Bekleidungs- und Ernährungsbeihilfen.

Stadtb. Köpfer (Komm.) wendet sich gegen die Vorlage, da Antrag sei nur ein Scheinmanöver, weil sie ernstlich den Notleidenden nicht helfen wollten. Er stellte dann fest, daß sämtliche Fraktionen zu diesem Punkte gesprochen haben, nur die Nazis kein Wort.

Bei der nun folgenden Abstimmung ergibt sich selbstverständlich, daß die Nazis mit der Rechte stimmen. Der Abänderungsantrag der Rechte und der Staatspartei wird abgelehnt, der sozialdemokratische Antrag angenommen. Der kommunistische Antrag wird abgelehnt.

Ein kommunistischer Antrag gegen die Zusammenlegung von Volksschulklassen wird der Schuldeputation zur weiteren Erwägung überwiesen.

Stadterordneten-Vorsitzer Baer gibt bekannt, daß noch zwei Initiativanträge der Staatspartei vorliegen. Die Staatspartei beantragt Dringlichkeit. Der erste dieser Anträge beschäftigt sich mit der Preisgestaltung beim Gaswerk. Die Dringlichkeit wird abgelehnt. Der Antrag kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Der zweite Antrag will den Rechtsausschuß unter Einziehung von Stellvertretern der Fraktionen damit beauftragen, die Geschäftsordnung zu überprüfen. Hier wird die Dringlichkeit anerkannt, es wird also über den Antrag abgestimmt. Er wird gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Der Rechtsausschuß wird also beauftragt.

Damit schließt die öffentliche Sitzung. Als Datum für die nächste Plenarsitzung ist der 5. März vorgesehen.

5-Millionen-Anleihe aufgenommen

In der anschließenden nichtöffentlichen Sitzung standen drei Magistratsvorlagen zur Besprechung, durch die für die Durchführung der Industrievorhaben und der Grundwasserbereinigung Magdeburgs insgesamt 5 Millionen Reichsmark als langfristige Anleihe vom Magistrat angefordert wurden. Die Anleihen haben unter Berücksichtigung ihrer Langfristigkeit durchaus angemessene Verzinsungssätze. Es ist gegenwärtig auf dem Geldmarkt überhaupt schwer, langfristige Anleihen zu erhalten. In ihrer überwiegenden Mehrheit stimmten die Stadterordneten der Aufnahme der Anleihe zu.

Stadt Magdeburg

Vom Wochenmarkt

Apfelsinen, Apfelsinen! Zu Bergen liegen die gelben, schmackhaften Früchte zum Verkauf aus und werden bußendweise gekauft. In jedem Marktneß schimmert das Gelb der Früchte zwischen dem Grün des Wintergemüses. 4 Pf. nur kosten sie, Mandarinen sogar nur 2 und 3 Pf. Köstlich mundet der Saft des Fleisches, das weiß jedes Kind. Aber die wenigsten wissen, daß die Schale der Apfelsinen einen köstlichen, erfrischenden Saft für den Sommer abgibt. „Man nehme“ — 2 Pfund Zucker in einem Napf. Gieße 2 Liter kochendes Wasser darüber und tue 60 Gramm Zitronensäure hinein und dann die sauber verputzte Schale von 20 kleinen Apfelsinen. Nach 8 Tagen gießt man den so entstandenen Sirup durch ein Sieb und füllt ihn auf Flaschen. Die „Orangeade“ ist fertig.

Auch Pfeffer gab es in guter Auswahl zu 25 bis 45 Pf. das Pfund, Bananen zum gleichen Preise. Blumenkohl der Kopf 25 bis 55 Pf., Weiß-, Rot- und Wirsingkohl 7 bis 15 Pf., das Pfund, Spinat und Rosenkohl 25 Pf., Grünkohl 7 Pf., gekaut 15 Pf., rote Rüben und Kohlrüben 8 bis 10 Pf., Zwiebeln von 5 Pf. an, Kartoffeln 3 1/2 Pf., Butter 1,60 bis 1,80 M., das Pfund, Sellerie die Knolle 10 bis 25 Pf., Rettich 10 bis 30 Pf., Rhabarber 40 Pf., das Bund, Zitronen von 5 Pf. an.

Auf dem Fleischmarkt Schweinefleisch Bauch 85 Pf., Schinken und Karbonade 0,90 bis 1,00 M., Rindfleisch 0,90 bis 1,20 M., Hammel- und Kalbfleisch 0,90 bis 1,20 M., Gans und Paninchen 75 Pf. im Fell, 1,20 M. im Ausschmitt. Gänsefleisch 1,80 M., das Pfund. Zahme Paninchen 1,50 bis 2,00 M., Legehühner 3,50 M. An den Fischständen Schellfisch, Kabeljau, Rotbarsch 25 bis 30 Pf., das Pfund, Hül 45 bis 50 Pf., Grüne Heringe 18 Pf., lebende flussfähige 40 bis 80 Pf. das Pfund.

Nachtschicht am Martinofen

Still und dunkel liegt die Nacht über dem weiten grauen Häufwerk der Großstadt. Stumm ragen Fabriksschote gen Himmel, verlieren sich in Finsternis und Schweigen.

Schichtwechsel! Wir fahren in unsere ältigen, von Dreck und Schweiß steifgewordenen Arbeitskleider und steigen schwerfällig, als wollten wir den Zeitpunkt, der uns ins Joch der Arbeit zwingt, noch so weit wie nur irgend möglich hinausschieben.

Die Nachtschicht beginnt. Röh und höhnisch grinst uns der Martinofen, dieser feurig-flüssigen Stahl sprudende Gefelle, mit funkelnden, roten Augen an. Wir gehen ihm jedoch mutig zu Leibe.

Langsam rückt der Zeiger auf der großen Fabrikuhr weiter und langsam nur füllt sich der Martinofen. Doch wir kriegen ihn fast, wie wir ihn schon so oft gesättigt haben.

So juchen wir denn unjern Umkleieraum auf, um zu frühstücken, wenn man zur Nachtzeit so sagen darf. Müde faden unsere Leiber, nachdem wir unsre schweißdurchtränkten Hemden gegen frische gewechselt haben.

Nur allzu schnell ist die Ehepause vorbei. Mürrisch erheben wir uns von den Pläßen und begeben uns wieder an die Arbeit, die jetzt in Herbeischaffung von Schmelzmaterial für die nächste Schicht besteht.

Der Guß ist fertig! Nun gilt es, ihn dem widerpenstigen Gefellen, dem Ofen, zu entreißen. Der Abstich des Ofens wird freigelegt und mit drei kräftigen Stößen mittels einer mächtigen Eisenzange durchstoßen.

Die flüssige Martinstaht rauschen im weiten Bogen in die bereitstehende Pfanne. So oft man diesem Vorgange schon beigewohnt haben mag, immer wieder wird einen dieses prächtige Schauspiel der Arbeit überwältigen.

Was und kalt schleicht sich der Tag durch die hohen Fabrikfenster zu uns herein, und verstreut die Nacht. Wir haben unser „Tagewerk“ vollendet. Die Nachtschicht ist aus.

Martinofen, dieser feuerstehende Gefelle, uns zu neuer Fron ruft. So juchen wir denn unjern Umkleieraum auf, um zu frühstücken, wenn man zur Nachtzeit so sagen darf.

Sozialdemokraten, Achtung!

Genoffinnen und Genossen! In der kommenden Woche findet wieder eine Reihe wichtiger Versammlungen und Veranstaltungen statt.

Am Dienstag, dem 17. Februar, um 20 Uhr spricht im „Hofjäger“ Landtagsabgeordnete Genossin Bollmann in einer Frauerveranstaltung

über „So bleibt die zweite Frau?“ Im zweiten Teil des Programms Konzert, ausgeführt vom Philharmonischen Orchester, sportliche Aufführungen der Sportlerinnen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Die Veranstaltung muß außerordentlich gut besucht werden. Pflicht jeder einzelnen Genossin ist es, die zweite Frau für die Partei zu werben und möglichst viel Besucher aus den Bekanntenkreisen zu der Veranstaltung mitzubringen.

Der Bund der freien Schulgemeinschaften hält am Dienstag, dem 17. Februar, um 20 Uhr bei Süchtefeld seine Generalversammlung ab.

Bezirk Lemsdorf am Mittwoch, dem 18. Februar, um 20 Uhr im „Reinstädter Hof“ Mitgliederversammlung.

Bezirk Neue Neustadt. Die Frauen treffen sich am Mittwoch, dem 18. Februar, zu einer Konsumvereinsbesichtigung um 18 Uhr am Nikolausplatz.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Psychologie der Zeitungsleser

Darüber schreibt uns ein Arbeiter: Psychologie hat etwas mit der Seele zu tun und die Seele etwas mit der täglichen Zeitung.

Ja, nicht nur etwas, sondern sogar sehr viel. Sage mir, welche Zeitung du liest und ich sage dir, was du denkst. Fast jede Zeitung hat neben der Firma noch einen Untertitel, der der Firma sozusagen noch besonderen Glanz und besonderes Gewicht verleiht.

Es erscheint zweimal am Tag und ihre Leser sind höflich und gebildet. Manchmal lächeln sie über ihre Zeitung, wenn sie zum Beispiel wieder einmal Magdeburg gerichtet hat.

Es bleibt dir überlassen, ob du recht als richtig oder richtig verstehen willst. Dieses rechte Blatt macht in Sozialistenlag, nur etwas derber als das bornehme. Das eine möchte uns verpfeifen, das andre freieren, das ist der ganze Unterschied.

Er schreibt über alles, und Sonntags bringt er besonders Interessantes von Luise und Sauerfahl. Er ist „unparteiisch“, daß die Sozialdemokraten an allem schuld haben — siehe die Eisenbahnangelegenheit — weiß er von den beiden andern Zeitungen.

In diese Gemütslichkeit müssen wir Wresche schlagen; denn sie ist eine Lüge, genau wie die Unparteilichkeit. Unparteiisch im politischen Kampf ist nur ein Spießbürger.

zu. Was sich die bisher erwähnten Zeitungen leisten gegen die

Sozialdemokratie, ist hier verzehnfacht. Es gibt keine Zeitungen mehr für „freieren“, aber ob wir roh oder gebraten sind, abgepackt oder Haut und Haare haben, spielt keine Rolle.

Es ist ein Jammer, daß es Arbeiter gibt, denen es genau wie dreißig geht wie uns, die sich solche Lesüre sehr erlangt gefallden lassen. Die sich ohne Gefühl für antiautoritäre Schreib- und Kampfmethode gegen uns Klassenfeinde haben lassen.

Die „Volksstimme“ ist, das muß ihr schon nachgejagt werden, in den Kreisen von nehmern Bürger, ehrenwerter Reges und politischer Abenteurer sehr unbeliebt.

Die „Volksstimme“ ließ sich von Stimmungen des Tages nicht beirren, sah ihr Ziel und wirkte im Sinne einer Idee, die über den Tag hinausgeht.

Die Hochburg der Sozialdemokratie, Magdeburg, ist nicht erschüttert, wenn es nicht gelingt, der „Volksstimme“ erhebliche Abbruch zu tun, hat ein Medner der radikalsten Linken einmal ausgesprochen.

zum Schluß noch lange zu. — Zum Schallplattenkonzert am kommenden Montag „Doffjäger“ sind bereits alle verfügbaren Karten ausgegeben.

— Unfall auf der Landstraße. Am Freitagvormittag gegen 11 Uhr ereignete sich auf der Chaussee Warleben-Wolmirstedt ein Zusammenstoß zweier Personwagen.

— Unfall beim Turnen. Beim Turnen brach sich der Knabe Kurt Gorek, Mottekstrasse 8, den rechten Unterarm.

— Diebstahl im Juwelierladen. Am Sonnabendvormittag wollte bei einem Juwelier in der Tischlerbrücke ein Mann Umwänder kaufen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Abteilung Wilhelmstadt-Diesdorf. Heute, Sonnabend, 20 Uhr, Volkerverammlung aller Kameraden der Schutzformation im Genossenschaftsheim Schrotteanger.

Reichsbanner, Abteilung Fernerleben. Zu unserm diesjährigen Kappefest treffen sich alle Kameraden und deren Frauen heute 20 Uhr bei Stedlers im Cafe.

Theater, Konzerte, Vorträge Magdeburger Bibliotheksgesellschaft. Mittwoch, 18. Febr., 20 Uhr, Vorträge: Neuer Weg 67, Vortrag: „Die Bedeutung des Volkstheaters“.

Reichsbanner, Abteilung Fernerleben. Zu unserm diesjährigen Kappefest treffen sich alle Kameraden und deren Frauen heute 20 Uhr bei Stedlers im Cafe.

Reichsbanner, Abteilung Fernerleben. Zu unserm diesjährigen Kappefest treffen sich alle Kameraden und deren Frauen heute 20 Uhr bei Stedlers im Cafe.

Reichsbanner, Abteilung Fernerleben. Zu unserm diesjährigen Kappefest treffen sich alle Kameraden und deren Frauen heute 20 Uhr bei Stedlers im Cafe.

Reichsbanner, Abteilung Fernerleben. Zu unserm diesjährigen Kappefest treffen sich alle Kameraden und deren Frauen heute 20 Uhr bei Stedlers im Cafe.

Bezirk Neue Neustadt. Die Frauen treffen sich am Mittwoch, dem 18. Februar, zu einer Konsumvereinsbesichtigung um 18 Uhr am Nikolausplatz.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Bezirk Neue Neustadt. Am Sonntag, dem 22. Februar, um 5 Uhr Notes Kabarett im „Wintergarten“, anschließend Ball.

Die Nazi-Partei lebt von Lüge und Verleumdung. In ihren Versammlungen wird von den Rednern jehel zusammengelogen, daß man es verstehen kann, warum jetzt, nachdem die Schimpflichkeit aufgehoben ist, die Nazis vor lauter Angst verhaftet zu werden, bevorzugen.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Die Arbeiterwohlfahrt hält ihre Generalversammlung am Freitag, dem 20. Februar, um 19.30 Uhr im Sitzungssaal Regierungstrasse 1 ab.

Sonderangebot! Kurzwaren

4 extra billige
Serien-Preise

Für 5 Pfg.
2 Briefe
Stecknadeln
5 Dutzend
Druckknöpfe
4 Sterne
Zwirn, weiß
1 Schachtel
Reißnägel, 3 Dtzd.
1 Knäuel prima
Selden-Twist
3 Briefe
Lockennadeln
3 Briefe
Haarnadeln

Für 10 Pfg.
1 Rolle
Heftgarn, 20 Gramm
1 Rosette Stecknadeln
mit buntem Knopf
1 Dutzend
Bubi-Klemmen
1 Paar Ersatzteile
für Strumpfhalter
1 Brief
Stopfnadeln
1 Rolle
Maschinengarn
1 Brief
Nähnadeln

Für 15 Pfg.
1 Schneider-
maß
1 Rolle Nahtband
10 Meter
1 Stück Schürzen-
band, 2 1/2 Meter
2 Meter
Gummiband
1 Stück
Jakonetband
2 Stück Bobbin-
band, à 5 Meter
1 Karte Büsten-
halterverschlüsse

Für 20 Pfg.
1 Karte Wäsche-
knöpfe, 3 Dtz.
1 Paar
Achselträger
1 Paar
Schutzblätter
1 Kleider-Raffer
2 Paar
Achselhalter
1 Stück
Rollochnur, 6 Mtr.
1 Paar Kinder-
Strumpfhalter

Tüll-, Valenciennes-, Klüppel- und Selden-
spitzen, Seldenbänder ganz besonders billig
Beachten Sie unser Spezialfenster Große Münzstraße

Steigerwald & Kaiser

Beerdigungen - Feuerbestattungen Ueberführungen

Eigene Personen- u. Leichen-Automobile
Erdigung aller Formalitäten

Sarg- Fabrik Ebeling

T. 237 00
Hauptwache 8 9 am Alten Markt
Gr Diesdorfer Str 24 Schrotestr. 26
Vertragslieferant des „Volkswohl-Bund“

Leser der Volksstimme
kaufen bei den Inferenten
der Volksstimme

Mein Tip
für die nächste Woche

Dorcas
Popeline mit Seidenglanz, ca. 80 cm breit, der
ideale Stoff für Kleidung und Wäsche, in allen
modernen Farben. Meter **160**

Peter Georg Palis

Magdeburg, Otto - von - Guericke - Straße 97.

Wir stellen zum 1. April 1931
30 WEIBL. LEHRLINGE
zur Ausbildung als Maschinennäherin zu
den Bedingungen der Industrie- und Handels-
kammer ein. Die Lehrzeit beträgt 2 Jahre
und garantieren wir für gewissenhafte Aus-
bildung und Weiterbeschäftigung nach Ab-
schluß der Lehrzeit.
Meldungen täglich außer Sonnabends im
Kontorgebäude.
RUDOLPH KARSTADT A.-G.
MECHANISCHE KLEIDERFABRIK
BURG, BAHNHOFSTRASSE 7

Tüchtiger Schafmeister
Der auf langjährige Erfahrung sich stützt und
sehr gute Erfolge nachweisen kann, sucht
auf Staatsgut oder bei repräsentativem (Wirt-
schaftlicher) Betrieb auf Dauerbeschäftigung
mit reichlicher Abgeltung unter 33 1/2 an
die Expedition der „Volksstimme“ erheben.

Die Krippel-VermerkerInnen der
Wieserischen Anstalten
suchen Stühle sauber und preiswert.
Abholung und Zurbringung gratis.
Wirtstr. 31288.

Jackett-Anzüge Möbel
Smoking - Anzüge, Gehrock und Frack-
anzüge, Winter- und Übergangs-Anzüge
in verschied. Größen u. Stoffen, reinf. Schneider-
arbeit, zum Teil sehr neu, auch einige
amerikanische Herren-Weise
sehr billig bei
Ch. Horowitz
Gustav-Adolf-Str. 87, I.

Möbel
gute Qualitätsware,
Eiche, Buche u. Schell-
korn, in großer Auswahl
**kaufen Sie
preiswert**
- seit 1898 -
bei
Wilh. Eberl
Tischlermeister
Grünearmstr. 11 und 2
Tel. Wm Norden 28412

la Chaiselongues
Sofas, Sessel, An-
legemöbel, nur
grundrechte Werkstatt-
arbeit, taufen Sie preis-
wert bei gerührt. Fach-
mann
K. Bencke,
Spezial-Postlerwer-
katt, Apfelstraße 3, part.
Der Auto frei Haus
auch außerhalb

Wiederverkäufer
bedenken Ihren Bedarf in
SEIFEN
erhältlich bei der Firma
Ernst Felgenspan
Klosterstraße 1
gegenüber Gr. Münzstraße
Victoriastr. 5, (am Haupt-
bahnhof),
Stata Neuhofen - Elbgang

Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
in enorm großer
Auswahl zu be-
sonnert billigen
Preisen
**Rosenberg's
Möbel-Haus**
Katharinen-
straße Nr. 8

Möbel
Ausstattungen
in gr. Auswahl
empfehl-
t seit 48 Jahren
Carl Dittmar
Tischlermeister
Katharinenstr. 9
und Tischlerw. 26
Telephon 20978

Wohnungsmarkt
Welch Mitglied tauscht
nach Bedingung Hermann
Klosterstr. 1 unter 1 479
an die „Volksstimme“.
Werte ich die Stube,
Kammer und Küche,
Schwager Straße und
Bühnenstraße. Jede
Stube wird größere
Umgebung erbeten
unter 1 8973 an die
„Volksstimme“.
Werte 2 B. u. 2. Hofm.
24 Mtr. monatl. Lage
3 u. 2. Hofm. geg.
Abhandl. Aug. u. 6 485
an die „Volksstimme“.

Schmiedelehrling
geht um 1. April ein
J. Voigt, 8. Blee
bei Schönebeck.
Ohne Diät
in Lohn in kurzer Zeit
20 Pfg. Isotoner
geworden durch ein
Mittel, welches ich
kostenlos mit-
teilen kann.
an Marie West, Prager 15 M.
Pignoverstettern
Wittmoos, 14. Blee,
vorm. 10 Uhr, von
Monat Oktober 1931
Lohn Maria Papendieck
Wagereisenstraße 8.
E. neuverung nur b. Dienst.
17. F. Februar, mittags 12 U.

Neueste Bezugsquelle: Neue Gänsefedern
von der Hand gerupft, mit Daunen, doppelt
gereinigt, allerbeste Qualität, 1/2 Pf. 3., nur
kleine Federn, Halbdaunen 4 50 u. Daunen
8 25 gereinigt, gereinigte Federn u. Daunen
8 50 u. 4 75 hochprima 5 75 allerbeste 7 -
la Wolldunen 9 - u. 11 - für reelle Haus-
ware Garantie Versand gegen Nachnahme,
ab 5 Pf. portofrei. Niedrigste Preise nehme
auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel Gänsemeister
Geogr. 1852
Neustadt 99b Oberb. Kellerei u. große
Wettfedern-Verhandlung bei Oberbrück

ZdA.
Ortsgruppe Burg
Dienstag den 17. Februar, 20 Uhr,
in der „Stielbaushalle“
**außerordentliche
Monatsversammlung**
Unser Kollege Fritz Schröder,
Berlin, spricht über
Sozialpolitik und Wirtschaft
Alle Kollegen erwartet
Die Ortsgruppenleitung.

Für gewerbliche Betriebe u. Sportvereine
Aus einem billigen Unternehmern
sind größere Mengen fast neuer Möbel
2- bis 3teilige Garderoben-Schränke
pro Abteil Mk. 7.00 zu verkaufen.
Wilhelm Corneth Landwehrstraße 8
Telephon 20897

„Zwei herrliche“
neue Brautbetten mit
rottem Stoff u. daunen-
weißen Federn à 38 A.
prachtvolle Deckbetten
14-22 A. Das Beste u. wert-
vollste, das noch Welt
10-70 Mtr. Goethe-
straße 37, b. a. d. Straße.
Wandornum, wie neu
Trumeau, Tisch, Plaf-
schmuck, Wappstein,
Paustrafstraße 21.
Kanarienhähne billig
Weibchen 75 Pf., wert-
vollste, Hennige 80 Pf.
Lesst den Wahren Jacob!

Öffentliche Bekanntmachungen
Öffentliche Steuermahnung
(siehe Magdeburger Amtsblatt Nr. 7
vom 16. Februar 1931).
Folgende in Steuerrollen für Februar er-
läuterten und am 15. d. M. fälligen Steuern
und Gebühren nebst 10% Jahresverzugszinsen
sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt
hinaus gezahlt sind, zur Verzugszahlung
zwangsverpflichtet, spätestens bis zum
20. Februar er. an die städtische Steuerkasse zu
entrichten.
1. Gewerbesteuer
Gewerbetreibende für die Monate
Januar/März 1931.
b) Gewerbesteuer nach der
Lohnsumme für Januar 1931 für Be-
triebe, bei denen die Steuer monatlich
500 Mtr. übersteigt.
2. Grundvermögenssteuer (staatliche und
kommunale) für Februar bzw. Januar bis
März 1931.
3. Kanalgebühren | Februar 1931.
4. Hauszinssteuer
5. Gemeindegeldsteuer für Januar 1931
Magdeburg, den 7. Februar 1931.
Der Magistrat - Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.
Die Verwaltung der am 1. Oktober 1931
nachträglich werdenden städtischen „Adress- und
Wesenarundstücke“ erfolgt
am Montag, 2. März 1931, ab 15 Uhr
im Restaurant Grand Salon, hier, Berliner
Straße 20. Die einzelnen zur Verpachtung
kommenden Grundstücke werden noch bekannt-
gegeben.
Burg, den 18. Februar 1931.
Der Magistrat, Boese.
Nichtschusspolizeiliche Anordnung.
Erläutend ist die Maus- und Rattenjagd
unter dem Schwerebestand des Arbeiters
Hudhauen in H. Wermerleben.
Die über H. Wermerleben verhängten
Schußmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.
Wanleben, den 18. Februar 1931.
Der Landrat, Baumann.
Öffentliche Stadtorbustensitzung
am Freitag, dem 20. Februar 1931, nachmittags
6 Uhr, im Saal des Panthemer Hofparks.
Tagesordnung:
1. Antrag der Erwerbslosen um Vergabe eines
Verlängerungsraumes und Verwahrung einer
Winterdecke.
2. Wahl der Deputationen und Kommissionen.
Sommer, den 18. Februar 1931.
Der Stadtorbustensitzungsleiter,
Ditt

Zwangsvollstreckung.
Im Wege der Zwangsversteigerung soll das
im Grundbuch von Groß-Salze, Band 88
Blatt 1398 eingetragene, nachstehend bezeich-
nete Grundstück am 9. März 1931 vorm.
10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Friedrichstraße 94
Zimmer Nr. 55 versteigert werden. Verpachtung
Groß-Salze, Karrenblatt 4 Parzelle 2407 22
Magdeburger Straße 47, Wohnhaus mit Neben-
gebäuden, Postraum und Hausgarten, Größe
21 1/2 Ar. Nutzungswert 423,00 Mtr. Grund-
steuerunterrolle Nr. 984. Gebäudesteuerrolle
Nr. 729. Der Versteigerungsantrag ist am
5. August 1931 in das Grundbuch eingetragen.
Die Eigentümer war damals der Schuhmacher-
meister Hermann Böhme in Groß-Salze ein-
getragen.
Schönebeck, den 10. Februar 1931.
Das Amtsgericht.

Moderne Schuhmachereien
Magdeburg - MSM

Solide - billig - gut
Auf Sohlen und Absätze kann gewar. et werden
Ein Versuch überzeugt bei
Brottschneider, Wilhelm, Breiter Weg 27
Craacu, Otto-Braun-Straße 26
Wilhelmstadt, Waibecker Straße 50
Fritz, Emil, Dreierbreitstraße 6-8
Grüning, Richard, Halbersüdter Straße 96
Güttler, Karl, Bruner Max Zabel, Jakobstraße 49
Hartmann, Walter, Beschlanstall „Elsas“, Feldstraße 58
Henningsen, Willi, Beschlanstall „Zenitum“, Ludwigsstraße 11
Hüllmann, Paul, Schuhmacher, Rote-Kreuz-Straße 16
Hunger, Erich, Biltzschuhmacherei, Knochenhauerufer 63
Krabo, Karl, Beschlanstall „Germania“, Lüneburger Straße 1
Koltzsch, Karl, Craacu, Otto-Braun-Straße 64
Lauch, Karl, Hindenburgstraße 95, Eck-Tiergartenstraße
Malkin, Max, Schuhmacher, Jakobstraße 3
Braunhirschenstraße 14
Mühner, Karl, Schnelbeschlanstall, Pflanzstraße 41
Puschner, Joseph, Kölner Straße, am Wall 3a
Röhle, Otto, Mühlstraße 10a
Waack, Heinrich, Rote-Kreuz-Straße 2
Wolffhagen, Friedrich, Rothensee, Oebisfelder Straße 24.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei
der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen wir
allen Freunden und Bekannten sowie den Vereinen Volks-
singakademie, Schützengesellschaft, Grappler Verein, Weing-
Verein, Weing-Verein der Freireligiösen-Gemeinde,
Musiker-Verein v. 1898, 1. Magdeburger V. M. Wandornum
Sam-Verein e. M. Marine-Vereiner, Winterverein Süd,
Reichsbund der Kriegsveteranen, Korrektoren-Verein,
Vortrags-Verein Gildan, Gastwirte-Verein Magdeburg,
Regierung-Verein, Oberverband der Gastwirte und Männer-
Gesangsverein Entz für den ererbenden Betrag unfern
besten Dank. Ganz besonders dank Herrn Superintendent
Dannell für die trostreichen Worte.
Ludwig Schütte und Kinder
Welschere.

Motorrad
billig verkauft
Volgt, Pionierstr. 19.
Jedem, der an
Rheumatismus
Ischias oder Gicht
leidet, alle ich gern
kostenlos mit wa-
reiner Frau schnei-
den und billige
15 Pfennig Rückporto
erbeten.
Müller, Ober-
sekretär a. D.,
Brosden Nr. 67,
Wappurgstr. 9 IV

Dankfagung.
Allen, die unserem teuren Ent-
schlafenen die letzte Ehre erwiesen, und
sonst ihre Teilnahme bewiesen,
sagen wir auf diesem Wege unseren
herzlichen Dank. Besonders dank
dem Herr der Freireligiösen Ge-
meinde, dem J.-Bund, dem V. G. G.
und den Bewohnern des Hauses
Ballonerberg 8.
Marie Schmidt
nebst Kindern.

Ankauf
Kaufe weiter
zu konfir-
mieren (schick)
Preisen am
Platz Dänne
u. Weibchen
aller Farb., auch weiße.
Myri, ab 9 Uhr
Gelbe Weibchen 30 Pf
Phocaten
Victoria-Apothek
Otto-von-
Guericke-Str.
94b
Heinrich Bertram
im 68. Lebensjahr.
Magdeburg, den 18. Februar 1931
**Die trauernden
Hinterbliebenen**
Die Beerdigung findet am Dienstag,
dem 17. Februar, 16 Uhr, in der Ka-
pelles des Westfriedhofs statt.

Am 14. Februar verstarb plötzlich und uner-
wartet mein lieber, guter Mann, mein lieber
Vater, Schwiegervater und Großvater, der
Privatmann
Hermann Schröder
im 76. Lebensjahr.
Magdeburg-N., Luisenstraße 2, ptr.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Beria Schröder geb. Schröder
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem
17. Februar, 14 Uhr, von der Kapelle des Neu-
städter Friedhofs aus statt.

Wir greifen an!

Die sozialdemokratische Versammlungswelle

Der Aufmarsch der Sozialdemokratie ist im Gange. Wo noch vor kurzem die Parteienkreuzer das Versammlungsleben beherrschten, geht heute die Sozialdemokratie zum Angriff vor. Massenversammlungen in den Großstädten lenken die Augen der Öffentlichkeit auf die Aktion. In allen Landkreisen mehren sich die Demonstrationen und Versammlungen der Partei.

Überall sind Abwehrkämpfe gegen den faschistischen Terror gebildet. Sozialdemokratie, Reichsbanner, Gewerkschaften und Sportler bilden eine Front.

Aus dem Reich häufen sich die Meldungen über die Versammlungskampagne. Unmöglich, sie einzeln aufzuzählen. Jede Rundgebung ist ein Erfolg.

In der ersten Februarwoche führte die Sozialdemokratie allein in Franken 80 Versammlungen durch, darunter eine Rundgebung in Nürnberg's größtem Saale, die mehr als 2000 Jungarbeiter besuchten.

Besonders intensiv wird in Mitteldeutschland gearbeitet, und sofort nach dem 14. September wurde der Gegenangriff eingeleitet und mit großer Energie durchgeführt. In Magdeburg-Umhalt jagte eine Versammlungswelle die andre, und ein erster Höhepunkt wurde am 30. November mit großen Demonstrationen unter der Parole „Mobilmachung der Volkswirtschaft“ erreicht. Und eine neue Offensive ist im Gange. Im Bezirk Halle waren es in der letzten Woche 40 Versammlungen, im Magdeburger Bezirk 45 Versammlungen in Kleinstädten und Dörfern mit mehr als 15 000 Teilnehmern. Magdeburg hatte eine Serie von überaus stark besuchten Versammlungen, eine Dessauer Versammlung zählte 2500 Besucher. Leipzig sah am Sonntag den Gesamtaufmarsch des Reichsbanners. 6000 Kämpfer gegen den Faschismus demonstrierten. Weitere zehn Versammlungen im Umkreis Leipzigs hatten Massenbesuche. In Döbeln sprach mit ungeheurer Wirkung Mario Corbelli (Italien) vor 1400 Personen.

In Mecklenburg kann selbst der amtliche Versammlungsterror der sozialdemokratischen Aktion keinen Abbruch tun. 40 Rundgebungen, teilweise mit Parallelversammlungen, in einer Woche war die Antwort der Partei! Die Versammlungen sind überfüllt, alle mußten polizeilich gesperrt werden. Täglich laufen überfüllte Filmveranstaltungen im Generer Gebiet.

Auch in naziverseuchten Landgebieten bringt die Sozialdemokratie erfolgreich vor. Allein in dem kleinen Unterbezirk Zittau führte die Sozialdemokratie in knapp 3 Wochen 36 Versammlungen durch! Selbst in der Oberpfalz, in der die eigentliche Kampagne erst Ende Februar einsetzt, wurden in den letzten Tagen 11 Versammlungen mit ausgezeichnetem Erfolg veranstaltet.

In Hessen-Kassel zählte die Sozialdemokratie in der letzten Zeit mehr als 100 000 Besucher in 365 Versammlungen, dazu vier Rundgebungen mit 25 000 Teilnehmern und 250 Film- und Vortragveranstaltungen. Wir marschieren! Das haben auch die Gegner der Sozialdemokratie erkannt. „Wir dürfen uns aber nicht darüber täuschen, daß in der Sozialdemokratie eine neue Offensive begonnen hat.“ Die schwerkapitalistische Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die vorkatholischen Aussprüche tat, und mit ihr die gesamte Reaktion, sollen sich nicht täuschen: Die Sozialdemokratie marschiert! —

Reichstag

Der Reichstag erledigte am Freitag die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Die Verhandlungen wurden ruhig und sachlich geführt. Für die Deutsche Volkspartei wandte sich der Abgeordnete Albrecht gegen die politische Verunsicherung durch Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten.

Solange diese Parteien auf einen politischen Umsturz hinarbeiteten, werde sich die deutsche Wirtschaft nicht beleben, weil die politische Unruhe die Unternehmerlust lähme. Albrecht bestritt gegenüber der Sozialdemokratie, daß der Kapitalismus verlagert habe. Wir hätten in Deutschland keine rein kapitalistische Wirtschaft mehr; denn ungefähr die Hälfte der ganzen Arbeit gehe durch die öffentliche Hand. Wir hätten ein politisches Lohn- und ein völlig politisiertes und schematisiertes Arbeitsrecht.

Freiherr von Thüngen (Deutsches Landvolk) hielt eine sehr kleine Rede. So verlangte er Ausnahme vom Sonntagstagsabstimmung, damit die ländliche Bevölkerung ihre notwendigen Einkäufe erledigen könne. Er behauptete, die Steuerlast der Landwirtschaft betrage 900 Millionen Mark, die Zinslast 1 Milliarde. Das entspreche genau dem Verkaufswert der gesamten deutschen Roggen-, Gersten- und Kartoffelernte.

Die Wirtschaftspartei ließ durch ihren ramponierten Führer Drenth gegen die Ausführungen des Zentrumsredners Dessauer polemisieren. Er meinte, der Handel sei nur überlebt, weil man den Straßenhandel nicht verbiete. Unsere Wirtschaft sei gebunden. Das äußere sich aber nicht nur in den Preisen, sondern auch in den Tariflöhnen.

Eine Rede mit antikapitalistischem Einschlag setzte der christlich-sozialen Abgeordnete Hauss dem Hause vor. Das Vertrauen in das kapitalistische System extremster Art sei erschüttert. Das Christentum dürfe nicht dort stehen, wo die stärksten wirtschaftlichen Kräfte seien. Etwas christlich sei keineswegs gleichbedeutend mit deutschnational.

Wichtiger als Lohnabbau sei der Preisabbau.

Der Redner pendelte zwischen Ablehnung des Marxismus und antikapitalistischen Tendenzen hin und her. In der Weltgeschichte, so meinte er, sei der größte Einfluß vom Christentum ausgegangen.

Der bairische Volksparteiler Rauch beschwerte sich unter Bekanntgabe von Zahlen, daß Bayern bei der Verteilung von Reichsaufträgen nicht genügend berücksichtigt werde. Er legte dann starkes Material über die Kapitalflucht aus Deutschland vor. Allein

in Zürich seien rund 1800 Villen von deutschen Kapitalisten gebaut worden.

Es sei anzunehmen, daß diese Villenbesitzer auch einen erheblichen Teil des Kapitals in der Schweiz in Sicherheit gebracht hätten. Das sei ein modernes Strauchrittertum.

Der Staatsparteiliche Meyer (Berlin) meinte, daß ein durchgreifender Preisabbau nicht möglich sei, wenn gleichzeitig die Zollschranke immer mehr angezogen werde. Er warnte vor einer Zerschlagung unserer bisherigen Handelspolitik. Im Anfang des Krieges hätten überspannte Nationalisten in krankhaftem Selbstbewußtsein gesagt: „Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen.“ Jetzt scheine es da und dort zu heißen: „Hier werden noch Bündnisse von Handelsverträgen angenommen.“ Diese Entwicklung sei verhängnisvoll.

Gegen 9 Uhr wurde die Aussprache über den Reichswirtschaftshaushalt zu Ende geführt. Angenommen wurde eine Entschlüsselung, die die Reichsregierung autorisiert, baldigst einen Gesetzentwurf zur

Aufsicht des Staates über Kartelle, Monopole, Konzerne

und ähnliche Wirtschaftsgebilde vorzulegen, der an die Stelle der Kartellverordnung treten und wirksamer als bisher den Mißbrauch der wirtschaftlichen Machtstellung dieser Gruppen ausbügeln soll. Bis zur Verabschiedung dieses Gesetzes soll die Reichsregierung in weitgehendem Maße von den Möglichkeiten der bestehenden Kartellverordnung Gebrauch machen.

Weiterberatung Sonnabend. —

Der schwankende spanische Thron

Rücktritt des Kabinetts Berenguer

Madrid, 14. Februar. Am Freitag verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß der König abdanken werde. Die Nachricht, die in den Abendstunden natürlich dementiert wurde, rief an der Börse einen neuen schweren Sturz der Bseta hervor. Die politische Situation scheint sich immer mehr zuzuspitzen.

Der ehemalige Ministerpräsident Graf Romanones und der katalanische Unabhängigkeitsführer Campo haben sich nun gleichfalls entschieden gegen die Regierung und gegen eine Beteiligung an den Neuwahlen ausgesprochen. Alle einflussreichen Politiker haben sich damit von General Berenguer losgesagt.

Man will sogar wissen, daß das Kabinett am Sonnabend demissionieren wird. —

Spanische Emigranten in Frankreich

Paris, 14. Februar. Wie der sozialistische „Populaire“ berichtet, sind mehrere spanische Emigranten, darunter der ehemalige Führer der Sozialistischen Partei, Prieto, aus der Grenzstadt Henday ausgewiesen worden. Den Ausgewiesenen wurde ein Wohnort an der Loirelinie angewiesen. Sie zogen es vor, gleich nach Belgien auszuwandern. Auch der spanische revolutionäre Flieger Franco und General Llanos sind nach Brüssel abgereist, da sie in Frankreich nur eine recht bedingte Gastfreundschaft hätten finden können.

Das sozialistische Blatt protestiert aufs entschiedenste gegen diese Polizeimaßnahmen „zugunsten des schwankenden spanischen Thrones“.

Politische Skandalprozesse in Halberstadt

In Halberstadt fanden in diesen Tagen wieder zwei politische Prozesse statt, die deutlich erkennen lassen, wie gerechtfertigt das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegen die Justiz ist. In einer zweitägigen Verhandlung hatten sich vor der Halberstädter Großen Strafkammer 21 Arbeiter aus Quedlinburg, darunter fünf Reichsbannerleute, zu verantworten, weil sie sich gegen Angriffe der Nazis gewehrt hatten. Das Quedlinburger Schöffengericht hatte sie von der Anklage des Landfriedensbruchs freigesprochen und nur einige wegen Körperverletzung verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte dagegen Berufung eingelegt, mit dem Erfolg, daß die Angeklagten jetzt auch mit einigen Ausnahmen teils wegen schweren, teils wegen einfachen Landfriedensbruchs zu Strafen von drei bis sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden, trotzdem die Hauptschuld an dem Zusammenstoß bei den Nazis lag.

Zu gleicher Zeit fand vor dem Halberstädter Schöffengericht ein Prozeß gegen zwei Nazis statt. Es handelt sich hier um den heimtückischen Mordfall einer SA-Kolonie auf die Osterwiecker Arbeiterschaft, über den wir seinerzeit berichtet hatten. In einer Nazi-Versammlung war es zu einer schweren Prügelei gekommen, die von den Nazis in hinterlistiger Weise vom Saune gebracht war.

Wie wurde nun dieser feige Mordfall vom Gericht geurteilt? Ganze zwei Mann waren unter Anklage gestellt, und zwar wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten über Waffenmißbrauch. Es waren die SA-Leute Dollé aus Halberstadt und Winter aus Ströbed. Sie hatten das Versammlungslokal mit Stöcken betreten. Die übrigen Teilnehmer hat man angeblich nicht ermitteln können, so daß der Mordfall ungeklärt bleibt. Die beiden Angeklagten, die außerdem vor Gericht sehr frech auftraten und den „roten“ Landrat und früheren Halberstädter Bürgermeister Weber beschimpften, wurden zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. —

Verhaftung in Ruffstein

Außer in Innsbruck unterhalten die Nationalsozialisten in Ruffstein eine sogenannte Uebernahmestelle für flüchtige Parteienkreuzer. Von Ruffstein aus wurden die Flüchtlinge im allgemeinen nach Innsbruck weitergeleitet. Hier beschaffte man ihnen entweder vorübergehend Unterkunft oder schob sie gleich über den Brenner nach Italien aus. Die Gendarmerie hat in Ruffstein am Freitagnachmittag den Nationalsozialisten Lappe verhaftet, der die dortige Uebernahmestelle der Parteienkreuzer leitete. Es heißt, daß in der gleichen Sache noch weitere Verhaftungen bevorstehen. —

Ludwig Duesel gestorben

Darmstadt, 14. Februar. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Hessen-Darmstadt, Dr. Duesel, ist heute nacht 2 Uhr nach längerem, schwerem Leiden verstorben.

Ludwig Duesel war 1872 als Sohn eines Arbeiters in Königsberg geboren. Er besuchte die Volksschule und lernte später das Uhrmacherhandwerk, aber mit einer ungeheuren Sehnsucht nach geistiger Arbeit und mit seiner starken Begabung gelangte er auf dem schwierigsten Wege des Selbststudiums zur Reifeprüfung und promovierte 1903 in Zürich zum Doktor der Staatswissenschaften. Seine ausgezeichneten nationalökonomischen und sozialwissenschaftlichen Kenntnisse stellte er zunächst als Redakteur des „Heftigen Volksfreund“ in den Dienst der Partei. Von 1912 war er bis 1924 ununterbrochen Mitglied des Reichstags. Auch der Nationalversammlung gehörte er an. Von seinen wissenschaftlichen Schriften ist „Der moderne Sozialismus“ am bekanntesten geworden. —

Einigung über die Dithilfe

Die Besprechungen zwischen dem Reich und Preußen über die endgültige Gestaltung des Dithilfegesetzes führten am Freitag in den späten Abendstunden zu einer grundsätzlichen Einigung.

Vor allem ist über die Durchführung der Umgestaltungsaktion durch Einigenkommen Preußens eine wesentliche Annäherung erzielt worden. Die Endformulierung des Gesetzes soll noch im Laufe des Sonnabends durch das Reichskabinett vorgenommen werden. —

Stubbendorffs Märchen

Im Roggen-Untersuchungsausschuß des Reichstags gab der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, Dr. Gebauer, zu den unrichtigen Stubbendorff'schen Behauptungen des deutschnationalen Abgeordneten Stubbendorff über die Bezüge des Staatskommissars Dr. Baade eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Die deutsch-polnische Roggenkommission ist auf Grund eines Staatsvertrages zwischen Deutschland und Polen gegründet worden. Zu ihren Untkosten leisten weder das Deutsche Reich noch die polnische Regierung Zuschüsse, sie werden vielmehr aus den Provisionsentnahmen gedeckt, die die Kommission auf Grund des Staatsvertrages für die Vermittlung der Roggenverkäufe erhebt. Die Provision beträgt zurzeit 0,10 Mark je Doppelzentner Roggen. Von den deutschen Vertretern hat Dr. Baade an Gehalt und Aufwandsentschädigung zusammen in der Zeit von Ende Februar

bis zum 15. Juli 1930 monatlich 1500 Mark, vom 15. Juli bis zum 1. August 1930 monatlich 2000 Mark und vom 1. August bis 30. November monatlich 2500 Mark erhalten. Die Bezüge des Vertreters des Getreidehandels waren um 500 Mark im Monat höher, die Bezüge des Vertreters der SAC in der zweiten Periode um 500 Mark niedriger als die Bezüge von Dr. Baade.

Dr. Baade hat nach der im August erfolgten Erhöhung seiner Bezüge den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gebeten, eine Entscheidung zu treffen, wieweit diese Bezüge auf sein Einkommen als Angestellter des Ministeriums verrechnet werden sollen. Vom Ministerium ist über diese Frage eine Fühlungnahme mit dem Reichsfinanzministerium eingeleitet worden. Bevor diese Fühlungnahme zu einem Ergebnis geführt hatte, hat Dr. Baade im November 1930 sowohl auf sein Gehalt wie auf seine Aufwandsentschädigung als Vorsitzender der deutsch-polnischen Kommission verzichtet, und zwar, ohne daß dies vom Ministerium ihm irgendwie nahegelegt worden wäre.

An Stelle dieser Bezüge bezieht er seither lediglich Sitzungsgelder von 60 Mark pro Sitzung. Der beim Abschluß des Abkommens antretende Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat sich seinerzeit grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß Dr. Baade als Vorsitzender der deutsch-polnischen Roggenkommission eine Vergütung erhält. —

Dustre-Ausschuß reist nach Italien

Paris, 14. Februar. Die parlamentarische Untersuchungskommission hat am Freitag mit 16 gegen 11 Stimmen beschlossen, den ehemaligen Justizminister Peret wegen Mißbrauchs im Amt vor den Staatsgerichtshof zu stellen.

Die Untersuchungskommission wird voraussichtlich eine Reise nach Italien unternehmen, um den früheren Beherdiger der Ennio-Viscoja-Werke, Guallino, zu vernehmen. Guallino ist nach seinem Zusammenbruch zu 5 Jahren Verbannung auf der Strafinsel Sipari verurteilt worden. Vergeblich hatte der „Quai d'Orsay“ im Auftrag der Untersuchungskommission den Antrag gestellt, daß Guallino zu einer kurzen Zeugenvernehmung Frankreich ausgeliefert werde. Die italienische Regierung erklärte sich bereit, Guallino unter starker Bewachung bis zu der Grenzstation Bardonecchia bringen zu lassen, wo ihn die Untersuchungskommission in voller Freiheit vernehmen könne. —

Arbeiterrieg in Lancashire

Die englische Textilausperrung zusammengebrochen Schneller, als es selbst die langsam abrückende Unternehmerfront vermutete, ist die Weberausperrung in Lancashire zusammengebrochen.

In ihrer Not wollten die Fabrikanten vor einigen Tagen mit der Drohung einer 25prozentigen Lohnverminderung die Ausgesperrten auf die Knie zwingen. Die Arbeiter standen jedoch fest zusammen. Daraufhin erklärte die Fabrikanten-Vereinigung den Gewerkschaftsführern am Freitag in Manchester, daß sie die Ausperrung beenden und am Montag die Fabriktore wieder öffnen wolle.

Der Sieg der 400 000 Ausgesperrten und Feiernden ist vollständig. Bebingungslos kehren die Weber- und Spinnereiarbeiter an ihre Arbeitsplätze zurück, nachdem sie vier Wochen, teilweise sogar sieben Wochen im Kampf gestanden haben. Vom Akt-Werkstoffsystem und Lohnverminderung ist nicht mehr die Rede. Das ist ein großer Sieg, der zugleich der englischen Arbeiterschaft und auch der Regierung zugute kommt. Eine schwere Attacke gegen den Lebensstandard der Arbeiterschaft ist abgewehrt.

Die Unternehmer werden, wie sie auch bereits ankündigten, zu andern Mitteln für die Reorganisation der Industrie und des Marktes Zukunft nehmen müssen. Daß die englische Arbeiterklasse daran selbst das größte Interesse hat, darüber ist kein Zweifel. Sie ist bereit zur Mitarbeit, aber nur auf einem Wege, der ihre Lebenslage nicht verschlechtert und der die Arbeitslosigkeit nicht noch durch Nationalisierungsmaßnahmen vermehrt.

Faschisten-Miliz ausgepuffen

In Caccibio (Provinz Mailand) haben sich 1200 Seiden Spinner durch Streik einem Lohnabbau um 25 Prozent widersetzt. Vor den Fabriken fanden Kundgebungen statt, in deren Verlauf die Streikenden sozialistische Kampflieder sangen. Die Miliz, die auf Lastwagen ankam, wurde ausgepuffen und mit einem Steinbagel empfangen. 30 Personen wurden verhaftet. Die Verhafteten, unter denen sich mehrere Frauen befinden, wurden ins Gefängnis nach Como geschleppt.

Der Sekretär der faschistischen Textilarbeitergewerkschaft ist zur Abwehrung des Streikes in Caccibio eingetroffen. Miliz hat die Seidenfabriken des Städtchens besetzt. —

Notizen

Bei Eugenbergr nichts Neues. In der Schweiz wird bei den Vorstellungen des Films „Im Westen nichts Neues“ ein Geft des „Film-Couriers“ betrieben, das bei August Scherl, d. h. in der Eugenbergr-Druckerei, hergestellt ist. Das Eugenbergr-Unternehmen verdient also an einer Sache, die die Eugenbergr-Propaganda in Deutschland als Entwürdigung des deutschen Ansehens im Ausland hinstellt. —

Angeleitung des deutschen und österreichischen Ehrenges. Der Nationalrat nahm am Freitag mit 80 gegen 79 Stimmen einen Antrag an, nach dem die Regierung einen Gesetzentwurf zur Angeleitung des österreichischen Ehrenges an das deutsche vorlegen soll. Die Sozialdemokraten zogen ihren weitergehenden Antrag zugunsten des der Großdeutschen zurück und sicherten so dessen Annahme. Die Christlichsozialen, die Abgeordneten der Heimwehr sowie die des Landbunds stimmten gegen den Antrag.

Mordbeuge in Finnland. In Helsinki wurden auf Veranlassung des Justizministers zwei Redakteure des Lappoblatzes „Mittöiti“ verhaftet, weil in der Zeitung zum Nord an Stahiberg aufgefordert worden ist, für den Fall, daß er am kommenden Sonntag zum Präsidenten gewählt werden sollte. Das Blatt selbst ist beschlagnahmt worden. —

Gegenrevolution einer Provinz von Panama. Nach einer Meldung aus Panama ist in der Provinz Chiriqui eine Revolution gegen die im Januar d. J. gebildete neue Regierung ausgebrochen. Die Nationalpolizei der Stadt Panama ist in Alarmbereitschaft versetzt worden. —

Alles für den Haushalt

Wenn Barasch Propaganda macht, dann wird auch etwas Besonderes geleistet!

Seit Jahren haben Sie Porzellan nicht so billig gekauft wie jetzt!

4 Spezial-Schauenster haben wir mit diesen Waren dekoriert!

Vorverkauf für Zirkus Gleich an unserer Theater-Kasse 1. Stock

Schüsselatz 7 Teiler, rot, Goldr. 1.85



Schüsselatz, ger., 4teil., weiß, 12, 14, 16, 18 cm Ø 0.95



Schüsselatz 2teil., hübsche Form, Goldr. 18 u. 22 cm Ø 0.95



Schüsselatz, 2teil., hübsche Form, weiß, 13 u. 16 cm Ø 0.95



Schüsselatz, 5 teilig mit Goldrand, 13 bis 26 cm 1.95



Kaffeekannen, groß, mit Goldrand 1.85 1.75

Kaffeeteller, gr. F. 0.25, passende Form 0.25



Gedecke, dün. Tass., rot, Wien 0.95

Gedecke, dün. Tass., blau, Donau 0.95



Kuchenteller, 1 Streubl. 0.50



Tassen, in Gl., gl. F., w. 0.85 ger. Form 0.22



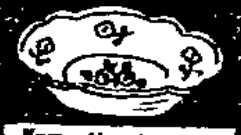
Brotkörbe b. drchb., Rd., rd. od. oval 0.95



Platte, oval, mit Goldrand 0.95



Schüssel, vier-eckig, Goldr. 0.95



Kompottschalen reich Muster 0.20



Teller, 11 o. 1.0 45, Anbb., 3 St. 0.95

Kinderservice bunt, 4tl., 1.95 0.95

Sauciere, G.F., weiß 0.75



Tafelservice für 6 Personen, 23teilig, Goldrand und Linie 19.00

Kaffeeteller gerade Form blaue Streublümchen 0.18
 Kaffeeteller groß, gebaute Form blaue Streublümchen 0.25
 Salatschüsseln groß blaue Streublümchen 0.40
 Kuchenteller groß, sortierte Formen blaue Streublümchen 0.50
 Riesentassen mit Rosendekor 0.95

Feston-Teller weiß, 19 cm 0.25
 Feston-Teller tief oder flach, weiß 0.35
 Saucieren weiß 1.35 0.75
 Teller massiv, tief oder flach 0.50
 Teller massiv, 19 cm 0.35

Feston-Teller Gold, tief oder flach 0.45
 Feston-Teller Gold, 19 cm 3 Stück 0.95
 Feston-Salats viereckig, Gold 0.95
 Feston-Platten oval, Gold 0.95
 Feston-Saucieren Gold 0.95

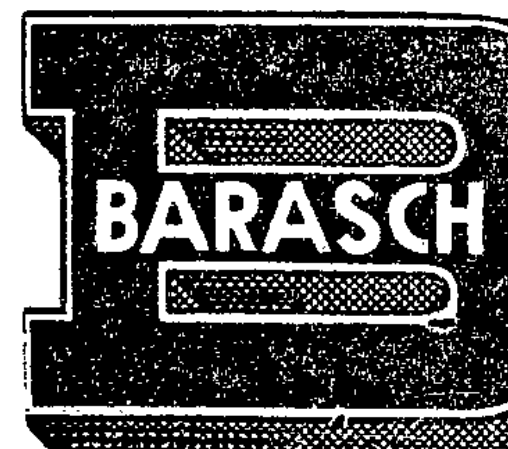
Goldband-Tassen 0.25
 Gold-Gießer 0.50
 Gold-Zuckerdosen 0.60
 Gold-Kaffeekannen groß 1.85 1.75
 Gold-Tafelservice für 6 Personen 19.00

Kompottschalen reich dekoriert, mit Früchten u. Blumen 0.20
 Gedecke rot, Wien, apartes Muster 0.95
 Gedecke blau, Donau, apartes Muster 0.95
 Brotkörbe durchbrochen, rund 0.95
 Brotkörbe durchbrochen, oval 0.95

Einsatz-Tassen massiv 0.45
 Tassen komplett, gerippt, extra groß 0.40
 4 Salats gerippt, 12, 14, 16 und 18 cm 0.95
 Salats gerippt, 24 cm 0.95
 Salats 3teilig, moderne Form 0.95

Kinderservice bunt, 4teilig 0.95
 Kinderservice reich dekoriert 1.95
 Salatschüsseln Goldrand und Linie mod. Form., 18 u. 25 cm 0.95
 Salatschüsseln Goldr. 13, 16 u. 21 cm 0.95
 Salatsätze Goldrand und Linie 5 Stück im Satz 1.95

Salat- oder Puddingsätze Gold oder bunt, 6 kleine, 1 große Schüssel 1.65
 Kaffeesevice bunt, für 6 Personen 3.95
 Kaffeesevice schöne Muster 5teilig 27teilig
 Kaffeesevice 4.50 6.75 10.75
 Tafelservice für 6 Personen, moderne Streublümchen 18.50



billig und gut

Kleine Chronik

Verzweilungstat eines Arbeitlosen

Berlin, 14. Februar. Im Norden von Berlin in der Elbinger Straße versuchte ein Arbeitloser seine Wohnung in Brand zu stecken und Frau und Kinder zu töten.

Der Arbeiter gab der Polizei gegenüber an, er habe aus Verzweiflung über die dauernde Arbeitslosigkeit sich und seine ganze Familie umbringen wollen.

Der „Schrecken des Tege'er Waldes“ verurteilt
Berlin, 14. Februar. Am Freitag wurde der 24jährige Rudolf Schubert, der Schrecken des Tegeer Waldes, zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bootschuppen durch Feuer vernichtet
Berlin, 14. Februar. Ein Großfeuer hat am Freitag spät abends im Berliner Westen am Stöhensee eine Reihe von Bootschuppen vernichtet.

Abgestürzte Varietékünstlerin
Einen schweren Unfall erlitt im Kopenhagener Varietelokal Valencia die bekannte deutsch-ameritanische Luftkroballin Lili an Leibel.

Explosion im Munitionslager
In Trondhjem (Norwegen) brach am Freitag in einem großen Benzin- und Oellager ein Feuer aus, das sich trotz eifriger Löscharbeiten immer weiter ausdehnte und schließlich ein Munitionslager erfasste.

Wenn die Erdkruste bricht...
Das große Erdbeben in Neuseeland hat zunächst die allgemeine Aufmerksamkeit wegen der riesigen Verluste an Leben und Gut auf sich gezogen.

daß Untersuchungen vorgenommen werden, solange die Schädigungen der Erdoberfläche noch frisch sind.

Obwohl diese Wirkungen im Vergleich zu dem angerichteten Schaden unbedeutend erscheinen, müssen sie doch kritisch beobachtet werden, da sie Rückschlüsse gestatten, auf die Spannungen und Druckverhältnisse, die in der Erdkruste vor dem Erdbeben vorhanden sind.

Die Fortpflanzung der einzelnen Erdstöße durch die Kruste bildet nämlich das Hauptzeugnis, das wir für den Zustand des

Nordinsel von Neuseeland heimzuehen, scheinen ihren Ursprung in den Rissen des Meeresbodens zu haben; diese Bruchstellen erscheinen auf einer Linie, die etwa 150 bis 180 Kilometer von der Küste entfernt ist und zu ihr parallel läuft.

Nach den bisherigen Berichten bildet das Erdbeben von Neuseeland keine Ausnahme von dieser Regel. Doch müßten die Wirkungen von Geologen genauer studiert werden, bevor das ganze Bild verwischt ist.

Eine merkwürdige Eigenschaft der meisten dieser Wellen besteht darin, daß die erste Wirkung des Stoßes sich in einem Zurückweichen des Meeres äußert, das dem Beobachter den Eindruck macht, als ob der Meeresboden emporgehoben würde. Über bei diesen nichtvulkanischen Beben ist eine Hebung des Meeresbodens sehr unwahrscheinlich.

Die Gelegenheit zur Beobachtung dieser Erscheinungen ist selten und zufällig, aber durch sie könnten wohl manche seltsame Gesteinsformationen erklärt werden, die den Geologen noch Rätsel sind.

Mord in der Mühle. In der in der Nähe von Wilsed (Oberspitz) gelegenen Hopfenmühle erstach der Sohn des Besitzers den Mörder im Streite seinen Bruder. Der Täter wurde verhaftet.

Unterschlagungen beim Arbeitsamt. Beim Arbeitsamt C (Berlin) kamen gelegentlich einer unvermuteten Kassentribüne umfangreiche Unterschlagungen ans Tageslicht.

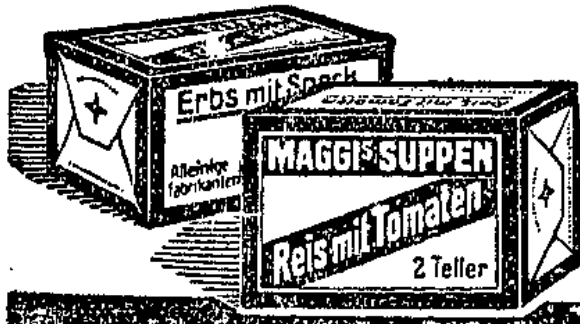
Flugzeugabsturz. In Königgrätz (Böhmen) stürzte bei einem Übungsflug ein Militärflugzeug aus 150-200 Meter Höhe ab. Der 20jährige Pilot war sofort tot.



Belgische Kellnerin wird verhaftet.

Wie wir bereits meldeten, ist die langjährige Oberin des Karmeliterinnen-Klosters in Mecheln, Marie van der Nysen (Magdalena genannt), wegen unlauterer Finanzgeschäfte verhaftet worden.

Erbinnern besitzen, und man hat auf diese Weise schon wichtige Feststellungen gemacht. Die sorgfältige Erforschung eines Gebietes, das öfter von Erdbeben heimgesucht wird, kann Hinweise darauf bieten, wie diese Spannungen, die dann schließlich zu einem Miß oder Bruch der Kruste führen, allmählich anwachsen.



Kochen Sie MAGGI'S Suppen

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

Viele Sorten wie: Erbs, Reis m. Tomaten, Blumenkohl, Rumford, Spargel, Eier-Nudeln, Pilz usw.

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Stübchen und andern ehrlichen Menschen. Von Heinz Welten.

(63. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Amoroso läuft wie ein Hündchen hinter ihnen her; die kleine Frau aber schmeigt sich fest in den Arm des Arztes und fühlt sich geborgen.

Frau Obermeyer nimmt ihr goldenes Lorgnon vor die Augen, als sie ankommen und sieht auf die arme kleine Frau mit einem Blick, in dem sie ihr gründlich ihre Meinung sagt.

„Guten Abend, Herr Sanitätsrat. Versucht man Ihnen auch etwas einzureden? Bei mir hat man es auch versucht. Aber ich weiß, was ich weiß. Und was ich gesehen habe, das habe ich gesehen.“

Die kleine Frau zittert vor Angst. Sie ist wie ein Vögelchen, auf das eine Schlange züngelt. Ihr Herz schlägt bis zum Hals hinauf.

Der Sanitätsrat bleibt ruhig. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden, gnädige Frau. Ich weiß nur, daß Frau Dr. Caspari mich eben fragte, ob ich mich noch daran erinnere, daß Herr Referendar Dr. Hoffmann am 15. Oktober — es war ein Samstagabend — bei mir gewesen ist.“

„Guten Abend, Herr Sanitätsrat. Versucht man Ihnen auch etwas einzureden? Bei mir hat man es auch versucht. Aber ich weiß, was ich weiß. Und was ich gesehen habe, das habe ich gesehen.“

„Können Sie darauf Ihr Wort geben, Herr Sanitätsrat? Ein mißtrauischer Blick streifte ihn. Es ist ihr klar, daß sie den Arzt überredet haben. Unverständlich bleibt nur, daß das so schnell gegangen ist.“

„Nein, Herr Sanitätsrat. Das tun Sie nicht. Sie sind ein Mann von Ehre.“

„Und was halten Sie von Dr. Caspari? Ist er auch ein Ehrenmann? Würde er jemals das tun, was Sie seiner Gattin vorwerfen?“

jammen im Hotel Deutsches Haus gewesen sind. Gegen 12 Uhr mittags kamen sie erst zum Frühstück herunter. So lange hatten sie geschlafen. Aber das ist wohl immer so. Nicht wahr, Frau Dr. Caspari?“

Der Sanitätsrat schüttelt den Kopf. „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen, gnädige Frau. Wenn Sie aber damit andeuten wollen, daß zwischen Frau Dr. Caspari und dem jungen Manne hier etwas Unerlaubtes geschehen ist, dann muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie in Ihrer Aussage sehr vorsichtig sein müssen.“

„Ich kann es aber beschwören“, krumpft die Schlange. „Ich kann mich auf meine Augen verlassen. Was ich gesehen habe, das habe ich gesehen.“

„Können Sie darauf Ihr Wort geben, Herr Sanitätsrat? Ein mißtrauischer Blick streifte ihn. Es ist ihr klar, daß sie den Arzt überredet haben. Unverständlich bleibt nur, daß das so schnell gegangen ist.“

Der Sanitätsrat lächelt. „Mein Ehrenwort wollen Sie? Warum nicht? Das kann ich Ihnen geben. Glauben Sie, daß ich mein Ehrenwort zu Unrecht geben könnte?“

„Nein, Herr Sanitätsrat. Das tun Sie nicht. Sie sind ein Mann von Ehre.“

„Und was halten Sie von Dr. Caspari? Ist er auch ein Ehrenmann? Würde er jemals das tun, was Sie seiner Gattin vorwerfen?“

Sie schüttelt energisch den Kopf. „Niemals, Herr Sanitätsrat, niemals! Das ist es ja, was mich so empört. Er würde so etwas niemals tun. Er ist ein hochanständiger Mensch.“

Der Sanitätsrat nimmt ihre Hand. „Nun also. So gewiß, als Dr. Caspari sich niemals einen ehelichen Seitensprung gestatten würde, so gewiß ist Frau Dr. Caspari unschuldig an dem, dessen Sie sie verdächtigen.“

Sie sieht ihn erstaunt an. „Wenn es so ist? Wenn Sie Ihr Ehrenwort geben, dann ist es etwas anderes. Dann muß ich mich doch getäuscht haben.“

Sie will sich zurückziehen. Sie macht drei kurze, ganz kurze Verbengungen. „Ich wünsche allseits einen vergnügten Abend. Ich will nicht länger stören.“

Doch so leicht kommt sie nicht frei. Die kleine Frau Caspari hält sie fest. „Wissen Sie nicht, daß Sie mich erst um Verzeihung bitten müssen?“

Da dreht sich der Sanitätsrat schnell um und geht mit langen Schritten davon. In der Nähe des Büfettis trifft er mit Herrn Gudenholz zusammen, der noch immer vergeblich nach ihm überal auspäht.

„Herr Sanitätsrat, ich muß mit Ihnen reden. Ich muß Ihnen sagen —“

Der Sanitätsrat klopf ihm auf die Schulter. „Ich weiß lieber Herr, ich weiß, was Sie wollen. Sie haben natürlich recht. Ich gehöre an den Honorarrenten, ich hätte Ihnen längst gratulieren müssen. Aber ich war bis jetzt beruflich verhindert.“

Er nimmt des Ehrenbürgers Hand und hält sie fest, wie der Gendarm die Hand seines Arrestanten. Und sagt leise: „Sie sind wirklich ein Künstler in Ihrem Beruf, ein ganz großer Künstler.“

„Kommen Sie, darauf wollen wir anstoßen.“

Er nimmt ein Glas und hebt es hoch und ruft: „Herr Gudenholz, der Ehrenbürger von Regenwalde, er lebe hoch!“

„Hoch soll er leben, hoch soll er leben, dreimal hoch!“

Ein Frontsoldat spricht

In der nächsten Nummer der „Volksstimme“ beginnen wir mit dem Abdruck von

Weltkriegs-Erinnerungen eines Magdeburgers

Otto Rudolf Schoepe, ein Magdeburger Frontsoldat, der den Weltkrieg von Anfang bis zum Ende mitgemacht hat, erzählt in packender Form vom Erleben des Krieges, von den gewaltigen Ereignissen an der Westfront. Der Verfasser hat an einer Reihe wichtiger Kampfhandlungen in Magdeburger Regimentern teilgenommen. Vielleicht erkennt mancher Leser auch seine eignen Erlebnisse in den Schilderungen wieder, die mit dem Ziele geschrieben wurden, der Parole „Nie wieder Krieg“ zu dienen.

Dienstag

Die größte filmische Sensation:

AFRIKA SPRICHT

Das Paradies der Hölle

Der ungeheuerlichste Film, der je gedreht wurde!

Originalfassung! Ohne Ausschnitte!



Skatfreunde! Heute Sonntag, 4 u. 7 Uhr; morgen Montag 5 u. 8 Uhr
Wiederholung des großen Geld = Treis = Skats
in der Reifehalle zu Magdeburg
40 Prämien = 1000.- Mark, Einsatz 3.- Mark, Spielhöhe 1/4

Montag, den 16. Februar 1931, abends 8 Uhr

Ein

Rosenmontag

im „HOZO“-Prunksaal, Breiter Weg 139/140
wie derselbe in Magdeburg noch nicht gefeiert wurde!
Prinz Karneval mit seinen Trabanten „Pat und Patachon“, wird die
Närrinnen und Narren auf wirklichem Pferde um 11 Uhr 59 Min. begrüßen!

Im Saal: Kapelle „Harold Lloyd“
Im Rondell: Kapelle „Buster Keaton“
Im Säuglingsheim: Kapelle der „Säuglingswärter“

Eintritt RM. 3.-, welche auf die Zeche voll in Anrechnung gebracht werden.

Nur frühes Kommen sichert guten Platz. Tischbestellungen erbeten.
Im Café wird kein Eintritt erhoben.

Filme von heute

Groß, gewaltig erhaben u. hehr!
Mehr brauchen wir über unseren
Alpen-Montagen als Tonfilm!

Deulig

Stie me über dem Montblanc

nicht zu sagen.
Mitwirkende: Lene Rielen-
stahl, Sepp Rist, Ernst Ude
Jugendliche haben Zutritt!

Kammer

3 Tage Mittelacest

Nur Sonnabend und Sonntag!
Auf tausendfachen Wunsche
normaler der köstliche
Mittler-Tonfilm schwank

Füli

Anna Christie

Ein Drama voller Leidenschaft
Herrliches Schauspielprogramm

Walhalla

Schlumpsi

der vierbeinige Star in
Tingel-Tangel
mit Verena, Kampers,
Kastner, Falkenstein.

Panorama

Ecos in Ketten

(Sexualnot)
mit Anita Dorris, Maly Delschaft,
Walter Herak.
Ferner:
Fred Gilman, d. Texasranger in
Revolverjustiz

In allen Theatern

Nur noch heute u. morgen:
Der mit großem Erfolg auf-
genommene, schönste Tonfilm
dieser Spielsaison!

U.F. Palast

Das Lied ist aus

(Frag nicht warum, ich gehe)
Eine Spitzenleistung deutscher
Tonfilmkunst
Hauptdarst. Her-
Liane Haid, Willi Forst
Margarete Schlegel, Otto Wallburg
Ernst Verbeke u. a. m.
Als 2. Großfilm
der König der
Abenteuerer in dem
herausragenden Sensationsfilm

U.F. Stadion

2 x Lux

Ferner in beiden Theatern
auf der Bühne:
Persönliches Aufstreuen d. Haupt-
darstellers aus 2 x Lux
Carl Auen

Scala

Das Lied ist aus!

Als zweiter Großfilm:
Der Liebes- und Abenteuer-
Roman
Die gold. Leitsche

Rochbücher

für den
einfachen Haushalt
von 2.50 Mark.
Buchh. Volksstimme

Zentraltheater

Nur bis Donnerstag, 19. Februar, 8 Uhr
Sonntag 2 Vorstellungen 8 Uhr
um 4 Uhr (ermäßigte Preise)
Der große Operetten-Erfolg!

Försterchristl

Kleine Preise von 50 Pf. bis 3.- Mk.
Mittwoch, den 18. Februar, nachm. 4 Uhr
Volks-Vorstellung
Ganz kleine Preise von 30 Pf. bis 2.- Mk.

Schwarzwaldmädel

Freitag, den 20. Februar, abends 8 Uhr
Die reizende Operetten-Prämiere!

Hollandweibchen

mit Jakisch, Thomann, Fischer,
Laugwitz, Waterstradt, Leopold

VARIETE

Zentral-Theater-Restaurant

Heute Sonntag
2 Vorstellungen 2
Abschiedsauftritte der Artisten

Morgen Montag Neues Programm

Montag, Dienstag, Mittwoch und
Donnerst. Nachmittagsvorstellung
Das ganze Programm. Eintritt frei.

HOFJÄGER

Heute ab 4 Uhr
im herrlich
beheizten
Saal

Bockbierfest

Wegen die
stübigen
Zatbietungen.
Der Kappen gratis!

Tanz ab 4 Uhr in der Diele
ab 7 Uhr im großen Saal

Klosterberggarten

Heute Sonntag, Großkonzert
im Kaffeesaal: Eintritt 10 Pf.

Nebenzimmer geheizt. Eintritt frei.
im Schinkensaal ab 5 Uhr TANZ der Jugend
Die gute Jazzkapelle vom Sommer.

Montag, den 16. Februar 1931,
Die Rosenmontags-

Gold-Redoute

die feierlichen Dekorationen von
„Ein Rausch in Gold“
2 Kapellen! Eintritt 1.- Mk.



Rosenmontag, den 16. Februar
Dienstag (Fastnacht), den 17. Februar
Jubel und Trubel
in allen Räumen

Herrenkrug

Sonntag, den 15. Februar 1931
Großes Konzert und
Bockbierfest
Herrenkrug-Orchester: Kapellmeister Wiegand



Rosenmontag Fastnacht

nur in
Bastaniers Weinstuben
Schaenswerte Dekoration
Verlängerte Polzeitsunde

Wilhelmspark

Im großen Saal ab 4 Uhr
Doppel-Orchester TANZ Doppel-Orchester
Jeden Mittwoch Tanzabend

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr
im festlich decorierten Saal
Gr. Gesellschaftsbau
Doppel-Orchester
Familien mit Kindern haben Zutritt.

Sohlen billiger!

terr.-Sohlen 2.50
Jam.-Sohlen 1.75
terr.-Absätze 1.00
Jam.-Absätze 0.75
Kindersohlen
billigst.

Verarbeitung von nur
prima Kernleder.
Auf Sohlen und Absätze
kann gewartet werden

Seldners
Schuhmacher
Gr. Münzstr. 17.

Radio

Große
Lautsprecher
Systeme



Apparate, Platten
Musikinstrumente
jed. Art. Sie find alles,
was Sie brauchen, bei
Silbermann
Breiter Weg 10



Fredrich Feststade

Heute Sonntag
4 Uhr im grob. Saal
Kaffee-Konzert
Abends 8 Uhr
Dr. Familien-Vorstellung
d. Künstl.-Ensembles
Gardov Kitzok
in bild. Vorstellungen
Rosamunda Zaghari
Niedrigste Eintrittsp.
Vorzugskarten billig
Im kleinen Festsaal
3/4 Uhr Konzert,
Beckbierfest, Tanz
Eintritt fr.-!

Der wahre Jacob

14tägig, 16seitig, reich illustriert
30 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Komplette Schlafzimmer

elegante moderne Formen in Schellack oder imitiert Birke, mit
Patentmatratzen, Aufleger und Steppdecken
zu den herabgesetzten Preisen von

RM. 385.00 RM. 495.00 RM. 625.00
soweit Vorrat, empfi. hit

Bettenvertrieb Corneth

In der Kasernen-Ravensberg, Eing. Landwehrstraße 8 und Purzestraße 8

Der Bolschewismus in der Sackgasse

Dieses neue Buch von Karl Kautsky zeigt die Verworrenheit der russischen Situation. Hungersnot, Bauernrevolten, Arbeitslosigkeit, Wohnungsmangel und Desorganisation sind die Früchte des Stalinkurses.
Geb. Mk. 3,40 Kart. Mk. 2,40

Zu haben in:
Buchhandlung Volksstimme
Aschersleben Magdeburg Stendal

Eine Sensation

ist unser
Kombinations-Schrank
für nur 350 Mk

Radio Fernempfang u. Schallplattenwiedergabe in einem Gerät
F. KroeningsSöhne
Magdeburg, Breiter Weg 155

Vorhandene Sprechapparate bauen wir in moderne Kombinationsgeräte um. Kostenanschläge unverbindlich

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by H. W. Grunow in Leipzig.

Nachdruck verboten.

47. Fortsetzung

In den Blechbüchsen, von denen drei leer waren, fand Haschele Tee, Salz, Bohnen, Gerste und Pfeffermühle. Von allem sehr, sehr wenig.

Die Mütze war zum Teil zertrümmert. Sie stammte von einem Kosaken.

Die Holzer hatten wohl der Ameisen und des sonstigen Ungeziefers halber alles in Blechbüchsen halten müssen.

Schwäche übermannte Haschele, als er all die Herrlichkeiten vor sich ausgabteilt sah. Giltig holte er sich Schnee, füllte die große Blechschale damit, ließ den Schnee auf dem Feuer schmelzen und weichte zwei Handvoll Bohnen darin auf. Dann durchsuchte Haschele seine Taschen nach einem Stückchen Papier. Nichts, auch nicht das geringste fand er. Auch in der Hütte war nirgends Papier. Er suchte zwischen dem Saub und fand einige große Blätter. Er feuchtete eins davon an, legte von dem Pfeffermühle, den er in der Handfläche klein rieb, hinein, und drehte sich eine Zigarette. Da das Blatt nicht zulleben wollte, mußte er nach dem Angewöhnen mit beiden Händen die „Zigarette“ halten und paffte nun mit einem Wohlbehagen, wie es der größte Genießer bei einer Pipe in einem Klubsessel seines herrlichen Heims wohl niemals genossen hatte.

Am Abend aß er Bohnen und trank bitteren Tee dazu.

Tags darauf ritz Haschele den Boden der Hütte auf und grub unter dem Laublager eine tiefe Höhlung aus. Die Bretter legte er wieder lose über die Oeffnung. Sollte er eines Tages, wenn der Schnee sich gesenkt hatte, Besuch bekommen, so war die Höhlung unter dem Fußboden als Versteck vorgehoben.

Aus dem Futter der gefundenen Kosakenmühle hatte Haschele mittels des aus der Eisenstange messerscharf geschliffenen Rüsselstiels die Nummer 164 gemittelt. Vom Mantel des Toten trennte er vorsichtig den weißen Lappen mit der Nummer ab. Er entfernte die Nummer 835 und zog mit vieler Mühe die Fäden mit einem Holzspan durch die Riffen des Eins, Sechs und Vier und legte die so geschaffene Nummer 164 dem Toten in den Schoß, während er die alte Nummer verbrennte.

Der Holzspanat verringerte sich von Tag zu Tag, und auch die Bohnen und der Tee waren nur noch in ganz kleinen Mengen vorhanden. Haschele mußte versuchen, weiter zu kommen. Waren die geringen Vorräte aufgezehrt, so konnte er hier verhungern. Er mußte trachten, Siedler zu finden. Gar soweit konnte es bis zu menschlichen Wohnungen nicht sein. Die Hütte mochte wohl ein bis zwei Tagesmärsche von der Siedlung entfernt sein.

Die Tür wurde von Haschele weiter aufgestoßen und er versuchte, mit der Eisenstange sich einen Ausweg zu schaffen. Er arbeitete den ganzen Tag, bis die Dunkelheit hereinbrach. Am nächsten Morgen setzte er seine Arbeit fort und am Vormittag des dritten Tages hatte er den Weg von der Hütte zum Felsen frei.

Das Wasser war vollständig zugefroren. Es herrschte eine strenge Kälte.

Haschele sog die frische Winterluft in tiefen und langen Atemzügen ein. Er ging zum Wasser hinunter und suchte, ob er Eshbares finden könnte. Er hatte beständig Hunger. Sein Magen war gefunden und verlangte sein Recht.

In der darauffolgenden Nacht beschloß Haschele, die Hütte im nächsten Morgenrauen zu verlassen und zu gehen, ob es ihm nicht möglich wäre, einen Hügel, den er in der Ferne erblickt hatte, zu erreichen, um von dort Ausschau nach einer Rauchfahne zu halten, die ihm die Gewißheit von der Siedlung menschlicher Wohnungen gab.

Im Scheine des Herdfeuers bereitete Haschele alles für die Fortsetzung seiner Flucht vor. Er kochte den Rest der Bohnen, wälzte die Gerste und zermahlte sie zwischen den Böden zweier

Blechbüchsen. All diese Herrlichkeiten verstaute er in Blechbüchsen, die er in eines seiner Hemden band. Das Salz steckte er in eine Tasche seiner Wolljade, die er unter dem Pelz trug. Die Kette trug er hochgebunden an seiner Hüfte, indem er den Leibriemen durch den Ring zog, der einigt Gregors Wein umschloß hatte.

Gern hätte Haschele die guten Schafstiesel des toten Nachbarn in der Mische angezogen, aber eine gewisse Scheu hinderte ihn, den Leiden anzufassen.

Durch das Mahlen der Gerste waren die Böden der Blechbüchsen glatt und glänzend geworden. Als Haschele einen Blick in diesen primitiven Spiegel warf, sah ihm ein fremdes Gesicht entgegen. Unwillkürlich wandte er sich erschrocken um. Er dachte, es stände jemand hinter ihm. Wieder sah er in den Spiegel. Jetzt erst erkannte er sich. Weiß, schneeweiß waren sein Haar und die seit der Flucht hervorgesprossenen Bartstoppeln. Sein Gesicht war eingefallen, tief lagen die dunkeln Augen in den Höhlen. Aus dem Dreißigjährigen war ein Greis geworden.

Langsam legte Haschele die Schale beiseite, richtete alles für seinen morgigen March zurecht, häufte einige Holzstücke auf das Feuer im Kamin und begab sich, nachdem er die Tür fest verschlossen, zur Ruhe.

Lange konnte er nicht einschlafen. Die Erregung, am folgenden Tage mit dem March ins Ungewisse beginnen zu müssen, scheuchte alle Müdigkeit aus seinem fieberhaft arbeitenden Hirn.

Die Frage: Werde ich die Flucht bewerkstelligen können? tauchte immer wieder von neuem auf. Die Furcht, in die Hände der Gendarmen zu fallen und dem Kommandanten, dieser sadistischen Bestie, im Bergwerk zugeführt zu werden, ließ ihm das Blut in den Adern erstarren. Nieher wollte er Selbstmord begehen.

Am folgenden Morgen erwachte Haschele durch ein sonderbares Geräusch. Er hatte in den Tagen, in denen er sein Einflüchlerleben geführt hatte, niemals ein Geräusch vernommen, das die Stille der Natur unterbrach. Auch Wölfe hatte er nicht mehr gehört. Nun sprang der Laut wieder an sein Ohr. Hastig erhob er sich und kleidete sich notwendig an. Er warf einige Scheite Holz auf das Feuer, nahm die Eisenstange zur Hand und ging zur Tür. Es herrschte noch Nachtdunkel.

Draußen war es wieder still geworden. Vorsichtig schob Haschele den Niegel zurück und öffnete die Tür ein wenig. Da bemerkte er am jenseitigen Ufer des zugefrorenen Flußes das Leuchten der Augen mehrerer Wölfe. Wäre Haschele vorsichtiger gewesen und hätte auch nach oben gesehen, so wäre es ihm nicht entgangen, daß auf den hohen Schneewänden, die den von ihm ausgeschaukelten Gang vor der Hütte bildeten, ein riesiger Wolf herumumschnüffelte.

Haschele faßte die Eisenstange fester in die Hand und wollte in die Tür zurücktreten, als der Wolf ihn von oben ansprang. Durch den Anprall fiel Haschele in die Hütte und die überstehende Bestie fiel über ihn her und kolkerte zum Kamin.

Mit Blühesgeschwindigkeit sprang Haschele auf. Er bemerkte noch, wie die Wölfe, die den Angriff gesehen haben mußten, über das Eis auf die Hütte zustürzten. Rasch schloß er die Tür. Er wußte, daß er verloren war, wenn mehr als ein Wolf ihm gegenüberstände.

Während er den Niegel schloß, sprang ihm der Wolf an. Er hatte ihn die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen. Alles ging so schnell vor sich, daß Haschele nicht instande war, die ihm bei dem Angriff des Wolfes entfallene Eisenstange wieder zu ergreifen.

Ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Mensch und Bestie entspann sich. Draußen vor der Tür, oben am Dache tobten, heulten und kratzten die Wölfe.

Haschele hatte einen tiefen Biß in der Schulter. Er warf sich zu Boden und versuchte vergeblich, die Bestie abzuschütteln. Fortsetzung folgt.

In ihrer sachlichen Tiefe und ihrem fesselnden Stil als Vorbild dienen können. Zur Theorie des Tragischen finden sich im Briefwechsel mit Moses Mendelssohn und Friedrich Nicolai Darlegungen, die dem Sinne nach später in Schillers Abhandlungen wiederkehren. Der „Raalon“ ist das erste moderne Kunstphilosophische Werk. Und als der Professor Klotz in Halle dem Werke mit tümelhafter akademischer Schablonenweisheit entgegentritt, da fertigt ihn Lessing in seinen „Briefen antiquarischen Inhalts“ mit einer Schneidigkeit und Treffsicherheit der wissenschaftlichen Polemik ab, die ihresgleichen sucht. In den Abhandlungen „Vom Alter der Damaalerei“, „Sopholles“ und „Wie die Alten den Tod gebildet“, findet Lessings ästhetisches Lebenswerk eine merkwürdige Ergänzung und Vertiefung. Was Lessing endlich als Dramaturg für die Reform der deutschen Schaubühne, für die Erkenntnis der Gesinnung der klassischen Tragödie der Franzosen und für die Einbürgerung Shakespeares geleistet hat, das bedarf heute keines Hinweises mehr.

Wir kennen Lessing vorwiegend als Verfasser einiger dramatischer Meisterwerke. Es muß bestritten, daß ihre Zahl nicht größer ist. Mit den Neigungen und der Universalität des kritischen Schriftstellers ist diese Erscheinung nur sehr unvollkommen erklärt. Die elende Sorge um Broterwerb und der Zwang zur Tagesschriftstellerei haben es in der Hauptsache verschuldet, daß so viele Genwürfe und Fragmente liegengeblieben sind, von denen manche zweifellos die Ausführung gelohnt haben würden. Was für eine köstliche Komödie hätte etwas aus der „Matrone von Ephesus“ werden können! Was für ein kämpferisches Freiheitsdrama hätte der „Henzi“ werden können oder der „Spartacus“, dessen Titelheld die Worte in den Mund gelegt sind: „Sollte sich der Mensch nicht einer Freiheit schämen, die es verlangt, daß er Menschen zu Sklaven habe? Hollends der „Faust“ sollte ja viel stärker dem Geiste des alten Volksbuchs angepaßt sein als Goethes spätere „Faust“-Dichtung, in deren Mittelpunkt eigentlich Goethe selber, als Faust verkleidet, steht. Gewiß hat auch Schiller ein kostbares Jahrzehnt seines kurzen Lebens philosophischen Studien geopfert. Aber er tat das doch aus freier Neigung und brauchte sich nicht so unmittelbar wie Lessing mit den drückendsten Existenzsorgen heranzugreifen.

Bei der Uraufführung der „Minna von Barnhelm“ befand sich auch der junge Goethe unter den Zuschauern und war von dem Stück begeistert. Es würde sich lohnen, einmal zu untersuchen, wie stark der literarische Einfluß Lessings auf den ganz anders gearbeteten Goethe — und gleichfalls auf den jungen Schiller — gewesen ist. Der geplante Meinungsaustausch zwischen Lessing und Goethe in Wolfenbüttel, der wohl nicht zum wenigsten auch dem „Faust“ gegolten haben würde, ist ja leider nicht zustande gekommen. Doch hat Goethe auch nach Lessings Tod dem Bahnbrecher des deutschen Dramas seine hohe Bewunderung gezollt und über seine reichste dichterische Schöpfung, die „Emilia Galotti“, geurteilt, sie spreche „überhaupt eine ungeheure Kultur aus, gegen die wir jetzt schon wieder Barbaren sind“. Und Schiller hat mit seiner Einrichtung des „Nathan“ für die Weimarer Bühne eine Dankeschuld abgetragen.

Am lebendigsten in unsre Zeit ragt Lessing als Kämpfer für Geistesfreiheit und als Gesellschaftskritiker. Von dem Jugenblütspiel „Die Juden“ bis zum „Nathan“ und der Abhandlung „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ geht sein Kampf für Toleranz und wahres Menschentum. Orthodoxes, rechtshaberisches, muderarisches Pfaffenentum erfährt seine unwiderstehliche Wehr in den von Lessing so vornehm geführten Auseinandersetzungen mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze. Und dieser kirchliche Eiserner, der auch Goethes „Werther“ dem Jenfor benutzte, hat es doch — wie aktuell! — glücklich fertiggebracht, daß dem ungenigen Kämpfer für Geistesfreiheit der Mund verboten wurde. Geradezu revolutionär ist die Gesellschaftskritik der „Emilia Galotti“, deren auftrittsender Sinn in den Worten der Gräfin Orsina seinen Ausdruck findet: „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.“

Lessing und das deutsche Schrifttum

Zu seinem 150. Todestag am 15. Februar.

Von Dr. Wilhelm Volze.

Wenn der Deutsche seinen großen geistigen Führern, seinen künstlerischen Bahnbrechern gegenüber ein schlechtes Gewissen hat, dann stiftet er zu ihren Ehren einen Literaturpreis. So haben wir's vor 20 Jahren mit Kleist erlebt, so auch vor 2 Jahren mit Lessing anlässlich der Feier seines 200. Geburtstages. Soll eine solche Stiftung eine wirkliche Ehrung ihres Namenssträgers sein, dann kann sie nur die Aufgabe haben, der Gegenwart das Lebenswerk ihres Namenssträgers nahezubringen, seinen Geist auch in unsrer Zeit wirksam werden zu lassen und die schaffende Generation von heute vor dem jämmerlichen Schicksal zu bewahren, an dem Lessing ebenso wie Mozart, dessen Andenken wir vor kurzem feierten, schon in jungen Jahren elend zugrunde gegangen ist.

Komödien sind, und ein heiteres Temperament ist ihm eigen, das ihn befähigt, in einem bis heute populär geliebten Trinktuch sogar die Erscheinung des Todes humoristisch zu sehen. Die trockne theologische Schulweisheit wirft der junge Student bald über Bord. Der Kunst, der Literatur, dem Theater und immer wieder der Kulturkritik gilt seine Lebensarbeit.



Gotthold Ephraim Lessing

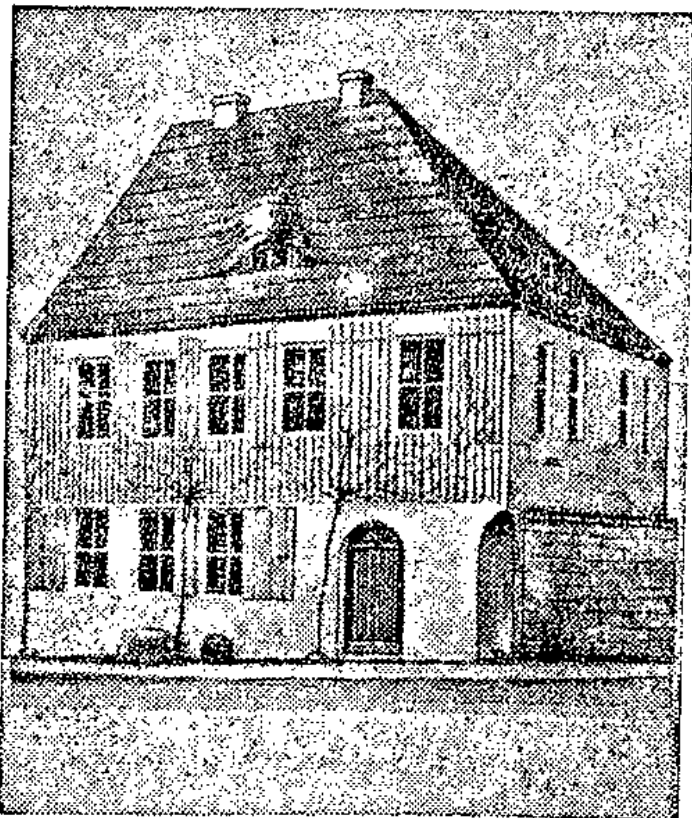
Zum 150. Todestag Lessings.
Gotthold Ephraim Lessing
nach dem Porträt von Tischbein.

Vor 150 Jahren, am 15. Februar 1781, starb Gotthold Ephraim Lessing, der Dichter und Kritiker, 52-jährig in Braunschweig.

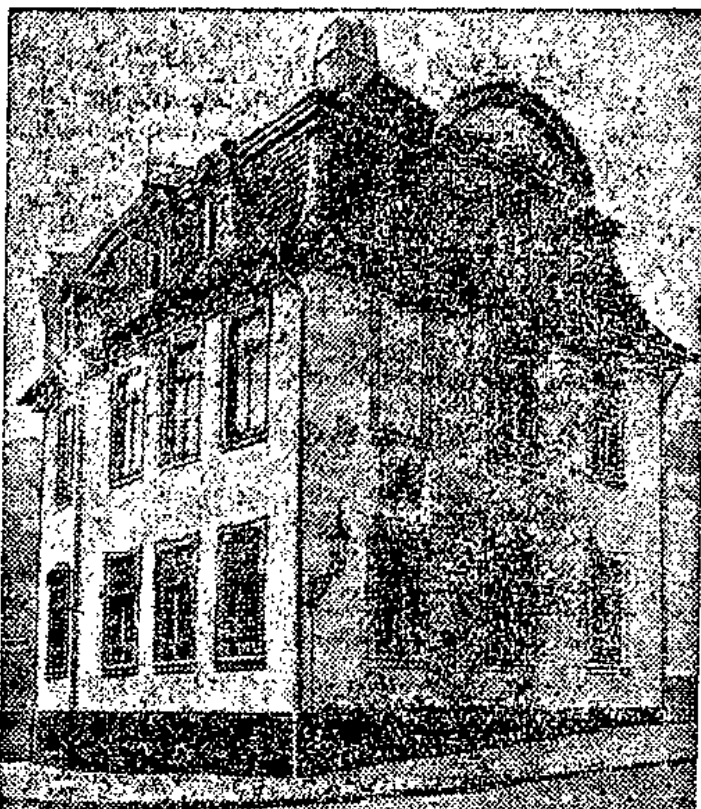
In Berlin wird Lessing der erste moderne Journalist, der erste Feuilletonist und Literaturkritiker, der erste freie Schriftsteller. Die erste regelmäßig erscheinende Feuilletonbeilage einer Zeitung, die damals im übrigen ausschließlich der Nachrichtenübermittlung diente, ist seine Schöpfung. Dabei besteht es Lessing, seine kritischen Ausführungen über heute längst verschollene Literaturerzeugnisse so lebendig und anregend zu gestalten, daß sie heute noch mit Genuß gelesen werden und dem Literaturkritiker

In der kleinbürgerlichen Enge Wolfenbüttels hat dieses herrliche deutsche Kämpferleben den Todesstoß erhalten. Von 600 Talern Jahresgehalt — die herzogliche Matrike bezog die hundertfache Einnahme — mußte Lessing ein kümmerliches Bibliothekarsgehalt fristen. Und er hat seine Aufgabe, wie seine Herausgebertätigkeit beweist, sehr genau genommen, daß sie ihn schließlich auch zermüht hat. Wieder und wieder klingt aus seinen Wolfenbütteler Briefen der jorliche Aufschrei: Ich halte es hier nicht mehr aus! Bei seinen Verhandlungen zwecks Ueberführung nach Mannheim an das zu gründende Nationaltheater wird er schändlich genagelt. Schließlich ist seine Lebenskraft gebrochen. Zweimundfünfzigjährig stirbt er in den Armen des Juden Dawidson. Seinen Angehörigen wird ein paar Tage später von der herzoglichen Hofkassier mitgeteilt, daß Lessing einschließlich der Bestattungskosten 361 Taler Schulden hinterlassen habe, die gnädigt erlassen werden.

Sich des Lebensschicksals und der Persönlichkeit Lessings ermannen heißt, danach zu streben, daß solche Tragödien sich nie mehr



Das Geburtshaus Lessings in Ramenz (Sachsen).



Das Sterbehause des Dichters in Braunschweig.

wiederholen mögen. Wollen wir in kulturpolitischer Hinsicht, um Goethes Wort zu wiederholen, in unserm Zeitalter, in dem Renfer und Gotteslästerungsparagraf noch immer nach neuen Opfern suchen und geistige Güter mit wirtschaftlichen Wertmessern beurteilt werden, nicht länger als „Barbaren“ gelten, so müssen wir im Namen Lessings fordern, daß jenes herrliche Wort aus dem „Nathan“ seinen fatalen materiellen Weigechnad verlieren möge: „Der wahre Bettler ist doch einzig und allein der wahre König.“

Was man von Lessing erzählt

Zu seinem 180. Geburtstag am 15. Februar 1981.

Lessing, dessen Vater Prediger in Camenz war, wurde in dem elterlichen Hause mit Liebe und Sorgfalt erzogen. Schon in frühem Alter zeigte sich seine Begabung und seine schnelle Auffassungskraft. Er kam in die Fürstenschule zu Meißen, wo er bald seine Mitschüler weit übertraf.

Die heitere Lebensauffassung, die Lessing eigen war, zeigte sich schon bei dem jungen Knaben. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit poetischen Versuchen heiteren Inhalts. Aus seiner Studentenzeit in Leipzig entstammten eine Menge von anekdotischen Liebes- und Beschleibern, die bei seinem Vater, und besonders bei seiner frommen Schwester, arges Mißfallen erregten. So erzählt Karl Lessing in dem „Leben seines Bruders“: „Eines Tages kam seine fromme Schwester auf seine Stube, da er eben ausgegangen war, sah diese Lieber, las sie, ärgernte sich nicht wenig darüber, und entschloß sich auch auf der Stelle, sie in den Ofen zu werfen, wo sie sich an der poetischen Flamme recht sehr ergötzte. Die kleinen Brüder verteilten es ihm, als er seine Paplere bemühte. Der erste Unwille war auch alles. Er nahm eine Hand voll Schnee und warf ihn ihr in den Busen, um ihren frommen Eifer abzukühlen. Ob eine Schwester jedes andern jungen Dichters so gut weggenommen wäre, steht dahin. Er war aber gleich wieder mit ihr gut und begeigte weder gegen sie noch gegen Eltern oder Geschwister deshalb jemals die geringste Empfindlichkeit.“

Als Lessing als 19jähriger Knabe in die Fürstenschule zu Meißen aufgenommen wurde, wurden ihm einige deutsche Sätze vorgelegt, die er ins Lateinische übersetzen sollte. Einer dieser Sätze lautete, daß die Griechen und Römer alle übrigen Völker als Barbaren angesehen hätten, Christus aber habe solchen Unterschied zwischen den Völkern aufgehoben. Lessing fügte diesem Satz noch hinzu: „Das Band der Menschlichkeit solle das allgemeinste, alle Menschen sollen unsere Nächsten sein, nicht nur Christen und Juden, auch die Mohammedaner, und Barbaren seien nur die Grausamen und Unmenslichen.“ So bekannte sich der Knabe schon zu den unsterblichen Ideen, die er in seinem „Nathan“ später bereinigte.

Lessing war aller Schmeichelei abhold. Als er einst bei Dichtenberg in Göttingen war und dieser zu Lessing sagte, er halte ihn für ein Genie, da erwiderte Lessing: „Wer mich für ein Genie hält, dem möchte ich eine Ohrfeige geben.“

Lessing, der freisinnig war, konnte sich mit den Schöpfungen Klopstocks nicht recht befreunden. So schrieb er an Gleim: „Was sagen Sie zu Klopstocks geistlichen Liebern und Oben? Wenn Sie schlecht davon urteilen, werde ich an Ihrem Christentum zweifeln, und urteilen Sie gut davon, an Ihrem Geschmack.“

Lessing wurde in Hamburg unter die Freimaurer aufgenommen, und zwar nicht in der Loge, sondern in einem Privatlokal. Um ihn zu ehren, verlieh man ihm sofort die drei Grade. Als nun bei der Tafel einer der Anwesenden zu Lessing sagte: „Sie werden sich nun davon überzeugen haben, daß die Freimaurerei nichts gegen die Religion, den Staat oder die guten Sitten enthält?“ erwiderte Lessing: „Wäre nur etwas gegen etwas da, so wäre es doch etwas!“

Kurze Zeit später, als Lessings „Minna von Barnhelm“ erschienen war, wurde das Lustspiel in Leipzig zur Reflexzeit in einer armseligen Bude von höchst mittelmaßigen Schauspielern aufgeführt. Lessing, der einer Vorstellung beigewohnt hatte, war sehr ärgerlich über die miserable Aufführung und äußerte dies auch ziemlich heftig einem Freunde gegenüber. Dieser sagte zu Lessing: „Gut, Sie dürfen auch nicht zu böse sein, es ist ja doch Ihr Kind, und ein guter Vater freut sich ja auch, selbst wenn er sein Kind in Lumpen gekleidet wiederseh.“ Lessing erwiderte: „Wohl, wenn es mit Lumpen bedeckt ist, aber nicht, wenn es am Galgen hängt.“

Lessing war einmal bei einem Herrn zu Besuch, der all-

gemein als hartzig und geizig galt. Dieser geizte Lessing seine Mineraliensammlung.

„Diese Steine machen Ihnen wohl viel Vergnügen?“ fragte Lessing.

„Mein ganzes Herz hängt daran“, wurde geantwortet. „Sagen Sie es doch dazwischen“, versetzte Lessing.

Lessings „Nathan“ erregte begreiflicherweise viel Unwillen bei den engherzigen Philistern seiner Zeit. Es erschienen eine Menge von Parodien, die das Meisterwerk lächerlich machen wollten. Eine Parodie war von dem streitsüchtigen Crattenaier verfaßt und lautete:

„Der travestizierte „Nathan der Weise“. Vosse in zwei Akten mit Intermezzo, Chören, Tang, gelehrtem Zweikampf, Nord und Lolschlag, auch durch Kupfer verherrlicht.“

Eine andre Parodie erschien in Wien in dem fingierten Verlag „Nathan u. Co.“. Sie lautete: „Nathan der Weise, Schauspiel von Lessing, travestiert und modernisiert in fünf Aufzügen.“

In dieser Parodie wird die Handlung von Jerusalem nach Neaplen verlegt. Der weise Saladin erscheint als hoher Militär; Lessing selbst tritt als Derwisch auf, der Tempelherer ist ein russischer Mattheser-Mitter, und Necha wird zur Mutter Gottes umgewandelt, die den großen Gelden endlich wieder in alle kirchlichen Rechte einseht. Nach dem Fallen des Vorhangs spielt das Orchester „Ca-ira“ und die „Marseillaise“.

Humor und Satire

Mißverständnis. Der Omnibusschaffner fragt die junge Frau, die ein Kind auf dem Arm hält und ihm ein Fünfmarsstück reicht: „Ist das Ihr Kleinkind?“ Woran sie erköndend erwidert: „Ach ja, wir sind erst ein Jahr verheiratet.“

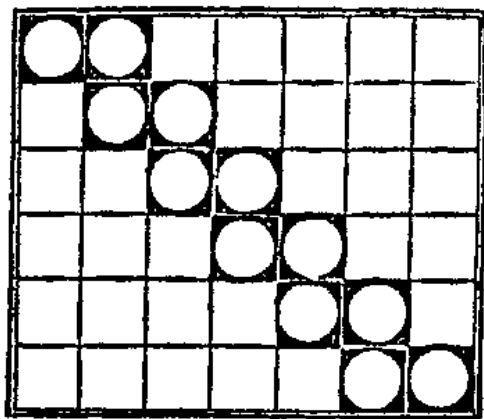
Der Held. Ein Filmschauspieler besucht mit zwei Verehrerinnen einen Zirkus. Während der Raubtierattraktion flüchtet eine der Heldinnen ihm heimlich ins Ohr: „Wenn der Tiger jetzt plötzlich loskäme, wen würdest du zuerst retten, mich oder die Aia?“ „Mich!“, antwortet ebenso leise der Gefragte.

Rätsellecke

Einfachrätsel.

Sin 1-3 muß dir oft des Besten Mühe kosten, 1 einmal doch ein 2, das du dir selbst erdacht.

Worträtsel.



- aristisches Fabelwesen
- Flaubvogel
- Verlangen
- Schwanzfigur
- tierische Gewebezorn
- leere Hölle

In jeder waagerechten Reihe sollen die beiden Kreisfelder mit den gleichen Buchstaben ausgefüllt werden. In die andern Felder sind die Buchstaben A A A A - b - e - r - i - K K - l - n - o - p - r - s - s - s - t - u - u - u - v - w - x - y - z - A A A A - b - e - r - i - K K - l - n - o - p - r - s - s - s - t - u - u - u - v - w - x - y - z - A A A A - b - e - r - i - K K - l - n - o - p - r - s - s - s - t - u - u - u - v - w - x - y - z

Wortschlüssel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 -
12 13 14 15 16 - 17 18 19 20 21 22

Gruppenrätsel.

all - als - bes - chl - ech - ein - ein - gem - las - aer - ter
Vorstehende Buchstabenruppen sind so zu ordnen, daß sie im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 33

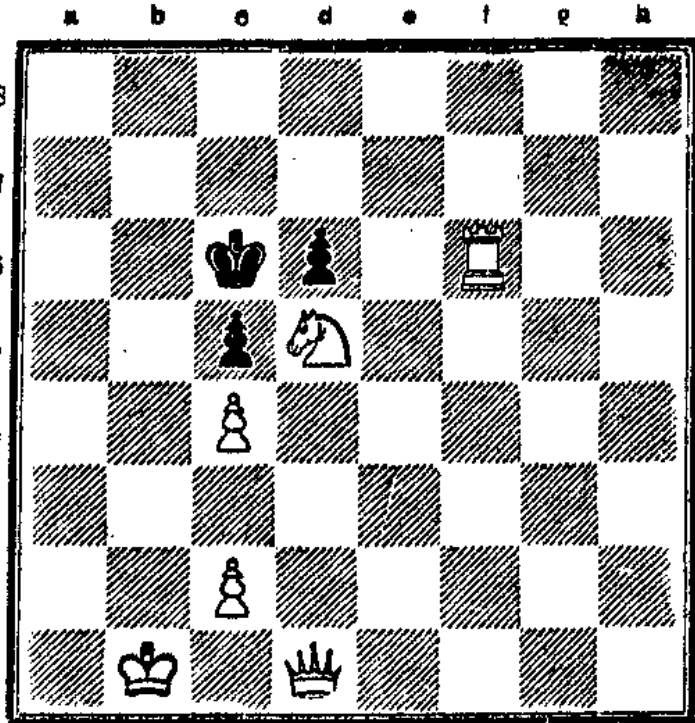
Schwarze: geküchelt. - Gehemtschrift: Regel; in jeder Gruppe wird der erste Buchstabe ans Ende gerückt. So bilden die Gruppen Elfen,

die mit demgemäß verbunden lassen. Denn und dieser Weges geht, die Fingern noch viel mehr. - K a p i t e l : M a g i s t r a t e n . - U z l e z t e S i t z e : Von der linken unteren Ecke etwas schräg betrachtet sieht man in den Reflexen die junge Dame. Kopf in der Rolle am Fenster. Der Richter wird durch Fenster in der Landschaft zu sehen. Man betrachte das Bild von wech-

Schachete

Schachaufgabe Nr. 7.

W. A. Schirman.



Man in 8 Zügen

Umsung der Schachaufgabe Nr. 6.

Kontraktion: Weiß Kf6, Oh3, La7 und Kf7, Bauer a8 (6 Steine) Schwarz Kc7, Tc4, Lgl, Bauern c6, c8, b6 und h6 (5 Steine). Lösung: 1. Df5-e6, Td4-a4, 2. Dd3-b5, c6-c4, 3. Dd3-g3*

Partie Nr. 2.

Zwisch. Spiel im Meister-Turnier zu Neunorf. Weiß Dr. Widmer 1. d2-d4 2. g2-f3 3. c2-c4 4. Lc1-c2 5. Dd1-d2 6. Dd1-c2 7. Ld1-c2 8. 0-0 9. Dd1-c2 10. Ta1-a3 11. Lc2-c3 12. Lc3-c4 13. Lc4-c5 14. Lc5-c6 15. Lc6-c7 16. Lc7-c8 17. Lc8-c7 18. Lc7-c6 19. Lc6-c5 20. Lc5-c4 21. Lc4-c3 22. Lc3-c2 23. Lc2-c1 24. Lc1-c2 25. Lc2-c1 26. Lc1-c2 27. Lc2-c1 28. Lc1-c2 29. Lc2-c1 30. Lc1-c2 31. Lc2-c1 32. Lc1-c2 33. Lc2-c1 34. Lc1-c2 35. Lc2-c1 36. Lc1-c2 37. Lc2-c1 38. Lc1-c2 39. Lc2-c1 40. Lc1-c2 41. Lc2-c1 42. Lc1-c2 43. Lc2-c1 44. Lc1-c2 45. Lc2-c1 46. Lc1-c2 47. Lc2-c1 48. Lc1-c2 49. Lc2-c1 50. Lc1-c2 51. Lc2-c1 52. Lc1-c2 53. Lc2-c1 54. Lc1-c2 55. Lc2-c1 56. Lc1-c2 57. Lc2-c1 58. Lc1-c2 59. Lc2-c1 60. Lc1-c2 61. Lc2-c1 62. Lc1-c2 63. Lc2-c1 64. Lc1-c2 65. Lc2-c1 66. Lc1-c2 67. Lc2-c1 68. Lc1-c2 69. Lc2-c1 70. Lc1-c2 71. Lc2-c1 72. Lc1-c2 73. Lc2-c1 74. Lc1-c2 75. Lc2-c1 76. Lc1-c2 77. Lc2-c1 78. Lc1-c2 79. Lc2-c1 80. Lc1-c2 81. Lc2-c1 82. Lc1-c2 83. Lc2-c1 84. Lc1-c2 85. Lc2-c1 86. Lc1-c2 87. Lc2-c1 88. Lc1-c2 89. Lc2-c1 90. Lc1-c2 91. Lc2-c1 92. Lc1-c2 93. Lc2-c1 94. Lc1-c2 95. Lc2-c1 96. Lc1-c2 97. Lc2-c1 98. Lc1-c2 99. Lc2-c1 100. Lc1-c2

LEISTUNGSFÄHIGE SPEZIALFIRMEN			
<p>L.W.LÜDERS Butter-großhandlung Magdeburg</p>	<p>AUTO-Lackierung Ballin & Oehm MAGDEBURG Karosserie-Reparatur. Ruf: 23 639</p>	<p>Adolf Völker Karosserie-Werke Magdeburg - Sdbg. Halberstädter Straße 19a Fernsprech-Anschluß Nr. 49796</p>	<p>ZEICHNUNGEN/RECHNEN KLISCHEES GRAPHISCHE KUNSTANSTALT BOHME & CO KOMMANDIT GESELLSCHAFT MAGDEBURG-W SEDANRING 4-5 / FERNSPRECHER 31909</p>
<p>Gottfried Huth & Sohn Gurken - Einlegerei u. Sauerkohl-Fabrik Gegründet 1893 Magdeburg - N. Ohrestr. 10-11, Fernsprech-Anschluß 223 39</p>	<p>Vomag Magirus Lastkraftwagen und Omnibusse Generalvertretung: Günther Lorenz Magdeburg Gareisstraße 11, Fernsprecher: 20 620.</p>	<p>Erste Neustädter Dampfwascherei M. Meisel Neupfütterei und Gardinenspannerei Hauptgeschäft: Ohrestraße 10/11 Telephon 24985/86 Annahmestellen in allen Stadtteilen</p>	<p>Richard Ohms Wasser-, Spiral-, Preßluft-Schläuche Treibriemen, Förderbänder, Asbest-Klingerit, Putzwohle Maschinen-, Motoren- und Auto-Oele MAGDEBURG Große Marktstraße Nr. 14 (Ecke Jakobstraße) Fernsprecher Nr. 21117/18</p>
<p>Bilderrahmen-Fabrikation Robert Rahn Magdeburg, Porsestr. 6a.</p>	<p>Sämtliche Radio-Neuheiten sind da! Jeder kann sich eine Radio-Anlage kaufen durch äußerste Zahlungserleichterung. Fordern Sie von uns Auskunft über den zuständigen Lieferanten an. Radio- und Elektro-Engros Otto Schreck, G. m. b. H. Magdeburg, Staatsbürgerplatz 4 Tel. Norden 24 301 u 24 302</p>	<p>Straßenreinigungsmaschinen „Vulkan“-Sauger zur sauberen u. geruchlosen Fäkalienabfuhr Gelbke & Jaritz Fahrzeug- und Eisenbau MAGDEBURG Schließfach 124 • Fernruf 31212</p>	

KEINE FRAGE!

DER CIRCUSKÖNIG

mit seinem Sensations-Programm dominiert in Magdeburg. - Vorstellungen täglich 4 Uhr und 8 Uhr. Nachmittags halbe Preise für Kinder u. Erwachsene bei vollem Abendprogramm (nachm. das beliebte Pony-Rennen für Kinder). Für Arbeits- und Erwerbslose sowie Kleinrentner immer halbe Preise! Vorverkauf: im Circus - im Verkehrsverein - bei Barasch.

Platzpreise GLEICH

im Circus-Büro d. Gebäude Tel. 2224

Rosen-Gleich

RADIO Lumophon

als Fernempfang für die Kronen deutscher Technik

Netzgeräts M. 89., '36-, 175., 179.50, 189.50 m. K.

W. 100

das idealste billige 4-Röhren-Netzempfänger

M. 28. - mit Röhren stets im Nachgeschalt.

Müller's

Spezialmaschinenhaus, Alte Ulrichstraße 7, Apollon 6 (Teilzahlung)

Stadt-Theater

Sonabend, 14. Februar 18.30 bis 17 Uhr außer Anrecht Preisgr. C. Erstaufführung!

Emil u. die Detektive
Ein Theaterstück für Kinder, von Käthe Hoffmann

abds. 18.30 bis 22.30 Uhr außer Anrecht Preisgr. C

Das Veilchen vom Montmartre

Sonntag, 15. Februar 15.30 bis 19 Uhr außer Anrecht Preisgr. E

Emil u. die Detektive

abds. 20 bis 22.15 Uhr außer Anrecht Preisgr. C

Madame Pompadour

abds. 20 bis 22.15 Uhr außer Anrecht Preisgr. C

Viktoria und ihr Husar

Montag, 16. Februar 19 Uhr - W 7

Die Meistersinger von Nürnberg

Dienstag, 17. Februar 20 bis 22.15 Uhr 1. Abend Preisgr. B

Tosca

Mittwoch, 18. Februar 15.30 bis 19 Uhr außer Anrecht Preisgr. E

Emil u. die Detektive

abds. 20 bis 22.15 Uhr 2. Abend Preisgr. C

Der Widerspenstigen Zähmung

Donnerstag, 19. Febr. 20 bis 22.30 Uhr 3. Abend Preisgr. B

Neu einstudiert!
Zar und Zimmermann

Freitag, 20. Februar 20 bis 22.30 Uhr 4. Abend Preisgr. B

Robinsonade

Sonabend, 21. Febr. 15.30 bis 17 Uhr außer Anrecht Preisgr. E

Emil u. die Detektive

abds. 18.30 bis 22.30 Uhr außer Anrecht Preisgr. C

Viktoria und ihr Husar

Sonntag, 22. Februar 15.30 bis 19 Uhr außer Anrecht Preisgr. E

Vol. 8 um die Waldmühle

Montag, 23. Februar 15.30 bis 19 Uhr außer Anrecht Preisgr. C

Das Veilchen vom Montmartre

Kulturfilmbühne

Sonntag, den 15. Februar, 4 u. 8 Uhr, in der Stadthalle

Erstaufführung für Magdeburg

DIE ALPEN

Eine Filmsinfonie aus der wildromantischen österreichischen Alpenwelt mit besonderer Musikbearbeitung

Stolmark - Salzammergut
Kärnten - Tirol - Bestelung des Großglockners - Rundblick auf die Hohen Tauern - Arlberg - usw.

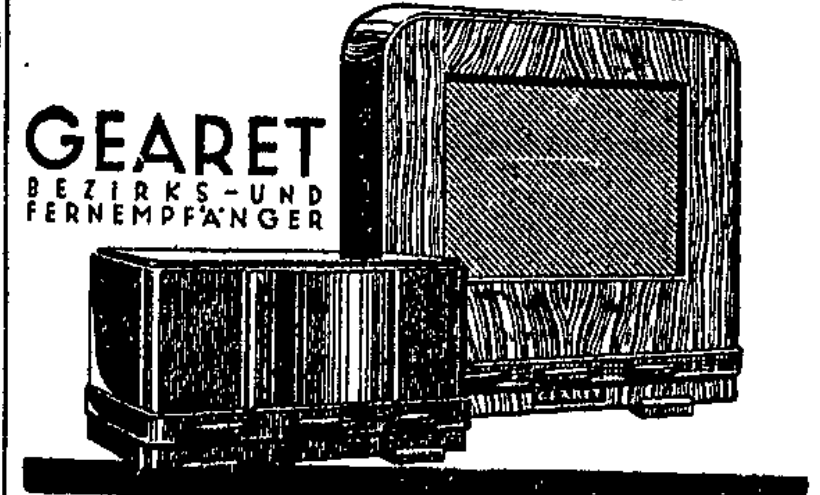
Das Philharmonische Orchester
Leitung: Ernst Eggert

Eintrittskarten 1.- Schüler 50 Pf

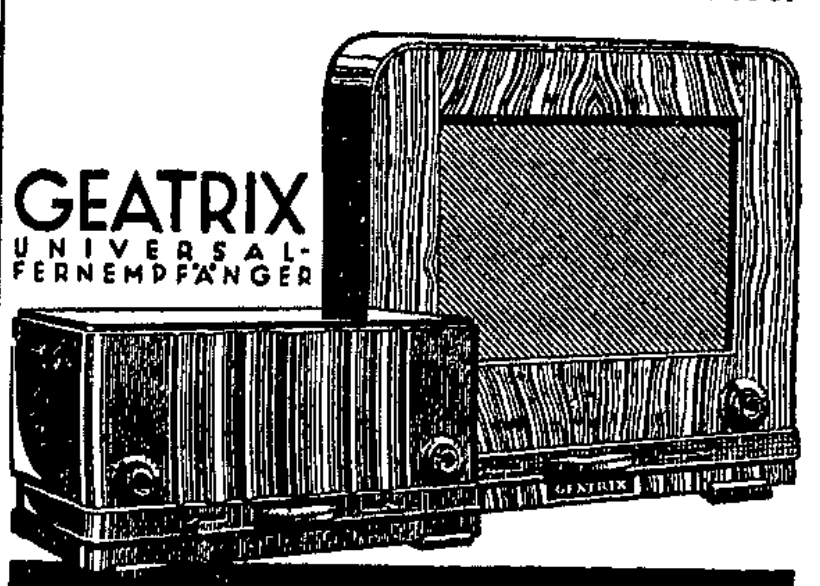


Heute schon neue Gerätetypen 1931

Preiswerte hochelegante Netzeempfänger



3 Röhren-Gerät
Wechselstrom RM 108.-
Ohne Röhren Gleichstrom RM 149.-
mit eingebautem Conrlix-Lautsprecher RM 157.- RM 198.-



3 Röhren-Gerät (3x Schirmgitter / Kraftaudion)
Wechselstrom RM 198.-
Ohne Röhren Gleichstrom RM 218.-
mit eingebautem Conrlix-Lautsprecher RM 275.- RM 295.-

Fuhrmanns Weinstuben

bitten um Ihren Besuch

Im groß. Festsaal, Sonnabend abend ab 7 Uhr

TANZ

Sonntag ab 10.30 Uhr bis 1 Uhr

FRÜHSCHOPPEN

Sonntag mittag ab 12.30 Uhr

VORZÜGLICHE DINERS

zu Mk. 2.00, Mk. 3.00 und teurer

Frische Austern mit Chesterkäse

Tischvorbestellungen erbeten unter Telefon Nr. 30746

Radio-

die neuesten Modelle
sämtliche Fabrikate
billigste Preise
große Auswahl
Kundenberatung
Fachbedienung

Zahlungserleichterung! Deshalb aufgepaßt, nur

Silbermann

Breiter Weg 10 Telefon 35709

Großes Chor-Konzert

des Städtischen Orchesters am 28. Februar 1931 in der Stadthalle unter Mitwirkung von hiesigen und auswärtigen Solisten, folgender Größe.

Kruz-Waldsee-Damensingschor - Magdeburger Lehrergesangsverein - Magdeburger Männer-Gesangsverein 08 - Reilingscher Gesangsverein - Kinderchor des Magdeburger Domchores - und der Orgel (Stud. R. S. Bach)

Leitung: Generalmusikdirektor Walter Beck
Mahler: 8. Sinfonie (Sinfonie der Tausend)
Pfitzner: Das dunkle Reich (Erstaufführung)

Preise der Plätze von 100 bis 3.00 Mark Vorverkauf bei Heinrichshofen, Volkshimmler, Verkehrsverein, Volksbühne, Bühnenvolksbund, Stadtheaterkasse. Konzerttabourenten haben 20% Preisnachlass.

Rundfunk

Rundfunk-Programm Berlin (418).

Mit Gleichwellensender Berlin D-Magdeburg-Stettin (282)

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 7: Gymnastik, Konzert. 8.30: DI., Fr.: Werbenachrichten. 10.10: Marktalltagspreise. 10.15: Wetter und Tagesnachrichten. 11: Werbenachrichten (auß. Di. und Fr.). 11.15: Schallpl. 11.30: Berliner Börse. (So. 11). 12.30: Wetter bzw. Mittell. f. d. Landwirt. 12.55: Neuener Zeit. 13.30: Wetter, Tagesnachrichten, Walfestspiele. 14: Schallplatten. 14.55: Berliner Börse. 15: Landw. Börse. Zeit. Ca. 18.30: Arbeitsmarkt. Ca. 22.15: Wetter, Sport, Nachrichten.

Sonntag, 15. Februar.

7.00: Kunst-Gymnastik.
8.00: Frühkonzert.
8.00: Mitteilungen für den Landwirt.
8.15: Marktalltag.
8.25: Ing. Zander: Technische Schulung des Landwirts.
8.50: Morgenfeier. Stundenladen des Potsd. Garnisonkirchb.
10.05: Wetter.
11.00: Liebhaber der Berliner. (Schallplatten).
11.30: Rektor Friedrich Buchholz: Von der Volksschule ins Leben.
12.00: Städt. Oper, Charlottenburg: Konzert, ausgef. von 160 arbeitssamen Musikern.
14.00: Jugendstunde. Märchen - Lieber.
14.40: Konzert. Reclight: Präludium cis-moll. - Deutsche Volkslieder.
15.10: Ludwig Spiger: Weltstadt-Erlebnisse eines Reporters.
15.35: Unterhaltungsmusik. Artur Guttmann und sein Orchester.
15.55: Heinrich Heine (Ein Querschnitt zum 75. Todestag). Alfred Wolfenstein.
17.55: Clavichord-Cembalo (Eine Gegenüberstellung).
18.25: Programm der Aktuellen Abteilung.
18.50: Sportnachrichten.
19.00: Offenbach-Jubel: „Perichole“, Operette von Jacques Offenbach. Chöre: Maximilian Ubrecht. Berliner Funfortheker.
Während einer Pause: Tages- und Sportnachrichten.
22.15: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Aus dem Marmoraal des Zoologischen Gartens: Ball der Technischen Hochschule. Tanzmusik. Kapelle Otto Kernbach.

Montag, 16. Februar.

14.55: Schallplatten. Kompositionen von Richard Wagner.
15.20: Dr. Bertha Wadt-Strauß: Elise Reimarus - Lessings Kampfgenossin.
15.40: Prof. Dr. C. Troll: Kette-Eindrücke aus den Anden.
16.05: Dr. Ph. Arthur Beer: Hinter der Mikalkrabe. Neue Tiefen des Kosmos.
16.30: Kammermusik. Ausf.: Reinh. Wolf (Bratsche und Viola d'amore, W. Wolf (Fagel). Werke von Händel, Brahms und Hindemith.
17.30: Jugendstunde.
17.50: Prof. Dr. Palm und Paul Markwald-Caro: Der Einfluss der Hören auf die Weltwirtschaft.
18.15: Lang-See-Musik, Kapelle Géza Komor.
18.50: Albert Ehrenstein liest eigene Dichtungen.
19.15: Zeitberichte.
19.55: Konzert. „Lanner - Strauß“. Funfortheker. Chöre: Maxim. Ubrecht. Mitw.: Grete Seelig, M. Kuttner, D. Wigner.
21.00: Tages- und Sportnachrichten.
21.10: „Rotenmontag in Berlin“. Ein lustiger Abend. Mitw.: Senta Soemeland, Edith Braun, Gerdi K'emm, E. Graeb, S. Fischer-Röppe
22.10: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.

Deutsche Welle (1835).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.20: Zeit, Wetter für den Landwirt. 8.55: Wetter für den Landwirt. 9: Gymnastik. 10.30, 13.30: Nachrichten. 12.00: Schallplatten. 12.25: Wetter f. d. Landwirt (So. 12.50). 12.55: Neuener Zeit. 14: Schallplatten. 15.30: Wetter, Börse. 19.55: Wetter für Landwirte. Ca. 21: Wetter, Tages- und Sportnachr.

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Februar.

7.00: Hamburg: Gloden vom Großen Michel. - Sinfonkonzert.
8.00: Mitteilungen für den Landwirt.
8.15: Marktalltag.
8.25: Ing. Zander: Technische Schulung des Landwirts.
8.50: Morgenfeier. Stundenladen der Potsdamer Garnisonkirchb.
10.05: Wettervorhersage.
11.00: Liebhaber der Berliner. (Schallplatten).
11.30: Rektor Friedrich Buchholz: Von der Volksschule ins Leben.
12.00: Königsberg: Mittagkonzert.
14.00: Jugendstunde (Märchen). „Von den vier Jahreszeiten“. Sprecher: Erna Fernburg. Kinderlieder: Marianne Thalau (Soprano). Am Fagel: Julius Bürger.
14.40: Konzert. Reclight: Präludium. - Deutsche Volkslieder.
Elle Laafte Holzer (Soprano).
15.10: Ludwig Spiger: Weltstadt-Erlebnisse eines Reporters.
15.35: Unterhaltungsmusik. Artur Guttmann und sein Orchester.
15.55: Heinrich Heine (Ein Querschnitt zum 75. Todestag).
18.00: Wilhelm Voo: Was ich als Farmarbeiter in Dalota erfuhr.
18.30: Deutsche Charaktere: Schloßmüller Hans Koller.
19.00: Für und wider Berlin. Zwieselspruch: Dr. Paquet und Martin Wächter.
19.35: Goethes Mutter. Zum 200. Geburtstag der Frau Kat Goethe. (Elle Johannes-Wagner).
20.00: Aus der Philharmonie, Berlin: Volkstümliches Orchesterkonzert. Werke von Goldmark, Grieg, Saint-Saens, Tchaikowsky, Polkwiltsch, Dvorak, Weber und Wagner. Philharmonisches Orch.
22.15: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Ball der Technischen Hochschule. Tanzmusik. Kapelle Otto Kernbach.

Deutsche Welle. Montag, 16. Februar.

10.10: Schulfunk. Kinder spielen einen Streich von Max und Moritz (frei nach Wilhelm Busch).
12.30: Schulfunk. Englisch für Schüler.
12.30: Schallplatten-Konzert. Niederlassen spielt und singt.
14.50: Kinderstunde. Wir machen eine Kinderzeitung.
15.45: Für die reifere Jugend. Dr. Goek: Wie entsteht eine Theateraufführung?
18.30: Studienrat Georg Ziel: Erfahrungen und Lehren aus dem Betrieb einer Lichtbildzentrale.
19.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Fred Samel: Choromette und Solosied.
18.30: Prof. Dr. Friedländer: Kann man helfen?
18.30: Prof. Dr. Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus.
19.30: Englisch für Anfänger.
19.30: Prof. Dr. Appel: Pflanzenschau und Ernterträge.
20.00: Leipzig: Zum Rotenmontag. „Närrisches Volk“ (Kabarett).
Mitw.: Dr. W. Staegemann, Ellen Walteyne, Günther Sanderson, Paul Hoffmann, Walter Rottenkamp.
21.00: Leipzig: Vom Tage.
21.10: Leipzig: „Ariadne“. Dichtung und Musik. Mitw.: Melitta Amerling (Alt), Grete Pohl (Soprano), Margarete Anton und Anneli Krage (Soprano). Leipziger Sinfonie-Orchester.
22.40: Leipzig: Nachrichten.
23.00: Leipzig: Unterhaltungskonzert. Kapelle Hans Vogl, Dresden.

Wilhelm-Theater

Sonabend, 14. Febr. 20 Uhr - W 4 C
Kari. in beschr. Anzahl
„Vater sein dagegen sehr“

Sonntag, 15. Februar 15.30 bis 17.45 Uhr
halben Preisen. Nachmittagsvorstellung
... „Vater sein dagegen sehr“

abds. 20 bis 22 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk

Die Affäre Dreyfus

Montag, 16. Februar 20 Uhr - W 4 B
Karien in beschränkter Anzahl

Die Affäre Dreyfus

Dienstag, 17. Februar 20 Uhr - W 4 A
Kari. in beschr. Anzahl
Die Affäre Dreyfus

Mittwoch, 18. Februar 20 bis 22.15 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk

Zum [25] Male

Meine Schwester u. ich

Donnerstag, 19. Febr. 20 Uhr - W 4 B
Kari. in beschr. Anzahl
... „Vater sein dagegen sehr“

Freitag, 20. Februar 20 Uhr - W 4 U
Kari. in beschr. Anzahl

Die Affäre Dreyfus

Sonabend, 21. Febr. 20 bis 22.15 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk

Die Affäre Dreyfus

Die erste Komödie
Madame hat Ausgänger

abds. 20 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk

Madame hat Ausgänger

Konzertleitung Heinrichshofen

Außerordentliches Sinfonie-Konzert

Sonntag, den 1. März 1931, 11.15 Uhr vormittags in der Stadthalle

Dirigent: Generalmusikdirektor Prof. Herrn. Abendroth, Kö'n

Solistin: Johanna Biersbach, Sopran
Orgel: Studienrat Georg Bach

Das auf 200 Musiker verstärkte Städtische Orchester

Programm: Sinfonie (Erzählung) Beethoven
Arien für Sopran mit O. Wever, Mozart
Duetten für große Orchester
mit Orgel und Klavier, Tschaikowsky
Der Rettertrag wird zum besten nennenswerten
Karten Mk. 1.30 und 2.30 einschließlich Steuer und Garobede.
Vorverkauf Heinrichshofen Volksbühne, Volkshimmler, Bühnenvolksbund.

Jack Hylton

kommt am 9. März 1931, 20 Uhr, in die Stadthalle.

Karten von Mk. 2.30 an bei Heinrichshofen, Breiter Weg 171/72, Heinrichshofen, Breiter Weg 1, am Dom Kernus 80.55.

Kristall-Palast

Kapelle: Hans-Georg Glynare
The Effectors

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

TANZ

Eintritt frei!

Eingeltanz 10 A Tanzband 50 A

LINDENHOF

Sente: Eröffnung des neuen Kaffeehauses mit Tanzdeck!

Neu! Neu!

Kentralheizung - Gute Musik - Elektr. Licht

Ab 15.30 Uhr: Auto an Es ladet erne ein (Schulst. 5 A Pers. 2.30). ein Abolvi Biegel

Radio

Preisabbau!

Der tauschen und geben gekauft, bewährte 400'er Präzisions-Atmosphä-Kopfhörer leicht, laute, stark, hochfrequent

6.50 nur 3.90

60 Besondere: Decke & Kopfhörer - Reparaturen

Restaurant Grunow

Frühstückskarte: 3
Von Interessenten zur Abholung von Bestellen stets weiter empf.

Kleiderstoffe

SONDER-VERKAUF

Sie kaufen jetzt günstig für die Konfirmation!

Pointillé mit Kunstseide Meter Mk. 1.95 1.35	0.95	Crêpe Georgette Kunstseide, das fließende Gewebe für das lange Glockenkleid Meter Mk. 4.90	3.50
Crêpe Cald reine Wolle, herrl. Farben Meter Mk. 3.90 2.75	1.35	Bedruckte Seidenstoffe in Crêpe Satin, Crêpe de Chine, Japon, Riesenauswahl . Meter Mk. 8.90 5.90 3.75	2.25
Batist à jour duftiges Gewebe, aus reiner Wolle Meter Mk.	1.95	Bedruckte Crêpe Marocains Kunstseide, mit reichem Seidenglanz . . Meter Mk. 6.90 4.50 3.60	2.75
Tweed für Sportkleider, die neuesten Dessins Meter Mk. 4.50 2.50 1.05	0.78	Seiden-Veloutine Wolle mit Seide, prima Qualität, ca. 100 cm breit Meter Mk. 4.90	3.50
Natté reine Wolle Meter Mk. 2.75	1.75	Schwarze Samte prima Körper-Qualitäten, ca. 70 cm breit Meter Mk. 7.25 4.90 3.60	2.90
Kleider-Schotten die große Mode, teilweise mit Kunstseiden-Effekten Meter Mk. 2.40 1.85 1.35	0.75	Rippsamte moderne Druckmuster . Meter Mk. 3.50 1.95	1.35
Woll-Veloutine das leichtfließende Gewebe für das Glockenkleid . . Meter Mk. 4.20 3.50	2.90	Frühjahrs-Mantelstoffe für flotte Sportmäntel, ca. 140 cm breit, Meter Mk. 9.50 6.50 4.90	2.75
Crêpe Georgette reinwollene prima Qualitäten, zirka 130 bis 160 cm breit Meter Mk. 7.50 5.90	3.90	Sport-Flausche für Jacken und Mäntel, in karliert und glatt, ca. 140 cm breit Meter Mk. 10.90	8.75
Crêpe Marocain Kunstseide, in schwarz, weiß und vielen Farben . Meter Mk. 5.90 4.50	2.90	Weißer Wollstoffe große Spezial-Abteilung, alle von der Mode bevorzugten Gewebe Meter Mk. 7.50 4.25 2.25	1.65
Crêpe Marocain reipe Seide, aparte Saisonfarben Meter Mk. 8.90 6.50 5.90	4.90		
Crêpe de Chine reine Seide, in schwarz und vielen Modelfarben . Meter Mk. 5.90 4.25 3.60	2.75		



SIEGFRIED COHN

WEBEREIWAREN * BREITENWEG 57-60

Leder in großer Auswahl und bekannter Qualität sowie alle Schuhmacher-Bedarfsartikel
Gustav Hoffmeister
 Frisch aus der Oelmühle
 Flaschen mitbringen, das Liter Tafelöl 1.00 | Speise-Rüböl 1.00 | Möbnöl 1.35 | Spot.-a.-Leinöl 1.35
Willy Walter, Hasselbachstr.

Krankenbehandlung
 nach Dr. Schwabe gegen viele Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten mit vieler Heilerfolge
B. Altmann, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 4
 Sprechstunden 9-11, 3-5, Sonntags 11-1

Homöopath. Blodernische Kranktenbehandlung
Maaben, Prälatenstr. 14, - Telephon 31615
 Sprechstunde montags 9 bis 4 Uhr, Sonntag und Donnerstags keine Sprechstunde

BEI GICHT RHEUMA
 trinken Sie zur Ausschleudung der Harnsäure den bewährten **Teplitzer Tee** in Verbindung mit **Uroacid-Tabletten**
Hof-Apotheke
 Breiter Weg Nr. 154

Unsere billigen Roman-Serien
Saffis Lesebücher
 Gute Romane aus (adelig) Papier, in Velinen gebd. jeder Band nur **1.30.**
Knaurs Ewige Bücher
 Elegante Einbände in Ganzleinen mit Goldprägung, bestes hochreines Papier jeder Band nur **2.25.**
Knaurs Standard-Leinenbände
 Vornehme Geschenkbücher in geschmackvoller Ausstattung, 2.85.
 E. reich illust. jeder Band nur **2.85.**
Romane der Welt
 Große Namen, neue Titel, jedes ein Erlebnis! jeder Band nur **2.85.**
Buchhandlung Volksstimme

Auto-Möbeltransport
 Gute Bedienung! Verlässliche Leistung
Dito Müller, Steffinerstraße 12a
 Telephon 34777.

Neue, elegante **Masken-Anzüge**
 verteilte n. 2 bis 8 Mk. M. Hell, Spießstraße 7 und Neuer Weg 14 - Maßschneiderei.

In meinen Betten
 schläft sich's gut
 Man wacht drin auf mit frohem Mut.

Besuchen Sie zwanglos und unverbindlich unsere **Ausstellung** von ca. 80 Sorten **Metallbettstellen** in den vornehmsten Farben, wie weiß, schwarz, braun, Nleder, seegrün, birke sowie die dazu gehörigen **Auflegematratten** mit den besten Drellbezügen und verschiedensten Füllungen, wie Alpengras, Crin d' Afrique, Wolle Roßhaar **Kompi. Bettstellen** mit Auflegematratten finden Sie in den Preislagen von Mark 38.50 49.50 52.00 62.50 90.00 125.00 142.00 150.00 185.00
 Keine teure Ladenmiete! - Nur Lagerverkauf! - Freier Transport!

Bettenvertrieb CORNETH
 in der Kaserne Ravensberg, Eingang Landwehrstraße 8 und Porschestraße 8 Haltestelle der Straßenbahnlinien Nr. 7 und 11

AUTO-FAHRSCHULE KREUTER
 Tel. 35893 Gr. Diesdorfer Strasse 29 Tel. 35893
 Fordern Sie Prospekt!

AUTO-FAHRSCHULE ZENTRAL
 GAMIN
 Tel 22041 u. 42 Prosektoratist Landwehrstraße

AUTO-FAHRSCHULE - BUSCH -
 Prälatenstrasse 32 Tel. 31122
 Prospekt frei!

Schröder
 besonnt gut u. billig!

Lübecker Straße 98 | Jakobsstraße Nr. 12
 Schönebecker Str. 41 | Wohenpfortestr. 64
 Neu eröffnet: Hasselbachstr. 10
 Staßfurt, Fürstenstraße Nr. 7



DEFAKA
DIE WOHNUNG DES MITTELSTANDES
 Formenschönheit und solides Material, sehr mäßiger Preis, zeitgemäße Zahlungsweise - das sind die Vorzüge, die Sie genießen, wenn Sie Ihre Möbel nach dem Defaka-System kaufen. Unser untenstehendes Angebot beweist es.
Schlafzimmer Hildegard
 Birke anpoliert, bestehend aus: 2 Bettstellen mit Patentmattressen, 4 Nachtschränken mit Glasplatten, Ankleideschrank 1,80 m, 1/3 für Wäsche, 2/3 für Garderobe, Waschkommode mit echtem Marmoraußensatz und Spiegelaufbau, mit geschliff. Glas und 2 Posterstühlen Mk. **895.-**

DEFAKA
 DEUTSCHES FAMILIEN-KAUFHAUS G.M.B.H.
 Zweigniederl. Magdeburg, Ottov.Guerickestr. 92

Wie es kommt, daß mein **Möbel-Total-Ausverkauf** einen derartig großen Zuspruch gefunden hat? Erstens die bis zu 50% herabgesetzten Preise und Zweitens der gute Ruf, den mein Geschäft seit vielen Jahren genießt, haben solche Kauftlust hervorgerufen. Ich habe immer noch eine gute Auswahl in pol., eich. und imit. Schlaf-, Speise-Zimmern und Küchen sowie Klein-Möbeln aller Art in jeder Preislage. Lassen Sie sich diese günstige Einkaufsmöglichkeit nicht entgehen und eilen Sie damit Sie nicht zu spät kommen, zum **Möbelhaus Friedrich Lorenz** Magdeburg, Peterstraße 17

dann brachen wir uns, wie zu Hause, selbst bei Wirt kam mit Der Dresdner wurde in- struiert, denn ihm sollte die Ehre zuteil wer- den, den Sobel mit dem Sack einzulangen. Er mußte sich zu diesem Zweck an dem nur einen Meter breiten Ausgang eines Kol- kells aufstellen, während wir andern in ausgeführter Schüchternheit das Sobelstier auf den Engpaß jureiben wollten. Aber natürlich schlugen wir uns, als der Dresdner seine Stellung bezogen hatte, bemitleidige- liche Seite in die Wüste, und nach einer knappen Stunde saßen wir wieder in der Wirtstube, nur der Dresdner stand mit dem Rückelack am Engpaß und lauerte auf den Sobel. Stundenlang harpte er aus in der kalten Winternacht, und als ihn dann end- lich die Abnung besah, daß es mit dem Sobelgang wohl nichts werden würde, kehrte er wie ein geschlagener Geldherr heim.

Wielleicht hatte er sich imposieren daran erinnert, daß der Sobel ein Tier ist, das in Nordafrika haust und nicht im Fichtelgebirge zwat machte er gute Miene um frohlichen Spiel, und er behauptete sogar, daß er den Wlk von Anfang an durchschaut habe, jedoch wir waren nicht so einfältig, ihm das zu glauben. Als aber die Witzgelehrten über seine Zudauer beim Sobelgang kein Ende nahmen, reiste er eines Tages ab, ohne uns über- haupt Lebensmittel zu sagen. Und Hansstram meinte: „Es ist doch wohl nicht wahr, daß die Sachsen einen ordentlichen Spaß ver- tragen können.“

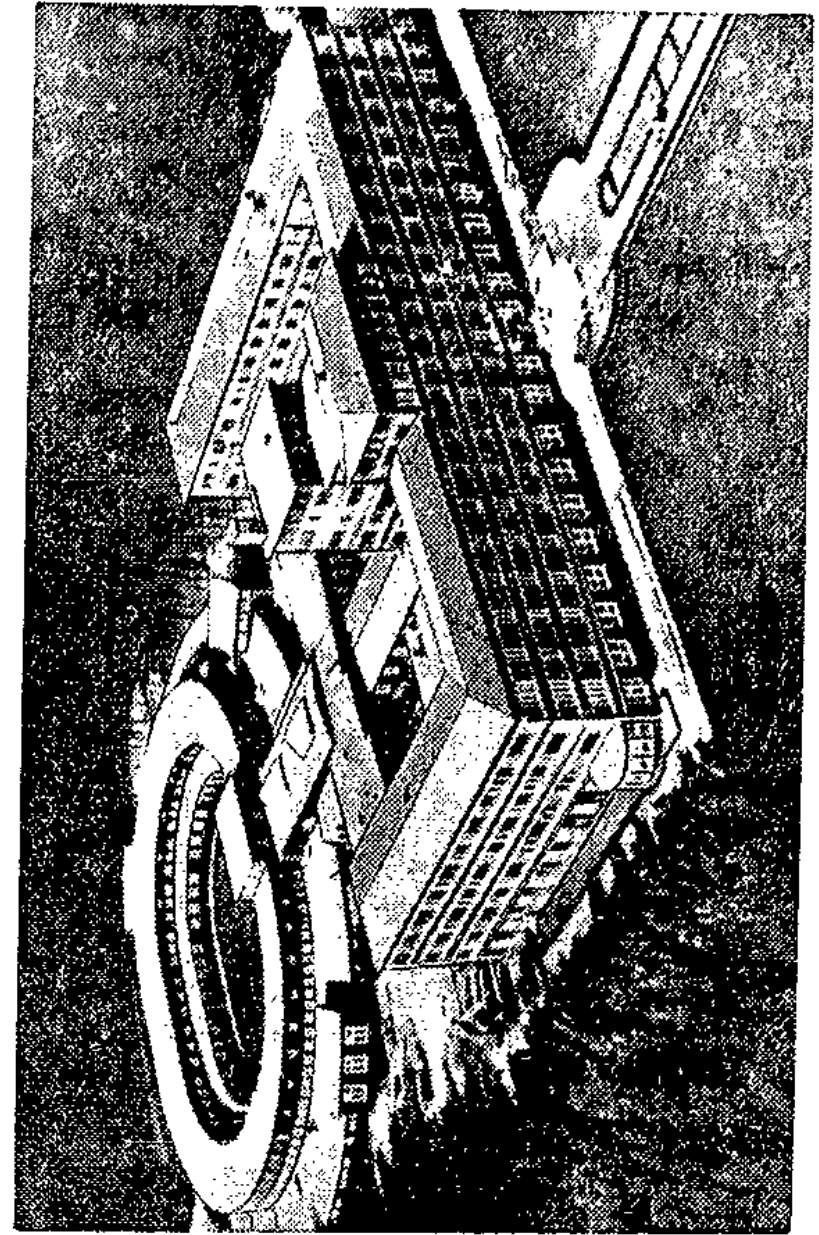
Deutsche Warrenstädte

Abendland wie Morgenland, Altertum und Neuzeit haben ihre Warrenstädte, die alten Griechen ihr Akdera, die Türken ihr Sivrihisar; in Frankreich macht man sich be- sonders gern lustig über den Gasconner, und der Engländer ist unerschöpflich in seinen Witzeln über den Schotten und den Iren. Die reichste Wüste an solchen Orten des Spottes findet sich aber bei uns in Deutschland, und in jener lustigen Zeit, da das deutsche Leben ein „ewiger Schling“ war und die Warren regierten, hat der deutsche Volkshumor, der so gern den sieben Nächsten aufs Korn nimmt, eine Unzahl von Schwänken und Schurrnen einzelnen Städten angehängt. Das dann in die Literatur übergingen. Das Volksbuch von den „Schilddörfern“ oder den „Völen zu Coburg“, das 1598 erschien und bald Fortsetzungen und Nachahmungen fand, ist die erste größere Sammlung dieser Poesien, die sich gegen bestimmte Gemeinden richteten, und dadurch wurde Schilddorf nicht das lächliche Schilddorf zwischen Würzen und Gorgau, sondern das in „Warrenonien“ — zum „deutschen Akdera“. Der Schronist dieser Schilddörfer schildert eingehend wie die Schilddörfer von Weifen in Cören verwoan- delt wurden; sie sollen danach von den sieben weisen Meistern abkommen und so klug ge- wesen sein, daß man sie an alle Hölle als Zitate betrie; aber bei ihrer langen Abwesen- heit geriet ihr Gemeinwesen in argen Verfall, und als sie endlich nach Hause kamen, fanden sie nichts als „Zerrüttung und Verwirrung“. Da sie so viel Mables von ihrer großen Klug- heit geerntet, beschloßen sie, es nun einmal mit der Arbeit zu versuchen, und so greifen die „Völen“ nun an alles auf das ver- kehrteste an, kommen aber auch damit auf keinen grünen Zweig, doch wird jedesmal auf Rollen des Stadtsäckels marker getrunken auf und ein tüchtiges Loch in das öffentliche Gut gegeben.

Die hier zuerst gesammelten Anekdoten werden von allen möglichen Orten in den

unseren unheimlichen Vandalen vertrieben, ihre älteste Heimat dürfte wahrscheinlich in Schwaben liegen, wo das Inäler von Grimm erzählt: „Märchen von dem lieben Schwaben“ dem Ausgang der Kapitel gegen ein furchtbar wildes und reiches Tier, das sich dann als Hofe, Stäbe oder gar als ein im Weiber schwimmender Dakitrog entpuppt, kehrt in dieser Spottgeschichte wieder. Ueber- haupt zeigt sich die Humoreske häufig in einer großen Unkenntnis der Tierwelt, und immer wieder wird berichtet, daß die Bürger einer Gemeinde einen Krebs, Kal oder Frosch er- tranken wollen oder einen Frosch fangen, den sie, da er nach Wasser schnappt, für einen Singvogel halten und in einen Käfig sperren. Schon im Namen drückt der Volkswitz bis- weilen seinen Humor aus. So erbalten die Bewohner mancher Gegenden den rätsel- haften Namen „Eiselfreier“, der vielleicht von der verschiedenartig ererbten Anekdote herkommt, daß man eine große Jagd auf einen Fohlenbären unternahm, der sich dann als ein Esel entpuppte. Besonders die Schie- fer sind unter diesem Namen bekannt. In Pfälz dieser Spinnnamen sind von Fichtel- berg, die „Schneckenfischer“, von Gäß- lingen, die „Schneeflöppel von Brügg“. Von manchen Städten geht die Rede, daß sich bei ihnen „Süchle und Wäffe Gute Nacht sagen“ oder „die Hunde mit den Schwänzen bellten“ und dem thüringischen Städtchen Eripts hat man die Redensart beigelegt: „An Eriptsille wo die Püße über die Weide hängt.“ Die Bürger von Ulzen in Weimarschen werden „Siedler“ genannt, wohl weil der berühmte Spielmann des Mittelalters, Wolker, dort geboren sein soll; die schwäbischen-Hirf- auer haben den Spottnamen „Köpfle“, wohl weil es dort viele Köpfe gab und man koppte sie mit der Behauptung, sie trügen die Waden am Halse. Ein märkisches Sprichwort behauptet: „Berliner Kind, Spandauer Wind, Schorlottenbürger Pferd“ sind dem Teufel nichts wert.“ Besonders berühmt unter den deutschen Warrenstädten waren neben Schilddorf die verschiedenen Gegenden

eine Linnenge unger, Querschnitten werden von den Bismarckern in Dithmarschen erzählt. So; D wie sie den Mond aus dem Brunnen herausfischen wollten wie sie einen Hum- mer für einen Schieber bielten, wie sie ein Feld mit Salzkränen behielten wollten. Da sie am See wohnen waren sie gute Schwimmer, verstanden sich aber schlecht auf die Verheutkunft eines Tages schwammen ihrer neun weit hinaus, da wandte ich der Vordermann um und sagte: „Jungens, ich muß doch mal schliefen, ob nicht am Ende einer von uns erloschen ist.“ Er röhnte also von eins bis acht, erschrak dann heftig und schrie: „Da muß doch einer erloschen sein!“ Nun schliefen auch die andern aber nichts kamen sie nur bis rück und suchten den neunten. Da trafen sie einen Fremden, der ihnen den Rat gab, jeder solle einmal seine Nase in den Sand stecken und dann sollten sie die Fächer säubern. Und siehe da es waren wirklich neun Fächer! Schwoppschicht im Braunschweigischen hat seinen Ruf als Warrenstadt wohl seinem an Schicks klügenden Namen und dem Umstand zu verdanken, daß Kill Ewinnemel nicht weit davon, in Frettingen, geboren wurde. Das Abdera Österreichens ist Dönnau, man sagt ironisch: „Aus Dönnau Verstand holen“ und von einem, der schwer von Partissen ist: „Er ist aus Dönnau.“ Eine andre Redensart: „Sy löckmull wie de Dönnauische Stadtschl“ kommt von der Geschichte her, nach der die Dönnauer auf ihrem Torturm ständiges Gras wachsen sahen, daher den Stadthüllen eine Schlinge um den Hals legten und ihn zur leckeren Wade auf den Turm hinaufzogen. Als er, dem Erschrecken nahe, die Jungfrau weiter zum Maute herausstreckte schrien sie freudig: „Seht, lebt, er leckmull schon da- noch!“ Schilffens Warrenort ist Polkwitz, und jeder richtige Schilffler weiß ein „Polk- witzer Stückel“ zu erzählen. Besonders viele Warrenstädte gibt es in Schwaben, die be- kanntesten sind Kiebingen, wo man den Mond im Netze einfangen wollte, Kalen und Sans- solen, das letztere ist der Mittelpunkt der schwäbischen Warretei, und der „Sanslofer Streiche“ gibt es unzählige.

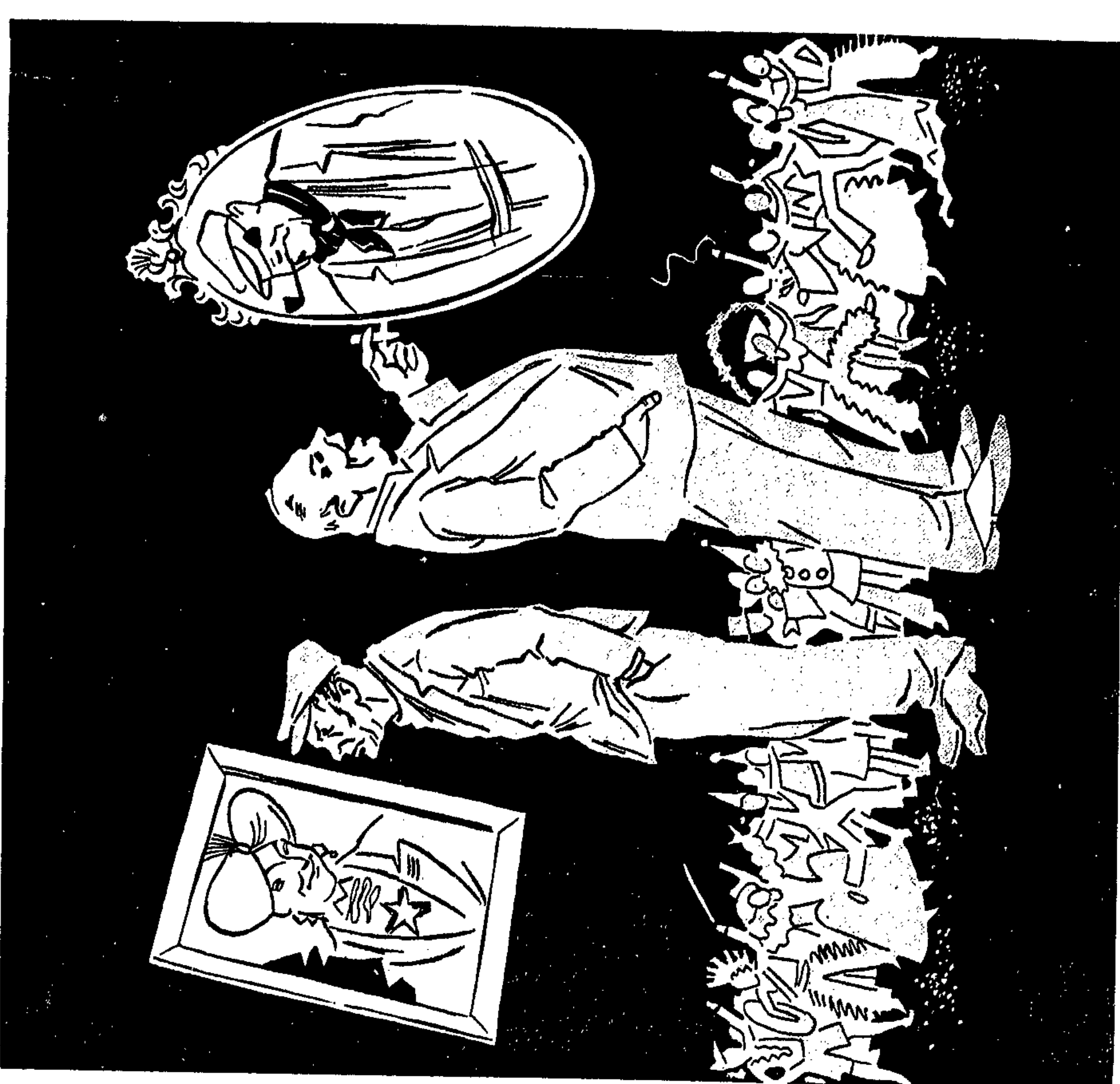


Deutschlands größte Rheumabheilstätte in Bad Bramstedt eröffnet. Die großartigen Gebäudenlagen mit dem eindrucksvollen Rundbau wurden nach Entwürfen des Architekten Karl Seindt ausgeführt und sind mit der neuesten Einrichtung einer modernen Heilstätte ausgestattet.

SCHWARZAUSSAGEN

ILLUSTRIERTE BEILAGE DER VOLKSSTIMME
Druck und Verlag: W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprecher 25861—65. Verantwortlich: E. A. Müller, Magdeburg

Karnedai



Der Protet sieht sich als indischer Prinz, der Herr Direktor als Mitglied von Immerfrei. Für den einen ein Glückstrahl, für den andern ein „örtigmellet Spaß“. So weht sich das närrisch-bunte Dand: Karmenai.



Rarnedal

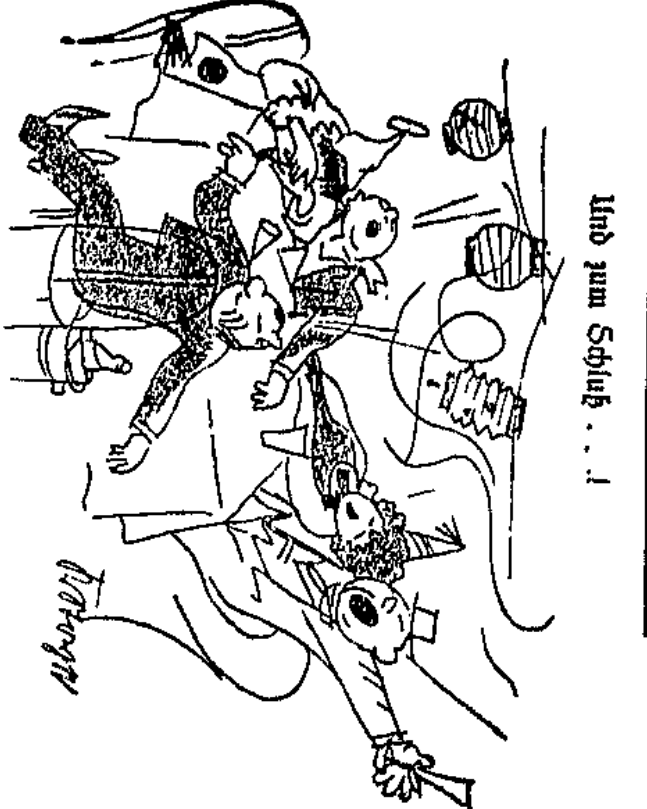
Sie wissen alle: Sie sind Schauspieler im Leben.
 Man hat uns viele Rollen gegeben, und wir verleben sie „lebensecht“ zu spielen.
 Gehört dies auch tren und brau.
 Über mancher ist ein Schaf, Jeroieren, Er will seine „eigene Seele“ Jeroieren, will sie verdrücken, sich ganz verlieren, nach sein, er leidet und erbt und leidet und redt.
 Frei sein von Stiller und Kanb, ein aufrechter Mann, ein kein Romantiker...
 Das sind unbegabte Stümper des Lebens. Sie müssen sich seit ihres Lebens vorgebens und werden von den andern erdrückt, weil ihre Begabungen total verdrückt, denn die Welt ist ganz eingekleidet auf Stummheit...
 Und einmal im Jahr, da gibt sie sich nach.
 Sie trägt sie auch außen das Varentkleid, was sie zur Selbsterrettung.
 Was ist das, das ihrem inneren Jankand ent-
 Daan kündigt sie uns nicht!

Über weil hier Kündigung moralischer Brand, kausen wir auch. —
 Und das Eponenion, der Erbensohn, verwandelt sich in das Gegenteil.
 Demail er ansonsten ist Herr Strin, wird er ein abbeifmilder Prin.
 Und für eine Zeit, glaubt er an Ruhm und an seine Macht, die ihm das geberigte Gemand Jaggeriert. —

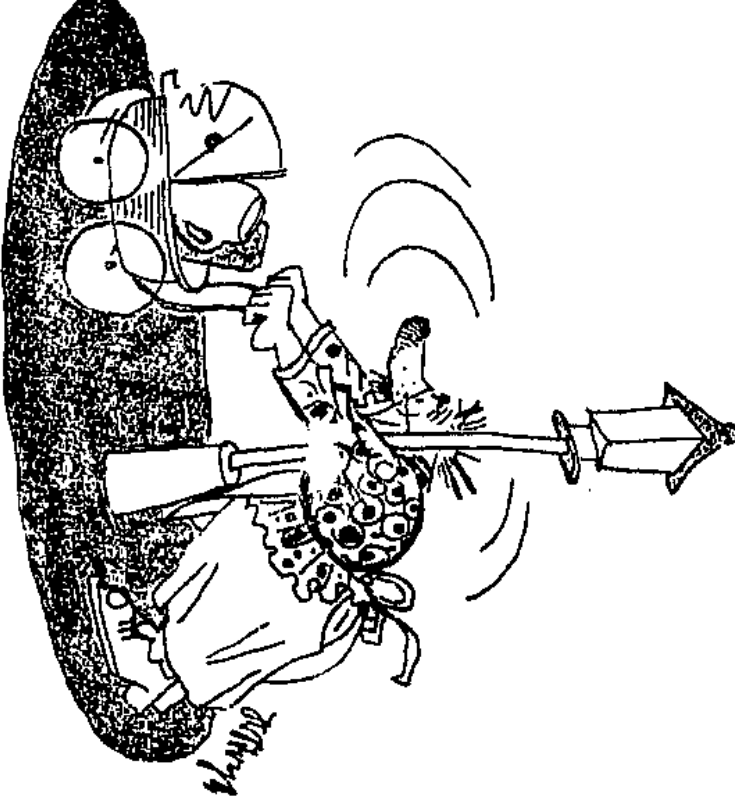
Serni Strampes zerrförrte Illusion

30 Jahre waren Strampes verheiratet. Ihre Ehe war, wie lauland andre, betande harmonisch zu vermen. Beide hatten sich Jang und Jchank erbalten und konnten außer den Jndlichen Zerkerben, die her Jll-Jog an ihr Leben kalle, eine Sorgen-
 Wenn Herr Strampe war Seamtler mit wenn

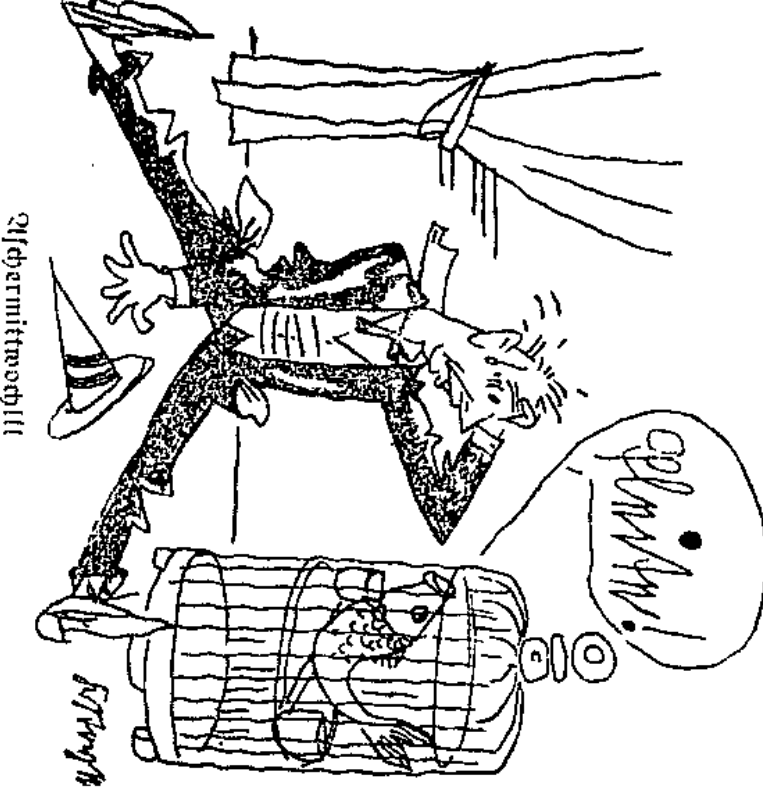
Und er „verförrt“ in seinem Springenbohn die Rarnerepse, die s ihm angetan...
 Das Jahr hindurch ist „die“ Frau Generalkrektor und er Romant. Über im Rarnedal ist so was wirklich Jurdit-bar egal. —
 Er hat alles reipoll Jurditender gemilcht und Rialfammertliche vermalcht.
 Und Joger dem Serni Gemach ist das kein bißchen fatal.
 Denn der hat eine Zokokomarkise ermilcht und erfrilcht
 sich an ihrem nachrichten Zeit...
 Eigentlich konnten sie sich Jmar Jchon aus der Schmeid, wo der Herr Generalkrektor — aber das geberit nicht hierher...
 Ebenfalls hatte er mit dem Geßil innerer Verbundenheit ein Seßium gemächt.
 Was ihm auf dem Eumpenball, nicht auf jeden Fall, hätte den ersten Preis geberit...
 Jed, Jold eine Selbingsnacht! bleib, bei alt und Jang, noch kange in Erinnerung.
 Man kauft, man kauft und siebt sich herilich und denkt nicht dran, daß man Jmal Jchmerzlich das Jahr sich weiterberit im Streile, daß reßlitterende Speerle man nicht mehr bringen kann zum Schwelgen, wenn sich die „Selbingsstolgen“ Jegen...
 Noch das sich heute Jäße Sorgen.
 Man kauft. Wer denkt denn da an morgen.
 Was Leben ist so kurz und Jdol, und Selbings nur im Jahr einmal...
 So Jole Slanz.



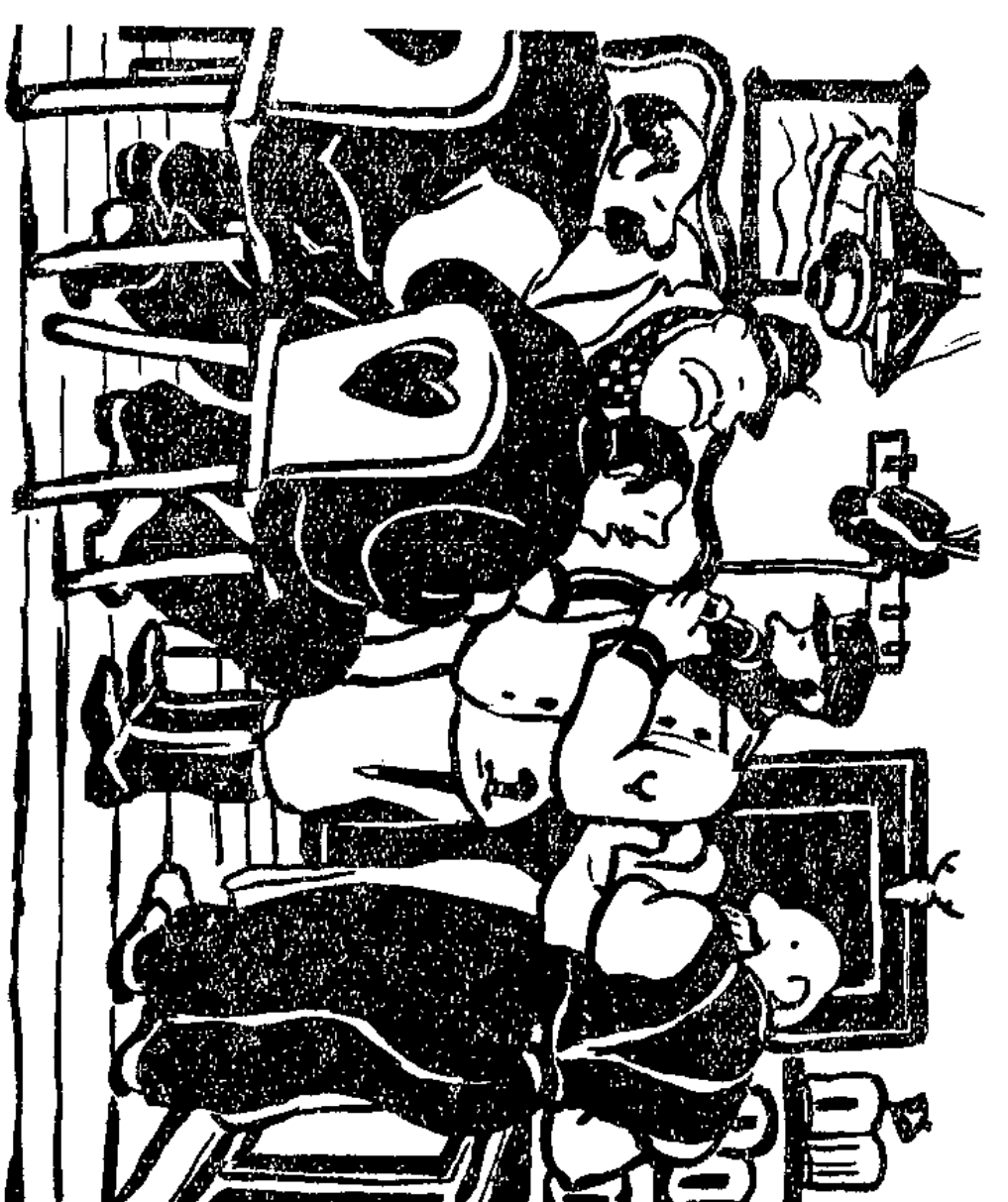
Und zum Schluß... J. nach Hause gehen wir nicht...



Jetzt will ich — hik — hoch mal sein, ob ich von — hik — Stinderwagen nicht vom Stiek bringe!



Jetzt will ich — hik — hoch mal sein, ob ich von — hik — Stinderwagen nicht vom Stiek bringe!



Im Wirtshaus.

Was uns immer wieder imponierte, das war die Trinkfähigkeit der Oberfranken. Der im vollen Umfang zu genügen uns Jender nicht immer möglich war. Über es ist nun keinwegs so, daß man Jchlich über den Durst trinken muß, um für voll genommen zu werden, durchaus nicht, aber wer ein paar Maß mehr hinter die Binde gießt, als er verragen kann, der ist auf Straße und Jngunde der rauhen Ltblil seiner Zeb-kumpare ausgeleert. Es gibt keinen Par-don für den, der am Jherlich Jchmach in den Armen wird. Jedt mal einer Jelder L-lückeladen den Jchieren Kopf auf den Stih ober Jchläßt er auf seinem Stuhl ein, dann liegt ihm ein Jaffer, im Ogeruf umgebend-ter Kappen ins Gesicht, und Jmar so oft, bis er wieder als ein aufschliger Jhantel am Jherlich frät. Jot diele „Pyrodur keinen Erfola, dann wird der Jernisse „gobobelt“.
 Dieses „Gobeln“ muß eine große Schande sein, denn die müssen Jegen sich, Joweit es ihre gelinkene Jhderhandskreft erlaubt, Jeldenhofft dagegen zur „Zabr.“ Jralilich immer vorgebens. Das „Gobeln“ wird von einem starken Jhame besorgt, der den J-linquenten mit einem Jrm um das Genick, mit dem andern unter der Kinnkehlen Jastt, so daß der Geil des menschlichen Jörpers, der Jauptfächlich zum Stien dient, wie ein Sack herabJängi. Zum Jelt ist ver Joll-Jieder des Stroßgerichts vor den Stih, von dem Jantliche Jhokkriige verJchunden sind, und Jchwenkt die Jherliche unJchlige Jhale bin und her, Jobel deren pralles Stihfleich Jekesmal recht ungeret die eichene Stihplatte berührt. Diese Exekution, die Jelds unter großem Jochs vor sich geht, Jst den Jurd-Jher gelohnwächten Lebensmit Jwider auf Jehen normalen Stand bringen, was aber nur Jelden der Soll ist.

aber Jont Jher ein Jhann, der von Jainer Gänze Jherheit lebt. Jis die Zede auf den Krieg kommt, erJchit er laut und prchlenk von Jehen Joldentaten, und Jchmoch man über ihn lach, Jährt er fort, uns keine Jronterteilnisse zu Jchlebern. Schlichlich Jagt der Jhitt in ihm: „Jot s Jhann, Schorßel Joch nur in der Jtappn Schmeine g Jhittert!“
 „J Schmeine g Jhittert?“ entkillete der Jhitt-gegriffene sich. „Joch i net s Jieren Jreis? Joch i net Kriegsmehdeln? Jher bi Jhon Jogh, was i hoch!“ Jnglgeret und mit den Jarmen Jekikullierend, verJchit er das Jhitt-Jagarenkisse unter dem Jrm Jurdickukehren „Jhob Joch, is Jös koa Jhedeßten?“ Jragte er und Jhiet dem Jhitt eine Joghlig Jhampende



Die große Stiefelinsel Zaufelnd wurde von einem Jchmeren Erbbeben JeingelJndt, das große Jerrförrungen antichle.

Einmal kommt ein Jhann ins Jhittshaus: er Jiebt ein Jwilig nach-verdragen aus, und er Jredt groß und Jhreifpurrig, als ob er Jauland Jaler in der Kalle Jette. Über er wird von niemand ernst genommen, man Jhiffelt ihn und Jchilich zu Jelden von Jarkem Selbings Jhann Jengenden Jredensarten. Er ist, wie nur unJchmer erlaten, der JortJopp.

Ein anderes Jassen mir im Jhittshaus eines kleinen Ortes am Sonoreritshaus. Es wurden Joggelstichten erJacht, abentenerliche Joggelstichten, wie sie die Jhantelle ber SonntagsJager und Jhiltbüßen erJndet. Ein Junger Jhann aus Jresden, ebenfalls Jhittergest auf Schiern, Jpartie Jheweerks unknübig und nach alles für bare Jhüne. „Ja ja“, meinte er Jchlichlich, „mit Stöcker kennen die Jage nur vom Jhrensagen.“ „Wenn S mal auf Jogh Jogh Jholln, brauchen S nur J Jagen, is Jrad b Jait, wo man Jobel Jängt“, Jagte der Jw-nahmevorJherer, ein Jierter, Jogerer Jhann mit unbeweglichen Jlugen und unnerweßlichen Gleichmut im Gesicht. „Was Sie Jagen — hier gibt s alle noch Jobel?“
 Jief der Junge Jredner erJhant. „Jhob gibt s no Jobel“, beJchligte man von allen Seiten. „So ein Jier mehste ist mal Jhieren“, Jelland der Jhann aus Jochlens Jampstich.
 „Schleht?“ Jief man entJuffet, „o Jobel wird Jlangen“, im Sack wird er J Jangn, damit s Jell net J Jchöchtel wird!“ Und nun wurde dem Jredner der JobelJang mit erJhem Geßil und großer Sackkenntnis erklärt und ihm in Jhustich Jelchelt, eine JobelJogh mit Jhachden, ja, wenn er Juff und Jhitt hätte, Jhüne er Jereits Jette Jchend das Jermigen Jaben; est vorgeJtern hätte man einen Jobel Jelangan und 450 Jhark für das Soll Jekommen. Der Jredner Jor nicht abemegnet. Der Jhitt Jolte einen Sack, einen Jengannenten JäckelJack, und

Bei den Magdeburger Elbfischern im Winter

Milde sind die Wintertage noch, kein Eis, kein harter Frost schlägt die Wasser des Stromes in Danden. Da ziehen Magdeburger Fischer im kleinen Motor Kahn allabendlich Stromab, hin und wieder auch mal durch die Brücken nach oben. Je nach dem Wasserstand wird bald dieses, bald jenes Wohnort mit dem großen Schleppnetz ausgefischt. Vier wackerbarte Männer mit Stiefeln an den Weinen, die bis weit übers Knie reichen, und jedesmal im Kahn. Ein Mann mit dem Ende des langen Netzes, an dem eine Leine befestigt ist, steigt an Land. Drückt einen spitzen Pfahl in den Sand und befestigt die Leine daran. Ein großer Bogen fährt nun der Kahn an der Stromkante entlang, während ein Mann das im Kahn aufgeschichtete Netz über Bord wirft. Plumpsend versinkt die eine Seite, beschwerte Seite im Wasser, während die andre von großen Korkstücken an der Oberfläche gehalten wird.

Am großen Bogen geht es nun dem Lande zu. Knirschend fährt der Kahn auf Strand auf. Die Männer springen über nassen Füßen und deren Folgen. Ein breiter Klemm hängt um ihren Körper mit einem Haken daran, der nun in das Netz gehakt wird, und das Ziehen beginnt. Zwei Mann an jedem Ende des Netzes. Sie ziehen die spitzen Stelle am Strande hin. Dann wird Schritt für Schritt das schwere Netz eingeklemmt. Hin und wieder auch einer mit dem Kahn um die Netzkante fahren und lockern, denn große Steine oder Wurzelwerkstücke sind oft im unteren Netzrand. Immer enger wird der Bogen, den das Netz beschneidet. Man sieht schon hier und da Fische hin und her waten. Ein mehrpündiger Fisch quillt am Netzrand entlang und versucht vergeblich, die Netzkante zu zerreißen. Reihweise Fische haben mehr Glück. Schließlich liegt das ganze Netz auf dem Eise. Die Leute jappelt und springt bunt durcheinander. Den kleinen Fischen gibt man die Freiheit wieder, die großen wandern in die Fischkiste — ein kahnpförmiger Holztrug, alle Seiten durchlöchert, der hinter dem Kahn herzieht. Wenn mehrpündige Fische, Hechte oder gar mal ein Lachs unter der Deute ist, dann lacht das Fischers-Frau. Dann lobt sie der Bogen.

So ein Schleppnetz wird meistens benutzt. Hin und wieder verlässt man es auch bei günstigen Wasserstand mit dem Schleppack. Ein trichterförmiges Netz, mit dem man über die Sandbäcker zieht. Oben dem Schneidnetz, mit dem man die lebenden Fische im Stau hinter den Bogenköpfen wegholt.

Als rechte Winterfischerei kann man in mehrerem Sinne eigentlich nur den Neuenangengang am Stauerer Wehr anprechen. Auch hier ziehen ein paar Fischer allabendlich hinaus und stellen ihren Netzen auf, so heißt nämlich das Netz zum Neuenangengang eine Kiste ist dies Netz geförmt. Die Spitze ist stumpf und offen und wird beim Ausziehen jedesmal zugebunden, denn hier sammelt sich die Deute. Dorn die Öffnung wird durch einen Holzbügel weit aufgehalten und gegen den Strom oberwärts (Zug). Ein Brett wird auf das flache Ufer gefährt. Der Strom fließt vor dem Brett, und dahinter entleert sich eine Stauwehr. Die Neuenangen, die sich in den Wintermonaten auf der Wandlung befinden und mit allen Kräften versuchen, über die Stromschnelle zu kommen, lassen sich täuschen und schwimmen in den Stau hinein — sich am Brett festhängend, ruhen sie aus, um dann ihre Wandlung am Brett fort-

zuleiten. Nach dem Ufer zu geht es nicht, denn das Brett reißt bis aufs Trockene. Nun verflucht es das Neuenange nach der Stromseite hin. Aber damit ist kein Schicksal besiegelt. Kaum ist es am Brettende angelangt, hat die schützende Wand des Brettes verfallen, da wird es unbarmherzig von dem Strommittel erfasst und in den Damm gepark am Fall verbringt die Fischer die Zeit des Wartens. Der Strom nimmt ihnen die Arbeit ab, sie brauchen nur alle paar Stunden den Damm zu entleeren. Aber so einfach wie früher — vor einem Jahrzehnt noch — ist es heute doch nicht mehr. Die Werffische werden seltener, auch die größeren Weißfische. Der Fischer hat schwer zu schaffen, um einen kargen Wochenlohn herauszuschinden. Denn wenn die Fische gefangen sind, müssen sie auch erst verkauft werden, ehe die Arbeit entlohnt wird.

Unter Menschen in Oberfranken

Hans Franz und ich stiegen fleißig Ski im oberfränkischen Sichtegebirge. Wir waren jeden Tag auf den Weinen und lernten auf unsern ausgedehnten Schritten Land und Leute kennen. Wir wechselten ein paarmal unser Quartier, denn so es uns gefiel, stießen wir uns für kürzere oder längere Zeit häuslich wieder. Wir führten nicht das Leben von Winterportieren, eher schon das von Jagabunden; und mitunter jogten wir mit der Staffelei in die Schneewästen hinaus, um zu malen. Hans Franz hat ein paar wunderwolle Winterkleidchen fertig gebracht, von denen er heute behauptet, daß er sie in der Schweiz gemolt habe. Das ist nun einmal keine Art, die ihm freilich oft zu einem Strohstreich verhilft.

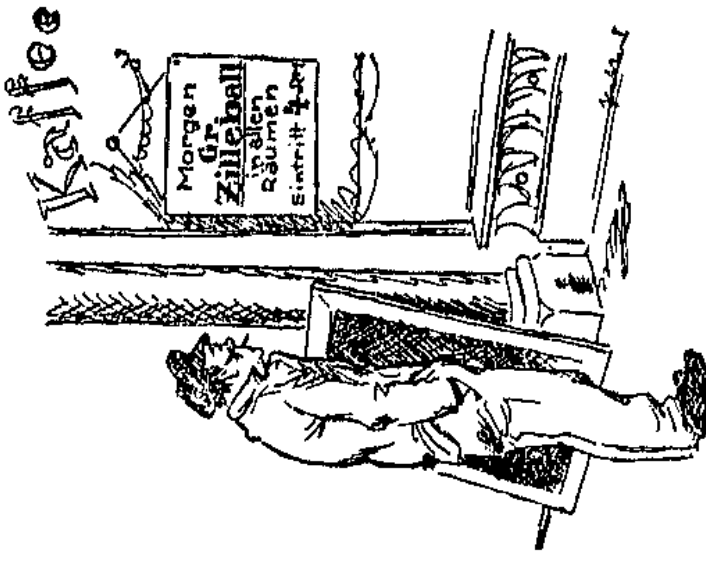
Im Warmenweiden fand ein Winterportist statt, das wir mit unserer Anwesenheit beehrten. Aber wir kamen uns recht klein und hübsch vor, als wir bei dieser Gelegenheit die Leistungen professionierter

Wintersportler beobachteten. Die Leute jappelt und springt bunt durcheinander. Den kleinen Fischen gibt man die Freiheit wieder, die großen wandern in die Fischkiste — ein kahnpförmiger Holztrug, alle Seiten durchlöchert, der hinter dem Kahn herzieht. Wenn mehrpündige Fische, Hechte oder gar mal ein Lachs unter der Deute ist, dann lacht das Fischers-Frau. Dann lobt sie der Bogen.

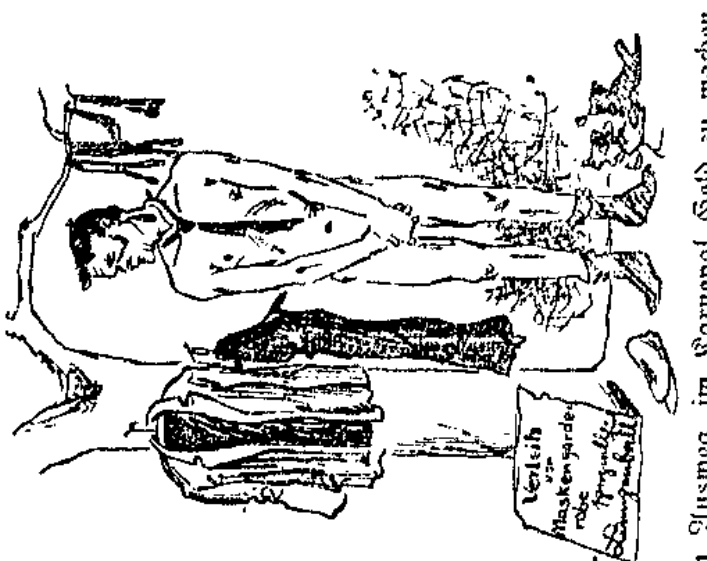


Auf dem „Zobelfang“.

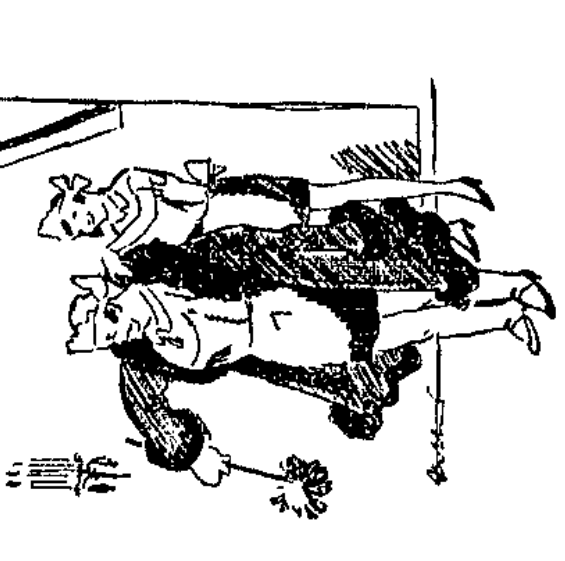
Um Sichtegebirge von Ort zu Ort.



Bleibe keine Typen, ich will die Arbeit machen alle Tage, da brauch ich keine 4 Pf für ausseh.



Ein Ausweg, im Karmel Geld zu machen.



Und nun viel Vergnügen, gnä Frau!

Mitbewerberin wurde, allerniedrigste Herrscherin geblieben. Juliana war, nach der Schilderung des Herrn Krampe, blond und süß wie ein Engel, schlank wie eine Pinne und sanft wie der Geist im Frühling. Sie wirkte auf den Geist aller Poesie baren August Krampe derartig befruchtend, daß er eines Tages ein Gedicht von sich gab. (Das Gedicht war ein Einzelfeld, darum für ihn ein so kostbarer.) Das Gedicht hatte er mehrere

tausend Mal schon wieder und wieder gelesen, aber es schien ihm immer wieder neu. Es war das Gedicht, das, ihn erinnernd, an seine einstmals angebetete Juliana knüpfte. Es begann:

Dein Antlitz gleicht einer jarten Birne, die ich gleich verzehren möchte, ach, deine blauen Augen hab' ich im Sehbirne, wenn ich dein gedauke, werd' ich schwach! ...

In dieser Konart ging es mehrere Strophen weiter. Aber es war ihm, wie sich noch ergeben wird, leider nicht befrieden, der Nachwelt erhalten zu bleiben, so daß eine Kompletierung der genauen Gedankenschönheit der Verse nicht möglich ist. Der geneigte Leser möge sich daher mit diesem Bruchteil begnügen, der der Verfasserin dieses noch im Gedächtnis haften geblieben war. Er hat wenigstens dadurch einen Einblick in das tiefe Gemüts- und Gefühlleben des Herrn August Krampe und ist überzeugt von seinen hohen dichterischen Qualitäten.

Herr Krampe selbst sah geringfügig auf seine andern kleinen Kollegen, die „war viel in ihrem Leben zusammengeknüppelt hatten, aber weder Goethe, Nikolaus Lenau oder wie sie sonst hießen, hatten auch nur ein Gedicht von so abgrundtiefer Vynabe zu Papier gebracht, wie dieses „An Juliana“.

Herr Krampe hatte sich noch vor der Hochzeit ausgedungen, daß er ein Jugendbildnis von Juliana, das ihm verblieben war, in seinem Schreibtisch aufbewahren durfte. Und da die kluge Klara mußte, daß Juliana voll schöner Untreue einen reichen Bäckermeister ihrem August vorgezogen hatte und in einer ganz andern Stadt wohnte, hatte sie nichts dagegen. Nur seinem poetischen Erguß gegenüber verhielt sie sich ablehnend. Wenn ihr Bedarf war bereits nach dem ersten Vortrag gedeckt. Es ist wohl noch unerwähnt geblieben, daß August Krampe dem Märrergergängen „Das hohe C“ angehörte? Dieser Gesangsverein nun plante zur Karnevalszeit einen Maskenball, um die Vereinskasse etwas aufzufüllen. Güte willkommen.

Der Abend des Festes sah Herrn Krampe im pomposen Stümm eines perfekten Polstros. Frau Krampe war in die seltsamen Hosen einer Pilotin gekleidet, ein kleidlicher Anzug für ihre schlankte Figur. Sie hatte gleich bei ihrer Ankunft einen Partner gleichem Gewandes gefunden, mit dem sie sich köstlich unterhielt.

Herr Krampe trieb Dignität in weitesten Ausmaßen. Er ließ sich auf dem improvisierten Standesamt ausgiebig „trauen“ und verteilte die damit verbundenen Küsse berieselich und freigeig. Er zeigte sich keinesfalls als Koförcher, und als man zur Polonäse antrat, hing an seinem rechten Arm eine dünne blonde Eisfächerin und am rechten eine schwarzlockige Dajabere, deren quadratische Körperformen die glänzende Seite ihres Kostüms fast zum Platzen brachte.

Die Dajabere, die es als „Kissmet“ zu betrachten schien, daß sie laut Vorführung an einen Polstros gekommen war, schloß sich anscheinend als Savorritt, denn sie brückte und presste den Arm ihres, soeben durch das lustige Gebilde der sandesamtlichen Augenblicksbe, angetrauten Karnevalsgegnen voll Järtlichkeit.

Schlag zwölf Uhr folgte die Demaskierung. Dajaba Krampe wachte sich die Wassertröpfchen von der Stirn und sah dann lachend auf seine beiden „Frauen“. Der Dajabere war die schwarze Perücke etwas verrutscht und einige schlabbernde, nicht angeordnete Strähnen kamen zum Vorschein, was nicht gerade zum Vorteil für die speckig glänzenden Sommerschönheitsbacken war. Aber jetzt erhielten die maßgebenden Neugierigen

Als Don Juan ging er hin zum Ball — als gehörter Siegfried geht er nach Hause.

Wie ich mir als Junge den „Presse“-Ball vorstellte.

er ermächtigt dachte: Gott sei Dank, daß sie mich nicht genommen. Er blickte sich um. Prüben winkte ihm vergnügt seine Frau zu. Sie erschien ihm plötzlich jung, schön und reipoll. Er wandte sich schweiß in der einstmals so Heißgeliebten und laute. „Entschuldigend Sie, da drüben winkt mir meine Frau. Ich kann mich gar nicht erinnern, daß ich jemals ein Gedicht auf Sie gemacht habe. Ich kann nämlich gar nicht denken ...“

einen freudigen Schimmer und mit einem Jubelschrei „August, bist du's denn wirklich?“ wollte sich die Dajabere in Krampes Arme stützen.

Der stand entgeistert und voll Schwebel und schlug die Blätter seines Gedächtnisalbums von Anfang bis zu Ende um, ohne einen Zusammenhang mit einer früheren Begegnung zu finden. Schließlich gelang es ihm doch die Worte hervorzuholen:

„Mit wem habe ich denn ...“

„Aber August“, unterbrach ihn die Dajabere, „Juliane ... Kennst du mich denn nicht mehr? Ach, ich habe dich nicht vergessen und dein schönes Gedicht. Das hängt eingerahmt über meinem Bett. Mein Bäckermeister ist so gar nicht poetisch. Ach, hätte ich dich doch damals genamnt ...“

August Krampe war immer noch schlaflos. Etwas ungemün Koffbares war in ihm perfrungen in diesem kurzen Augenblick. Aber die letzten Worte Julianes lösten ein unlagbares Dankgefühl bei ihm aus. Er wurde ordentlich wieder froh, als



Als Don Juan ging er hin zum Ball — als gehörter Siegfried geht er nach Hause.



Wie ich mir als Junge den „Presse“-Ball vorstellte.

Suf. 4

fährt auf Krabbenfang

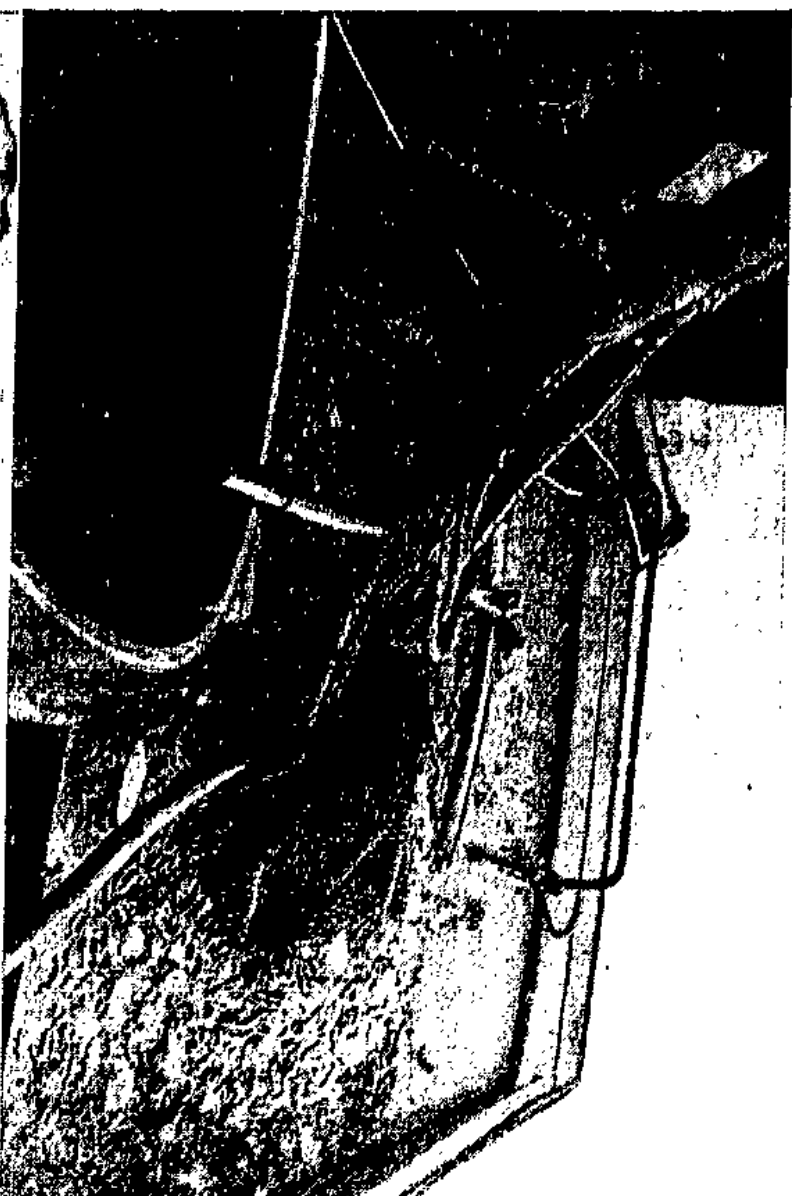
Wenn die ersten richtigen Frostflüsse braunen, fahren die vielen kleinen Stöckkutter der Nordsee hinaus, um die braunen Schalen-tiere zu fangen, deren weiche, geklammerte Hinterleiber mit alle als feine Störbe-krabben kennen.

Im Abend kam der Sümmere Schiffer und meinte, wenn ich mit wolle, so solle ich nur gegen zwei Uhr morgens am Süden sein. Suf. 4 hieß kein Boot, und ich solle mich nur anziehen, denn es sei doch schon recht kühl draußen.

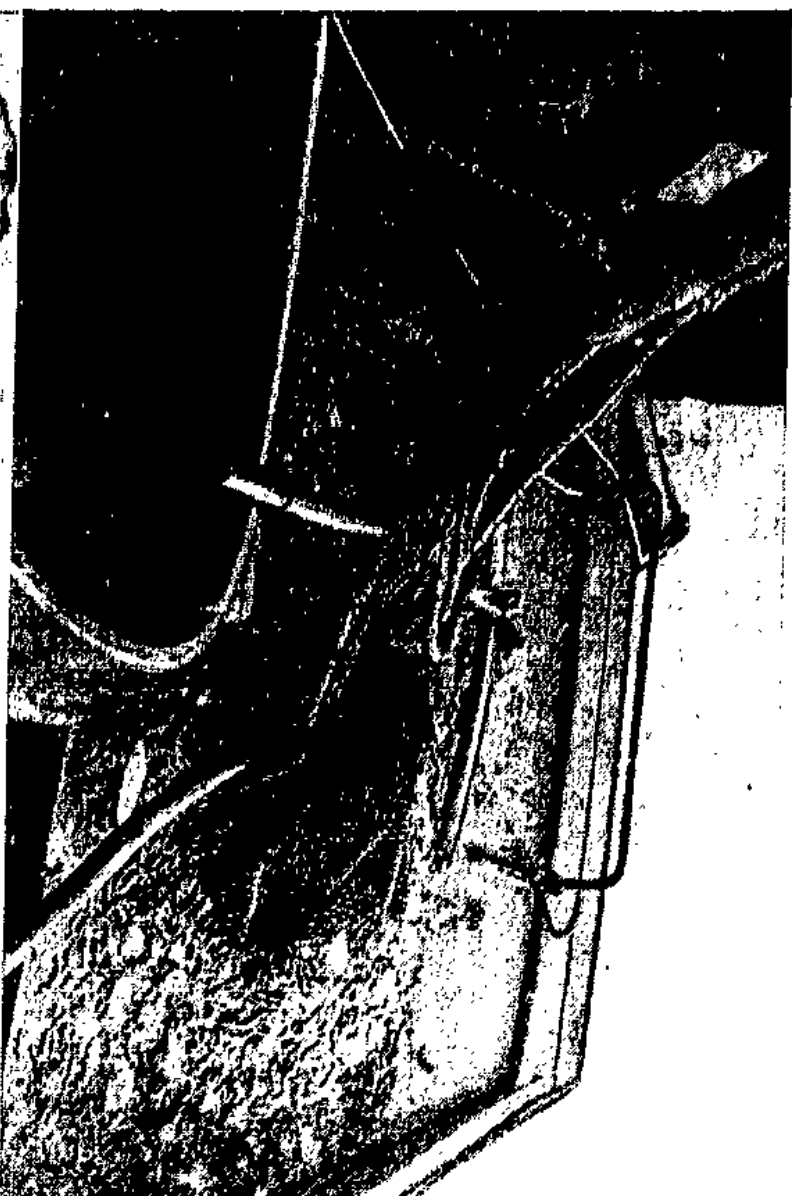
Das Boot — der erste Motor bringt an. Es ist Zeit, denn eben beginnt das Wasser sich zu senken, und der Stöcker kehrt zu machen. Das verrückteste ist das Klaffen der roten Stöckkutter, die mit der Stärke der Explosionsaufbojen, was ihnen an Selbstständigkeit der Umdrehung fehlt.

Sigantauern hebt, tut die kurze Pflanz, der Knebel, die gleichen Dientle. Nur ihn, den Führer des Kütters, heißt es aufpassen, denn der Schirmzug durch das Stattenmeer ist schonmal und verändert sich häufig. Wir ankern kriechen in die kleine Kombe im Nordteil des Schiffes und warten schlußfertig darauf, daß der andere Stöcker den Kaffee fertig hat.

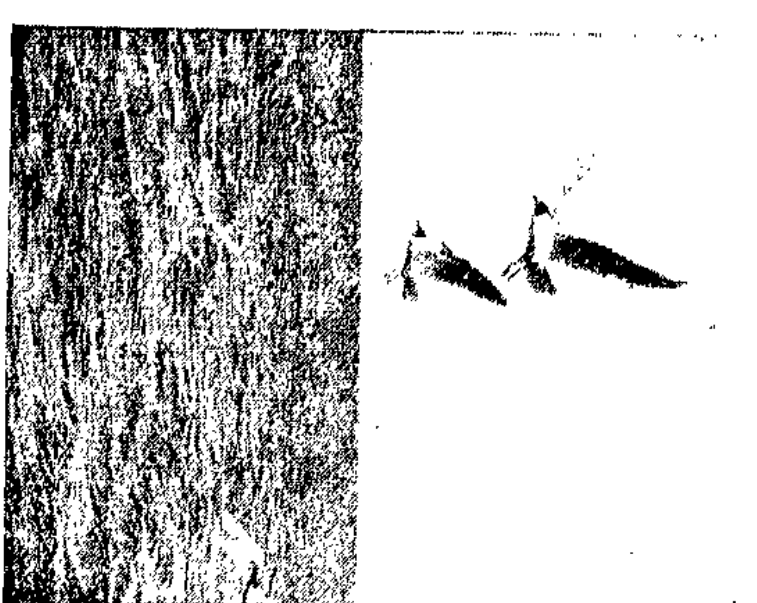
aus aus der warmen Kombeißel Dampf, ich das kalt! Aber hier gilt es, einen mit-fischen Sonnenaufgang zu erleben. Nicht nur im Kino eine unterbrochene Lagesaufnahme zu bewundern. Stöckig! Da ist viel im Fortschritt gut! Sie hinter dicken Dampf-leitern ein ganz klein wenig vor. Der Stimm-sich brennend rot im Ofen, kalt und blau im Meeres. Schö man es auf einer Anfahrts-karte, würde man es als Schrift bezeichnen. Aber hier in der Stöckigkeit mickt es gigantisch, erhoben und so malken, so ungetrübte, daß es ist, als schloßen sich die Hände von selbst ineinander. Das Meer, der Himmel, alles groß und in tiefen Zusammenfall. Und mitten drin einam und verloren vor der Stenchen auf einer Stöckpöde von schwanke Stöck. Oh, nichts ist so begreiflich in solchen Augenblicken, wie die Ehrfurcht der Seeräuber vor dem Stürmchen Sonne.



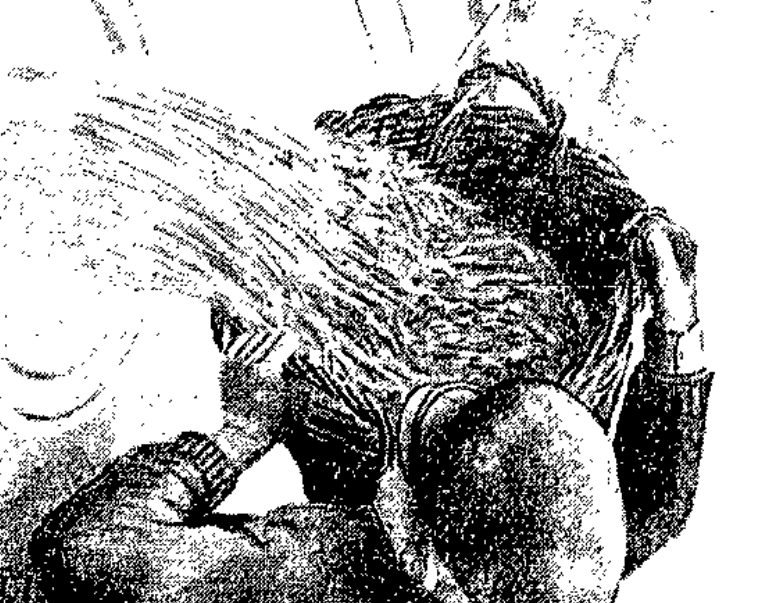
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden



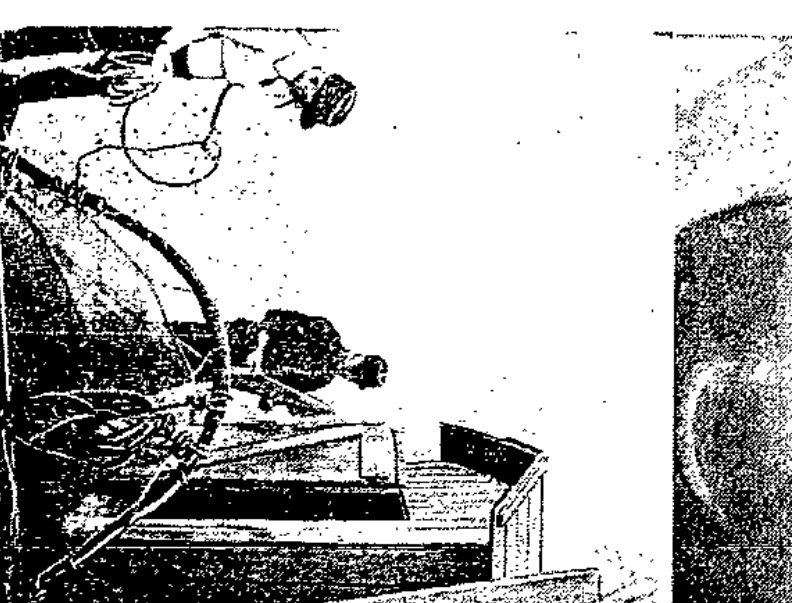
Oben: Die treuen Begleiter
Mitte: Der Gang proffelt auf das Deck.
Unten links:
Unten rechts:
Die „Porten“ werden im Sieb fortfort.



... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden

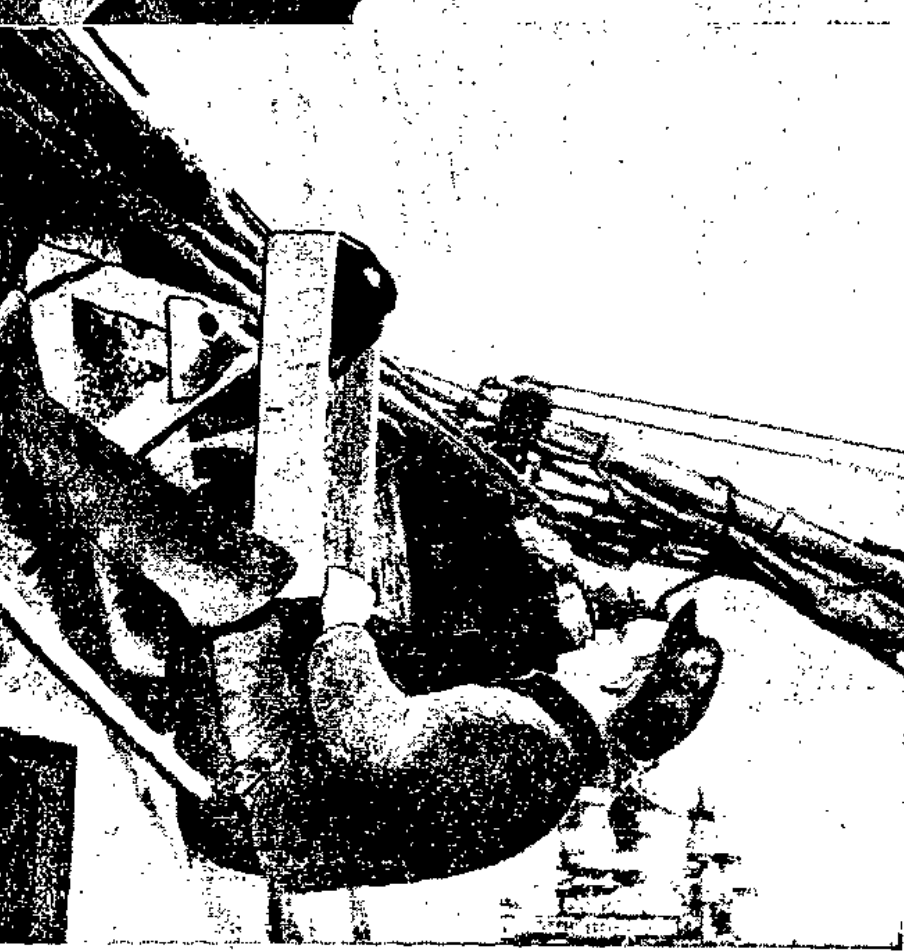
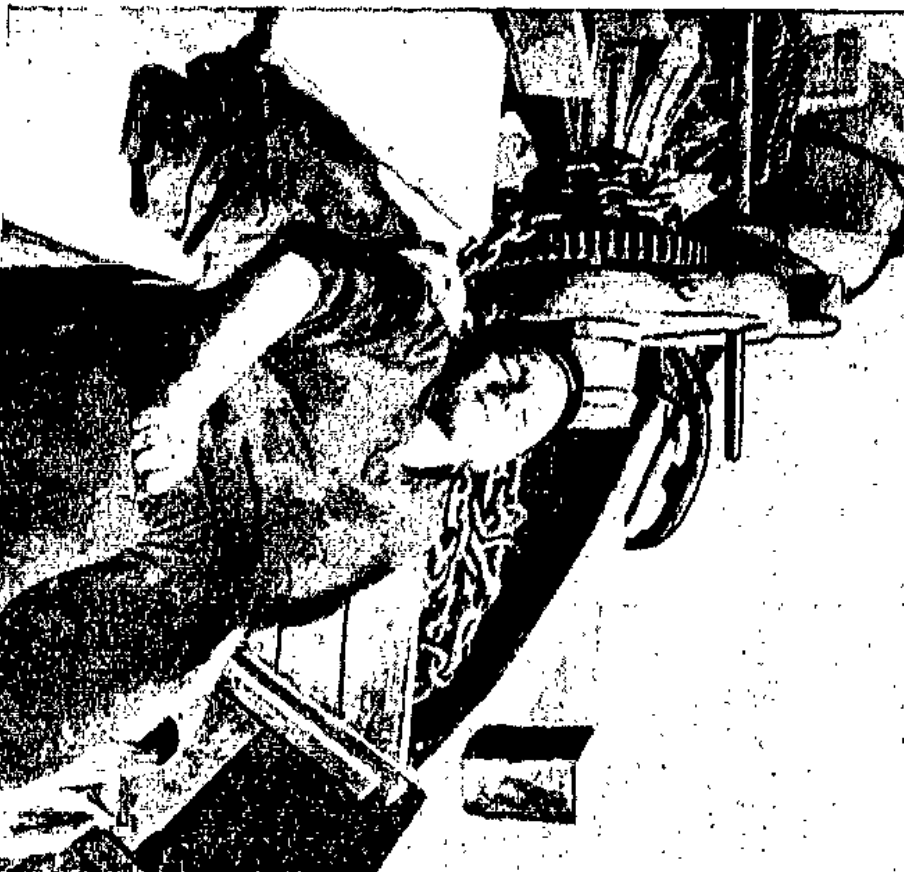


... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden



... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden

... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden



... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden

... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden

... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden

... und die Stimmessert miro aus...
gemacht. Wir sind über den Jagdgrund des Meeres. Der Schiffer merkt es schon daran, daß er sich hier mit vielen anderen trifft. Die fangen, kann nicht bei ihm ins Netz kommen. Aber jetzt ist nicht viel Zeit zu verlieren. Der Küttler wird mit dem Strom der Seewien gedreht, er treibt also ganz langsam mit dem Ebbestrom. Die Krabben gehen nämlich gegen den Strom, und er muß sie von vorn ins Netz kriegen. Eine große Eisenklinge, die die beiden nur mit großer Kraft anbringt. Das Netz daran befestigt — und dann wird und löst es demnach ins Meer fallen. Diese Eisenklinge hält das Netz auf dem Grunde fest, und es schließt nun, ein tieferer denn offener Sock, über dem Meeresboden

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Ziegenmilch und Kuhmilch

Ziegen- und Kuhmilch ähneln sich sehr in ihrer Zusammensetzung. Im Gegensatz zur Schafmilch fehlt dem Ziege die Fettmilch der gelbe Farbstoff, der der Schafmilch die gelblich-weiße Färbung verleiht, deshalb erscheint Ziegenmilch weißer. Eigenmächtig bei der Ziegenmilch häufig ein eigenartiger Geruch und Geschmack, der sogenannte Bodgeruch. Er ist in der Regel auf schlechte Körperpflege und ungünstige Stallverhältnisse zurückzuführen. Sauber gehaltene Ziegen in gut gelüfteten Unterstallräumen liefern eine ebenso schmackhafte Milch wie Kuhmilch.

Die Ziegen sind in der Ziegenmilch kleiner als in der Kuhmilch. Die größere Zähnlänge läßt die Ziegenmilch schwerer aufzunehmen. Die Behauptung, daß Ziegenmilch sehr viel fetter sei als Kuhmilch, trifft nach neueren Untersuchungen nicht zu. Wir müssen vielmehr an Hand der in Kontrollversuchen durchgeführten Leistungsprüfungen annehmen, daß der Fettgehalt ungefähr mit der der Kuhmilch übereinstimmt, viellecht im Durchschnitt etwas höher liegt. Selbstverständlich schließt das nicht aus, daß vereinzelte Tiere einen sehr hohen prozentualen Fettgehalt haben, aber die Regel ist es nicht. Bei gewöhnlichem Masten pflegt die Abendmilch fetter als die Morgenmilch zu sein, bei dreimaligen Scheit die Mittagsmilch am meisten Fett zu enthalten. Die zuerst gemolkene Milch ist fettärmer als die zuletzt ermolzene. Durch Verfütterung von Stroh- bzw. Palmenstücken kann der prozentuale Fettgehalt gesteigert werden.

Wenn gelegentlich bei Verwendung von Ziegenmilch Ernährungsstörungen beobachtet worden sind, so scheinen sie nach neuem Untersuchungen auf Vitaminmangel zurückzuführen zu sein. Versuche, die in dieser Beziehung vom Institut für Milchzuckerung der Preussischen Versuchsanstalt für Milchzuckerung in Kiel und auch anderwärts angestellt worden sind, ergeben, daß tatsächlich bei der oft üblichen Stallfütterung mit getrockneten Heusäcken usw. eine Ziegenmilch mit geringem Vitamingehalt gewonnen wird. Durch Verabreichung von Zusatzfuttermitteln, insbesondere Grünfutter, kann dieser Mangel beseitigt werden.

zweifeln sich aufregen oder ärgern, kurz: in gereizter Stimmung sind.
In gewisser Weise wirkt auf uns alle die Stimmung, in der wir uns befinden. Jede freudige oder traurige Erregung wirkt bei vielen Menschen auf den Magen oder auf den Darm ein; gelegentlich reagieren sie sogar mit Durchfall. Das Bedeutungsvolle für die nervösen Magenschwächen ist aber, daß eine ständige Angst um ihre Gesundheit sie quält. Sie leben in ständiger Erwartung, daß sie Magenbeschwerden bekommen können. Allmählich steigert diese dauernde Angst sich zu einer Erregung, die natürlich den Gesamtorganismus zu lähmenden vermag. Die Menschen bekommen ein blaßes, träufelndes Aussehen und glauben von sich, daß gerade sie ein doch schweres, viellecht unheilbares Magenleiden haben, das der Arzt bzw. die Ärzte „viellecht doch überleben“ haben. Meistert gelegentlich einmal ein lieber Mitmensche sein Bedauern über das traurige Aussehen, so ist fast immer die Folge, daß auch sofort wieder Magenbeschwerden sich einstellen, da die bi leicht gerade einmal schüchternende Angst wieder geweckt wurde, und halb unermüdet können sofort wieder Aufstoßen und Erbrechen erzeugt werden.

Nach Kopfschmerzen, Schwindel, Kältegefühl, Vertäubung in Händen und Füßen beobachtet man neben den Magenbeschwerden. Nicht zu vergessen: die häufigen Klagen über erschwertes und unregelmäßigen Stuhlgang. Man hüte sich vor der Einnahme von Abführmitteln, wenn sie schon in geringem Maße zu einer nervösen Störung führen, die allmählich zu einer nervösen dann tatsächliche Verstopfung und Schwindel zu Bettfertigkeit führen können. Vorantsetzung für die Behandlung ist immer der festgestellte genaue ärztliche Befund. Es liegt in der Hand des Patienten, wie schnell und für welche Dauer er wieder ein gesunder Mensch wird, sofern er nämlich Vertrauen zu dem Arzte hat, der ihn doch genau kennt und ihm die feste Versicherung gibt, daß ein organisches Leiden nicht anzunehmen liegt. Sehr heißt es die Angst bekämpfen; der Kranke muß versuchen, wenn er eine gesunde diätetische Ernährung eingehalten hat, langsam wieder wie jeder gesunde zu essen. Falls es nötig ist, soll er durch leichte Nahrungsmittel die Verdauung regeln, bis sie wieder von selbst funktioniert. Vor allem soll er versuchen, die nervösen Kräfte zu erkennen, die ja in einem Gebrauche oder einem dauernden Zustand liegt, der ihn immer wieder quält. Dr. Dork.

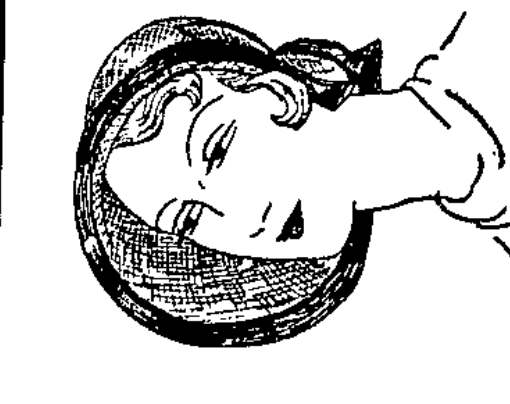
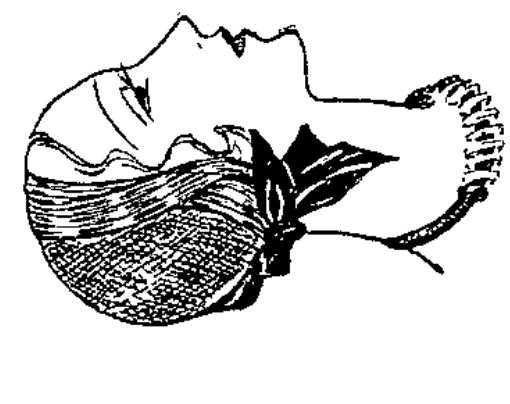
Die ersten Frühjahrshüte

Frühjahrshüte werden sehr oft aus Stroh und Strohhalm angefertigt. Die beiden im Stroh gezeigten Hüteformen sind besonders charakteristisch: die breitkrempige Schüte mit unregelmäßig gebogenem Rand, und die kleine, auf den Hinterkopf gerückte, mit einem breiten Saum versehenen Schüte. Auch die breitkrempigen Hüte lassen über der linken Stirnhälfte das weisse Haar sichtbar werden.

Frühjahrshüte werden sehr oft aus Stroh und Strohhalm angefertigt. Die beiden im Stroh gezeigten Hüteformen sind besonders charakteristisch: die breitkrempige Schüte mit unregelmäßig gebogenem Rand, und die kleine, auf den Hinterkopf gerückte, mit einem breiten Saum versehenen Schüte. Auch die breitkrempigen Hüte lassen über der linken Stirnhälfte das weisse Haar sichtbar werden.

Nervöse Magenbeschwerden

Sehr häufig beobachtet man bei Menschen, die an „nervösen Magenbeschwerden“ leiden, auch andere Zeichen nervöser Tätigkeit. Sie sind häufig auf das gründlichste von den verschiedensten Ärzten untersucht worden (und zwar mit allen modernen Mitteln der Medizin: Röntgen, Magenröntgen usw. usw.), und doch haben sie Beschwerden, die sich in Schweregefühl und Druck äußern. Nach wenigen Wochen haben sie manchmal ein Gefühl großer Heberätigkeit, auch Herzbeschwerden treten gelegentlich auf. Behandlungsmittel auf der Basis von und was sonst noch häufig helfen, das ist bisweilen bis zum Wüstenreiz und Erbrechen reizend. Die genannten Beschwerden treten aber unter verschiedenen Umständen ganz verschiedenartig auf. Etwas Suppe, ein Stückerl Schokolade, heftige Beschwerden verursachen, werden am nächsten Tage völlerleben mit Speck oder Getreide und Sauerbrot ohne die geringsten Beschwerden vergeht. Woher kommt das? Was die schweren Menschen in angeregter Stimmung mit guten Freunden zusammen, und wenn sie das selbst verfolgen, so werden sie feststellen können, daß die Beschwerden am stärksten auftreten, wenn die Be-



Kind und Geheimnis

Was dem geheimnisvollen Schaffen zweier Wesen erwächst in der Schwangerschaft des Mutterleibes ein hart Geheimnis, windet sich ihm hervor, hinein in diese rätselvolle Welt — ein Kind. Geheimnis noch an Anlagen, an Neigungen, Möglichkeiten.

Luft, Licht und Raum betören es. Und Menschen. Und allmählich beginnt seine Seele zu erwachen. Entfaltet sich, entdeckt Geheimnis um sich, tastet, ringt sich durch, erkennt. Quert den Quell des Lebens, den Nahrungsquell — die Mutterbrust. Erhält sie, erkennt sie mit dem Munde, den Lippen. Und dann der Mitternacht. Er fühlt sie an der Wohlgefühlt, die sie ihm spendet. Geheimnis vom Sitzen der Säfte, Kräfte, krummt sich die kleine Hand vibrierend, greift, hält ein unbekanntes etwas. Karu, weh, gleichfalls vibrierend — hilflos. Der Säugling juchzt.

Die eigene Hand, der Fuß ist ihm Geheimnis. Später ein fremdes Ding. Noch später erst sein eigen, mit ihm verbunden. Das Auf und Ab verflücht, die Finger lassen los. Die Hand, das Süßchen fällt zurück. Es kößt sich, Unlust entleert und Schmerz. Und wieder greifen, Luft und Unlust. Mal um Mal. Tag um Tag. Es lauscht das Kind und lauscht — und es erlauscht den eigenen Fuß, die eigene Hand, entdeckt den eigenen Körper. Nach und nach.

Und viel Geheimnis ist rings um das Kind: die vielen unbekanntenen Dinge, die es noch nicht betastet hat, noch nicht betastet kann mit Mund und Händen. Und weil sein Geist es treibt, sie zu begreifen, greift es beständig, immerzu nach allen Dingen. Betastet sie mit Fingern und mit Händen, um ihre Art, ihr Wesen zu ergründen. Und manchmal auch zerstört es sie und tut sich weh damit.

Se mehr das Kind hineinwächst in die Welt, um so stärker macht der Drang sich geltend, die Geheimnisse des Daseins zu entziffern.

Ziel zureicher und schwieriger sind oft des Kindes Fragen, als der Erwachsenen zu beantworteten vermag. Was,

sehen Hand gefäß? Und wie entstand die Welt, der erste Mensch? Und Fragen über Fragen nach dem Wie, Was und Warum. Nach dem Woher, Wohin. Und alles ist ein Fortleben nach den Geheimnissen des Lebens und des Todes. Des Werdens und Vergehens, der Zeugung, der Geschlechtlichkeit. Warum die Zweigeschlechtlichkeit als Pub und Mädchen, als Mann und Frau? Woher die kleinen Kinder kommen, wie sie geboren werden. Und dann — wohin. Wohin fließt der Saft, das Säuglein? Wohin fließt alles Sein? Wohin gehen Menschen, Tiere, wenn sie sterben? Und warum widerpricht der Großen Wandel so offensichtlich geforderter, ge-



Photo Paul Seibert, Regensburg

Sonntagsbeilage

predigter Berechtigtheit? Warum be-
wehren sie dem Kinde, was sie selber
tun und reden. Strafen es, indes sie
selber keine Strafe trifft. Warum ist
ihnen solche Macht gegeben? Bereubens
sucht das Kind auch dieses zu ergrün-
den. ...

Geheimnis, das sich ihm nicht köf-
fend in des Kindes Seele krummt,
Spannung, Inhalt, Fortleben aber — ist
Stoff und Freude, Sättigkeit. Sünden
und Erlahren ist Heberbindung des
Geheimnisses. ...

Die Erbaufzucht ist mächtig, dem
Kinde überlegen. Sie wissen, Kind im
Spielge zählreicher Geheimnisse, von
denen das Kind sich ausgelassen sieht.
...

Der Erbaufzucht ist dem Kinde viel-
fadiges Geheimnis. In seiner körper-
lichen Größe und Gestalt, durch Schwere-
berhandlung, oft Unverständlichkeit
in Form und Inhalt seiner Reden.
...

Doch wie auch sonst Recht, kann ein
Geheimnis schwer zu tragen, kann er-
drückend sein. Mann unfrei machen,
fürchtlos und verflocht. ...

Aber oft fehlt dem Kinde der Mut da-
zu, es muß die schwere Last des Ge-
heimnisses weiterleiden und nimmt
vielleicht Schaden davon. ...

Vor dem Ende

Die weltberühmte russische
Sängerin Anna Pawlowa ist
im Sommer dieses Jahres auf
einer Tournee durch Nor-
damerika einer schweren Er-
krankung erlegen. ...

Wie Anna Pawlowa zum letztenmal in
Deutschland war, war es so gut wie un-
möglich, sie sonst so interessenreich
Sängerin zu sprechen. ...



Anna Pawlowa

hier erwidern nicht die Wohlthätigkeit ihres
Menschen, die Wohlthat ihrer Augen.
Ihre Gesichter, sonst so geistvoll und energie-
reich, waren die einer Strafen.
...

Sie waren erkrankt
an ihrer Krankheit, die mit mir
vorgegangen ist. ...

Sie darf auf vieles stolz sein. Wo es
Schilfsation gibt, habe ich Erfolge erringen
dürfen, wie sie keiner andern Sängerin
begegnet waren. ...

Wie mein Wunsch erfüllt? Ich bin
nicht alt? Giebt Gott, es kommt nicht
auf das Alter an. ...

Doch das, was ich meine, jedoch erp die
Gutheit, und die kann es erst bringen,
wenn die deutsche Jugend unter den Krän-
ken, überhaupt das ganze deutsche Volk
nicht mehr traurig dast und nicht mehr
es sich wieder zum Schaden und zum Leben
selbst durchgegraben hat. ...

Was ich tun will? Wenn ich es
nicht hätte ich grübe. ...

Wahngen diese Worte nicht schon wie
Wahnung und Verwünschung? ...

Frauenseltsimorde

Wenn es auch eine alte Erfahrungsa-
tsache ist, daß gerade beim Selbstmord
noch mehr als bei andern menschlichen
Handlungen die wirtschaftlichen Verhält-
nisse eine besondere bedeutende Rolle spie-
len, so ist es doch ebenso sicher, daß unter
sonst ungleiche gleichen wirtschaftlichen Ver-
hältnissen die Selbstmordrate der Frau
andere verhält als die des Mannes. ...

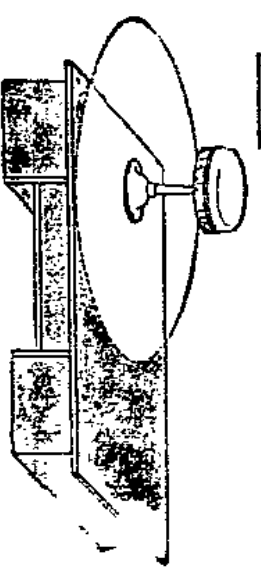
ihrer Frauen, und auf 41 Männer, die
wegen des Todes ihrer Frauen sich das
Leben genommen haben, nur 14 Frauen,
die wegen Verfalls aus dem Leben das Leben
Selbstmord begangen haben.
...

Ein bemerkenswertes Merkmal des weib-
lichen Selbstmordes ist auch die Menge vor-
her Entdeckung des Verfalls erfolgten in-
nen Verfalls. Die Selbstmorde von Frau-
ten unmittelbar vor der Geburt, von
denen die Beträgen des Verfalls zu melden
wissen, haben sehr oft diesen Charakter.
...

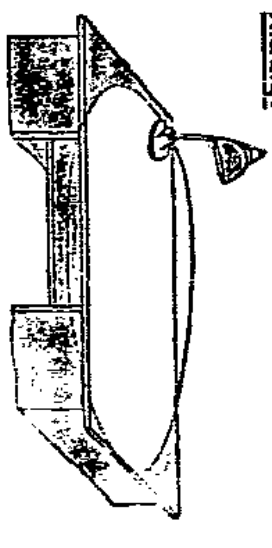
Zweckmäßige Beleuchtung

Da fast jede menschliche Tätigkeit vom
Lichte abhängig ist, bilden günstige Be-
dingungen eine der wichtigsten Grund-
lagen menschlicher Leistungsfähigkeit. ...

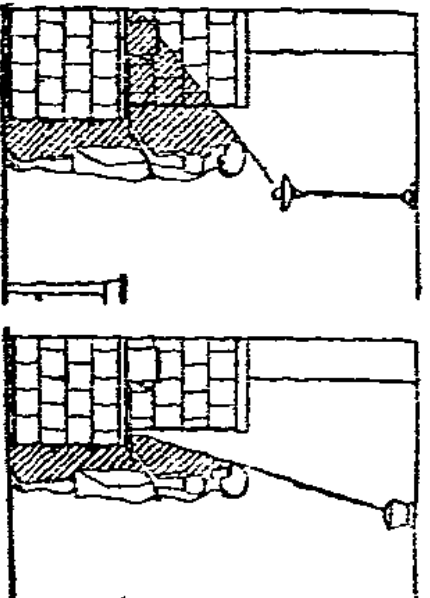
Die Beleuchtung ist Arbeitsgrundlage.
Sie nach der Gesundheit der Arbeiter muß be-
achtet werden. ...



Richtig:



Gleichen einfach lassen sich also die An-
forderungen an gute Beleuchtung erfüllen.
Sie der glühende Kerze eine leuchtungs-
wasserbüchse Dampfglas-Dampfenleuchte
staum. Eine hochgehende Dampfglas-Stand-
leuchte kann zur beleuchteten Beleuchtung
hier beim Glühlicht oder hier beim Gas-
licht angebracht werden. ...



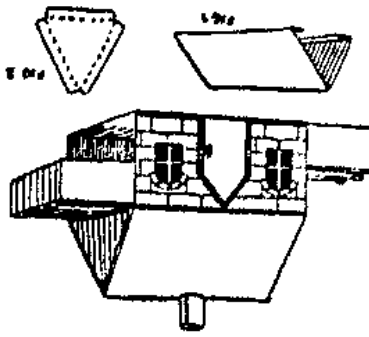
Falsch:

Wenn man die Lampe so aufstellt, wie
oben dargestellt, so ist die Beleuchtung
schlecht. ...

Habt Ihr schon nach ONKEL TOM gesucht?
DER CIRCUSKÖNIG, im Circus-Binnenfeld-Gebäude
GLEICH
 Den ganzen Tag fährt er in den Straßen umher, und er hat seinen ganzen Pony-Wagen voller Geschenke vom CIRCUSKÖNIG für euch!

KINDER, HÖRT ZU!
 Seit Freitag voriger Woche zeigt GLEICH, der CIRCUSKÖNIG, die Tausend bunten Wunder der Welt in Magdeburg, von denen ja auch ihr schon vorher gehört und gelesen hattet. Ganz Magdeburg aber sagt es nun, und auch in jeder Zeitung sieht es geschrieben, daß noch niemals ein so großer, guter und schöner Circus hier gewesen ist. — Und nun seid recht schon artig und bittet eure Eltern darum, daß ihr auch einmal zum CIRCUSKÖNIG gehen dürft. Das werden sie dann sicher erlauben. — Wenn eure lieben Eltern euch danach fragen, dann sagt ihnen, daß jeden Nachmittag um 4 Uhr eine Vorstellung stattfindet, und daß ihr bei allen Vorstellungen schon für wenige Pfennige einen schönen Platz haben könnt. — Es erwartet euch alle einen schönen Platz haben könnt. — Es erwartet euch alle

Häuschen aus Strohholzschachtein Rüssel-Auflösungen




Legt zwei Strohholzschachtein auf den punktierten Linien herunter. Mache ein kleines Loch in die Mitte des Daches aus, biege ihn wie in Fig. 1, und lege ihn dann oben an die Strohholzschachtein. Klebe ein Stück Papier an jede Seite der Hütte, und wenn das getrocknet ist, male Tür, Fenster und jede Nacht 4 Meter aufwärts, das macht 36 Meter; an jedem der acht Tage aber, die zwischen den neun Nächten liegen, kroch es wieder 2 Meter aufwärts, zusammen 16 Meter. 36 Meter weniger 16 Meter bleiben 20 Meter. Scherzfragen 1. 19 Mark und 90 Pfennig. — 2. Beide brauchen Hamburger Straße 9, G. Stahlberg, Magdeburg, verkauft gut erhalten, Gr. 34—38, 38 Meter weniger 16 Meter. * Rechnenaufgabe. Hunger ist der beste Koch. * Zauberkunst. Hand, Roggen, Eis, Bock, Tuch, Kugel, aus der vorigen Nummer: Linsen herunter. Machte ein kleines Loch in die Mitte des Daches, stecke ein aufgerolltes Stück Papier hinein, das den Schornstein bildet. Klebe ein Stück Papier an jede Seite der Hütte, und wenn das getrocknet ist, male Tür, Fenster und Ziegelsteine hinein. Schneide die Reibfläche von einer leeren Streichholzschachtel und klebe sie an den Boden der Hütte. G. Stahlberg, Magdeburg, verkauft gut erhalten, Gr. 34—38, 38 Meter weniger 16 Meter. * Rechnenaufgabe. Hunger ist der beste Koch. * Zauberkunst. Hand, Roggen, Eis, Bock, Tuch, Kugel, aus der vorigen Nummer: Linsen herunter. Machte ein kleines Loch in die Mitte des Daches, stecke ein aufgerolltes Stück Papier hinein, das den Schornstein bildet. Klebe ein Stück Papier an jede Seite der Hütte, und wenn das getrocknet ist, male Tür, Fenster und Ziegelsteine hinein. Schneide die Reibfläche von einer leeren Streichholzschachtel und klebe sie an den Boden der Hütte. G. Stahlberg, Magdeburg, verkauft gut erhalten, Gr. 34—38, 38 Meter weniger 16 Meter. * Rechnenaufgabe. Hunger ist der beste Koch. * Zauberkunst. Hand, Roggen, Eis, Bock, Tuch, Kugel, aus der vorigen Nummer: Linsen herunter. Machte ein kleines Loch in die Mitte des Daches, stecke ein aufgerolltes Stück Papier hinein, das den Schornstein bildet. Klebe ein Stück Papier an jede Seite der Hütte, und wenn das getrocknet ist, male Tür, Fenster und Ziegelsteine hinein. Schneide die Reibfläche von einer leeren Streichholzschachtel und klebe sie an den Boden der Hütte.

Im Käfig unter wilden Tieren
 „Ich für meinen Teil“, erzählte mir einmal ein in aller Welt berühmter Tierhändler, „adressiere lieber einen wilden Löwen zu regern Verkehr abzustatten.“ Leider gibt es nämlich auch Fälle, in denen sich Löwen ihrem Dressiermeister gegenüber recht häßlich verhalten, hindurchzuschleichen und sie hinter sich zu zuschlagen. Er war gerade, aber hatte er nicht diese Geistesgegenwart enthalten. Wer Dackel in einem großen Zirkus sieht, weiß, daß es für sie gefährlich nur einen Willen gibt — ihren eigenen. Da ist der Löwe, so manuell aus unbekanntem Grund von vier der Besten der Zirkus, zum Glück war dieser Mann die Kalibritigkeit in Person. Er ließ die Perle knallen, stieß die Perle aus und gab man von dem wilden Bären, die dazu auch weit schweifen zu beschaffen sind. Der nicht sagen kann.

Ein 12-jähriger Lebensretter
 Mit einem (Sokal), 10. Geburtag, 16. Februar 1981
 Die Rettung mehrerer Kinder mit einem 12-jährigen Knaben, die einen tödlichen Schicksal erlitten hätten, ist die wertvollste Leistung, die er bisher erbracht hat. Er hat sich um die Rettung von mehreren Kindern bemüht, die einen tödlichen Schicksal erlitten hätten, ist die wertvollste Leistung, die er bisher erbracht hat. Er hat sich um die Rettung von mehreren Kindern bemüht, die einen tödlichen Schicksal erlitten hätten, ist die wertvollste Leistung, die er bisher erbracht hat.

Volksstimme
 Sonntag, den 15. Februar 1981
 3. Jahrgang



Nigger Berto'd
 Von Otto Saure.

Um die Neige des vierzehnten Jahrhunderts ging ein sonderliches Raunen durch die deutschen Lande. Abseits der großen Heerstraßen, vorüber an den Städten und Dörtern ging es, schlichispernd um die Burgen und Felsenester der ritterlichen Machtgewaltigen, bis es unheimlich klug wie dumpfer Totensang.

Mit bangem Ohr und klopfendem Herzen lauschten die Ritter von ihren Horsten und Bergfesten. Sie blickten ängstlich hoch hinab aus ihren unerreichbaren Felsenestern, von den Zinnen der stolzen Burgen und landbeherrschenden, unbezwinglichen Trutzstätten.

Ein verfluchter Zisterziensermönch sang ihrem Geschlecht den Grabgesang.

Ein nie gehörtes Krachen und Dröhnen ließ die tausendjährigen Felsen erzittern und machte die trotzgebietenden Burgen und Kastelle erschauern.

Wie viele Gelehrte und Mönche in damaliger Zeit, beschäftigte sich auch der Alchimist Bertold mit der Kunst, auf chemischem Wege Gold zu erzeugen, nach den Begriffen seiner Zeitgenossen ein nicht gerade ehrbar Unterfangen für einen Mönch, der allein mit Fasten und Beten Gott hätte dienen und allem weltlichen Treiben abhold sein sollte. Diese Tätigkeit verschaffte dem Mönch darum den Beinamen „Der Schwarze“ oder der „Nigger“.

Wieder einmal saß er grübelnd und prüfend über alten Folianten und Handschriften inmitten aller der Tiegel und Gläser, Mörser und Instrumente, die in eine Alchimistenwerkstatt gehören. Und er tat nichts Schlechteres und Besseres als alle vor ihm und nach ihm taten, die den verborgenen Kräften und dem geheimnisvollen Geschehen in der Natur nachgingen, um sie der Menschheit dienstbar und untertänig zu machen.

Diesmal wollte er Quecksilber hammerfestgestalten, und mischte es zu diesem Zweck mit Schwefel und Salpeter. Den dazu benutzten Tiegel stellte er ans Fenster und setzte ihn der Hitze aus. Der Schwefel entzündete sich und zerbrach mit einem Knall den Tiegel in Stücke.

Nach weiteren Versuchen nahm der eifrige Mönch einen kupfernen Tiegel, umgab ihn mit starken eisernen Bändern, verschloß die Oefnung mit einem eisernen Nagel und setzte auch diesen Tiegel mitsamt seinem Inhalt an das Feuer. Als der über der Flamme entstehende Dunst des erhitzten Gemisches nicht entweichen konnte, zersprengte er mit einem fürchterlichen Krachen seine eiserne Fessel in tausend Stücke und richtete in der Zelle großen Schaden an.

Die Klosterbewohner glaubten nicht anders, als daß der Leibhaftige den gottlosen Bruder mit solch gewaltigem Getöse in die Hölle befördert habe, und verstört und zögernd kamen sie hinzu, um mit Weihwedel und Gebeten die entweihte Stätte aufs neue zu heiligen.

Doch der nach anfäng-



15. Februar 1981
 Volksstimme
 Nr. 7, Seite 58

lichem Schrecken wie bebäubt dastehende Mönch war schadloß geblieben und beruhigte seine ängstlichen Brüder mit seinem gewohnten sehr freundlichen Lächeln.

Bertolds erfindnerischer Geist gestaltete nun die Metallgefäße zu dem, was bei der späteren vollkommeneren Ausgestaltung durch die Kriegsfeuerwerker Büchsen, Feldschlangen und Kartäunen genannt wurde und in Zukunft die Hauptwaffe im Kampfe der Menschen bildete.

Wie man in damaliger Zeit allgemein über den Erfinder und seine Kunst dachte, geht aus einer in Salzburg verfaßten handschriftlichen Chronik hervor, welche sagt, daß im Jahre 1380 das grausame und erschreckende Büchsengeschütz samt dem Büchsenpulver erfunden worden ist.

An welchem Ort und von wem dies erdacht, sage niemand, aber zu Augsburg habe man erstlich angefangen damit zu schießen.

Etlliche legen diese unedle, mörderische Kunst einem Mönche zu. Der Bösewicht, von dem solch schändliches Ding erfunden worden, sei nicht würdig, daß sein Name bei den Menschen auf der Erde bleibe, noch, daß er ein Lob für sein erfundenes Werk ernte. Er wäre jedoch würdig gewesen, daß man ihn selbst in seine Büchse gestoßen und an einen Turm geschossen hätte.

Selbst Gelehrte und Dichter jener Zeit befaßten sich mit der Verurteilung dieser unedlen, grausamen Erfindung und meinten, es sei nicht genug, daß der er-

Auch die Bildkunst beschäftigte sich mit der Erfindung des Schießpulvers und des Geschützes. So sind uns mehrere Holzschnitte erhalten, auf denen ein geschäftiger Teufel die Arbeiten des Mönches bewacht. Einmal führt er bei der Zerreibung des Pulvers den Stößel und das andere Mal hält er mit höhnischer grinsender Fratze die zündende Lunte.

So war die Welt über-

zurte Gott vom Himmel blitze, — nun werde der Mensch auch auf der Erde donnern; diese Pest sei bisher so selten gewesen, daß man sie wie ein Wunder bestaunt habe, nachher aber sei sie so schnell gemein geworden, wie jede andere Art von Waffen. Sie nannten das Pulver eines bösen Zauberers Erfindung, die der Menschheit großen Schaden gebracht habe.

Die Oberstdorfer Jugend auf ihrem amüsanten Schulweg

In Oberstdorf im Allgäu fahren selbst die jüngsten Schulpflichtigen schon auf den Brettern in die Schule, hat doch dieser vielbesuchte Wintersportplatz die einzige Volksschule Deutschlands, an welcher der Schisport als obligatorisches Fach eingeführt ist. Früh übt sich, was ein künftiger Schimeister werden will.



Auf Schiern in die Schule

des Mönches Tun gar wenig entzückt, denn die Waffe und besonders das Feuer- geschütz wurde als gottes- lästerliches Werkzeug ver- dammt. Kein Wunder, daß der Erfinder seine große Tat acht Jahre später mit dem Tode gebüßt haben soll, daß das Bild des Al- chimisten Bertold Schwarz — dessen bürgerlicher Na- me Konstantin Ancklitz gewesen sein soll — im Laufe der Zeiten immer mehr verblich, und daß noch heute viele Ge- schichtsschreiber zögern, ihm den Ruhm der bah- nbrechenden Erfindung zu- zuerkennen.

Die Zeit und die geistige Aufklärung der Menschen hat spätere Geschlechter gelehrt, die Erfindung bes-

ser zu würdigen, und als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit bedeutet. Sie hat die Morgenröte einer neuen Zeit eingelei- tet und ist als Pionier al- len technischen und fort- schrittlichen Werken der letzten Jahrhunderte voran- marschiert.

Das Pulver ist ein mör- derisch Ding, wenn es den blindwütigen Leidenschaf- ten als Waffe dient; aber von Vernunft regiert, ist es ein treuer Gesell, der der Menschheit bei ihrem Fort- schreiten unschätzbare Dienste leistet. Wie stände es um Bahn- und Straßen- bau, wie um die Gewin- nung der notwendigen Mineralien und wie um vie- les andere ohne die segens- reiche Pulversprengung? —

Körner. Nachdem ich mich gesättigt hatte, setzte ich meinen Flug fort.

Es war herrlich, so zu fliegen. Die Bäume hatten fast alle ein buntes Kleid an. Jetzt kam ich an ein Dorf, da roch es sehr appetitlich; denn ein Bauer schlachtete ein Schwein. Ich flog näher, um zu sehen, ob für mich auch etwas abfiel.

Als es nun dunkelte, trat ich den Heimweg an. Dann kam ich in der Kreuzhorst wieder an."

Heinz O., 11 Jahre alt.

Das Waldhaus

Ein armer Mann lebte mit seiner Frau und seinen drei Kindern in einer kleinen Hütte, die im Walde stand. Eines Morgens sagte der Mann zu seiner Frau: "Laß mir mein Mit- tagbrot von den Kindern hin usbringen, ich arbeite mitten im Walde."

Da die Mittagszeit nahte, sprach die Mutter zu den Kindern: "Tragt dem Va- ter das Essen hinaus, er arbeitet mitten im Walde."

Als die Kinder dem Vater das Essen gebracht hatten, gingen sie langsam wieder heim. Wie sie so dahin- schritten, begegneten den Kindern die drei Zwerge Flick, Flock und Flaum.

Flaum fragte: "Wo wollt ihr hin?" "Wir wollen nach Hause", antworteten die Kinder.

Da gerade Flick, Flock, Flaum drei schöne Bücher bei sich hatten, schenkten die Zwerge den Kindern die drei Bücher.

Danach verschwanden alle drei hinter den Bäu- men. Die Kinder gingen vergnügt nach Hause und erzählten ihrer Mutter, daß sie endlich einmal Flick, Flock und Flaum gesehen haben.

Hans B., Osterweddingen.

Der Frosch und der Igel

Es war einmal ein kleiner Frosch, der nahm seinen Schirm und etwas Nahrung mit sich, um auf die Wan- derschaft zu gehen. Er war frohen Mutes und sang, weil es ein schöner Som- mertag war. Da begegnete er einem Igel. Der aber war weder freundlich noch gutmütig. Als er den Frosch entdeckte, machte er große Augen. Er sprach mit harter Stimme: "Du kommst mir gerade recht, Bursche! Auf einen schönen Bissen habe ich heute Ap- petit."

Als der Frosch dieses hörte, ward ihm angst, daß er könnte umkommen. Der Igel hatte nämlich einen sehr großen Stock bei sich.

Da auf einmal sah der Frosch zu seinem Glück eine Röhre. Dort kroch er hinein, um sich vor den Igel zu schützen. Der Frosch kroch am andern Ende wieder heraus.

Indessen aber hat der Igel versucht, hineinzukrab-

eln. Er war aber viel zu dick, um hindurchzu- kriechen, und so blieb er stecken.

Er schrie ganz fürchter- lich: "Au!". Als der Frosch das merkte, nahm er seinen Schirm und schlug ihn tüch- tigt. Dann machte er, daß er davonkam.

Margarete B., Magdeburg.

Was uns ein Rabe erzählte

Vor kurzem machten wir einen Ausflug nach der Kreuzhorst. Da kam ein alter Rabe zu mir und erzählte mir eine hübsche Geschichte. Er begann:

"Ich flog eines Tages über die Elbe nach Magde- burg und kam nach Dies- dorf. Dort nahm ich mein erstes Frühstück ein.

Nun ging die Reise wei- ter. Bald kam ich an eine Scheune, wo gerade ein Bauer gedroschen batte. Hier fand ich noch einige

beim Patentamt an. Dieses prüfte seine Vorschläge und teilte ihm mit, daß es durchaus die Möglichkeit anerkenne, wie er sie er- rechnet habe. Es sei auch nicht abgeneigt, die Erfin- dung zu patentieren. Je- doch er müsse sie zuerst einmal am Kraftwagen selbst ausführen lassen und dann berufenen Vertretern des Patentamtes vorfüh- ren.

Da fehlte dann wieder eins, was ihn schon manch- mal in seinen Plänen ge- hemmt hatte: das Geld. Er wollte es sich leihen. Aber alle Versuche blieben er- folglos. Begreiflich. Hätte er sein Geheimnis verraten, so hätte er wohl Geld be- kommen können; dann wäre aber die Gefahr er- wachsen, daß ein anderer seine Erfindung stehle. Er konnte immer nur Andeu- tungen machen; auf diese hin gab ihm, dem Unbe- kannten, aber kein Mensch auch nur einen Pfennig.

Monate um Monate ver- strichen, ohne daß er seine Erfindung nutzbar machen konnte. Da traf eines Ta- ges ein Brief bei ihm ein, ein Brief, der ihm gerade- zu das Tor in die Zukunft zu öffnen schien: Er hatte in einer Lotterie die schöne Summe von 5000 Mark ge- wonnen. Fünftausend Mark! Das war mehr als er brauchte. Damit konnte er ohne weiteres die Erfin- dung in einen Kraftwagen einbauen lassen, sein Pa- tent erringen und — er war ein gemachter Mann.

Was wunder, daß er mit dem nächsten Zuge schon zur Stadt eilte, um seinen Gewinn abzuheben. Da al- les in Ordnung war, wurde er ihm auch anstandslos ausbezahlt.

Und nun zur nächsten

Liebe Kinder!

Jetzt schneit es ja nun beinahe Kinderbriefe in der Redaktion, genau wie es draußen geschneit hat. Da müssen einige Kinderarbeiten bis zum nächsten Male liegenbleiben, damit auch noch etwas andres in die Zeitung hineinkommt. Aber der Schwarze Junge hat sich sehr gefreut über seine fleißigen kleinen Mitarbeiter. Die Zwerge, die ihn mit dem Geburtstagsbericht so im Stiche gelassen hatten, haben sich nun auch noch gerührt: Der Flock hat für alle drei geschrieben, daß sie jetzt im Winter so viel zu tun haben und daß eigentlich Flaum versprochen hatte, den Bericht zu verfassen. Der Schokoladenkuchen hat ihm aber zu schwer im Magen gelegen, so daß er sein Versprechen nicht halten konnte. Da hätte er ja vielleicht nicht so viel essen dürfen, aber nun geht es ihm schon wieder gut. Er muß den beiden andern tüchtig helfen, denn Flock schreibt, daß der Winter recht hart für die Zwerge ist. Hoffentlich kommen sie alle drei gut durch den Winter. Das wünscht mit euch allen

Die Redaktion.



Kraftwagenfabrik. Sie lag etwa zehn Kilometer von der Stadt entfernt. — Wie er sich zum Bahnhof bege- ben wollte, traf er einen Schulfreund, der jetzt Miet- kraftwagenführer in der Stadt war, ein armer Kerl, der mit seinem kleinen Lohn noch die kranke Mutter ernähren mußte. Ein Wort gab das andere; sie vereinbarten die Fahrt hinaus in Augusts Wagen. Hermann versprach ihm einen hohen Lohn und lud ihn gleich zu einem ge- meinsamen Mittagessen in einem Gasthaus der Stadt ein. Hermann war in der glücklichsten Stimmung. Alles lief ja ganz nach Wunsch.

Solch ein Glück mußte aber gefeiert werden. Zum

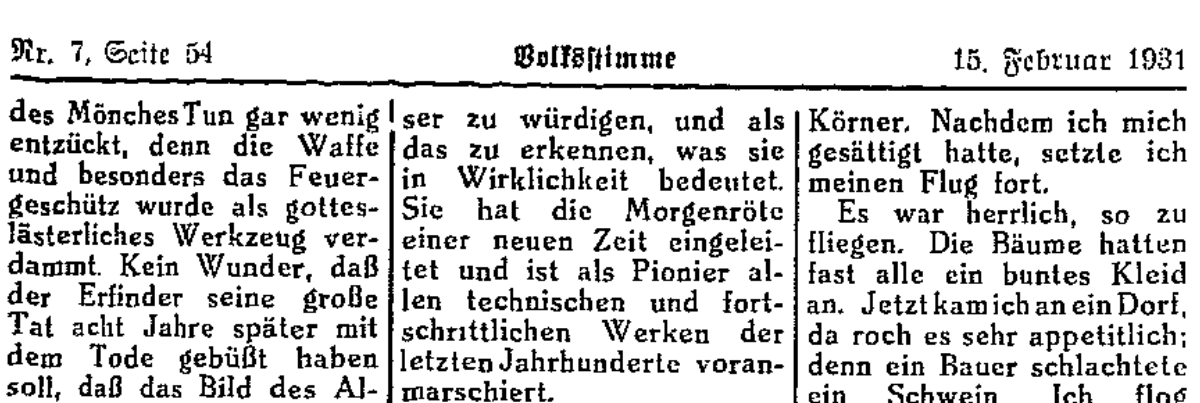
erstermal in seinem Leben hatte er Geld, Geld in Fül- le, zum erstenmal konnte er sich etwas leisten. Na- türlich mußte August das Glück teilen; denn geteilte Freude ist ja doppelte Freude. So ließ Hermann denn nicht nur die feinsten Speisen auftragen, er be- stellte auch eine Flasche Wein um die andere. Und August trank mit.

Und dann fuhren sie mit- einander hinaus zur Fabrik. Angekommen aber sind sie dort nie. Eine Wandervo- gelgesellschaft fand sie beide — unter den Trüm- mern des zerschellten Kraftwagens im Straßen- graben — tot. —

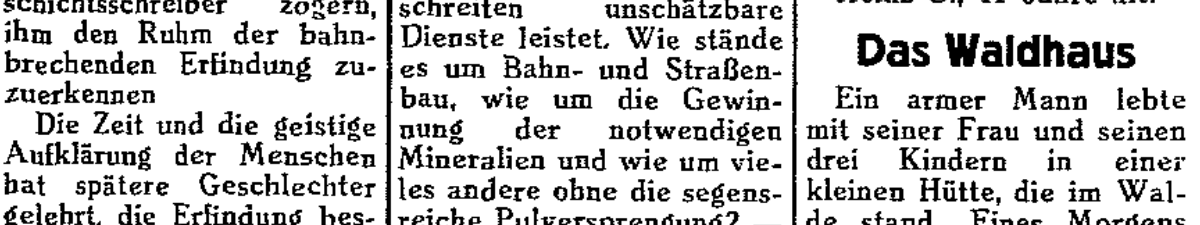
E. Heywang.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE

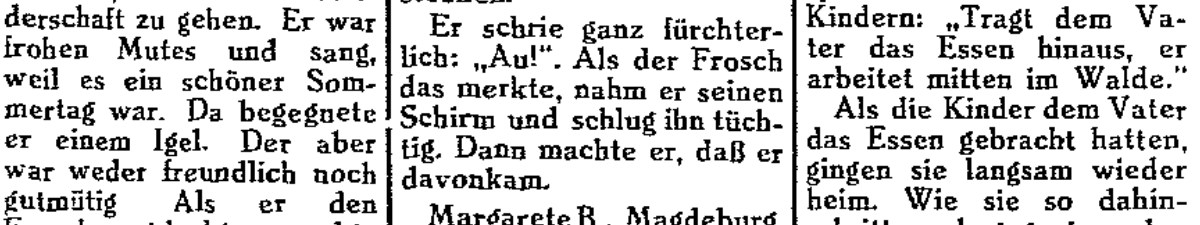
Und durch Tür und Spalten luchsten unsre Affen, und sie rieten hin und her, wer denn wohl der Jonny war.



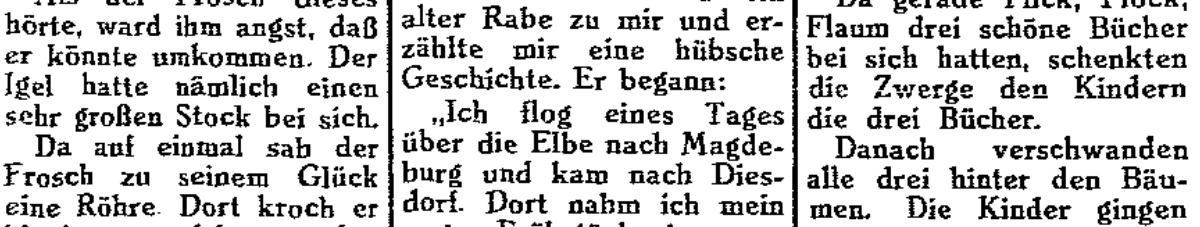
Flick, Flock, Flaum, die Zwerge von dem letzten Berge, sahen sich ein wenig um.



Ums raus zu bekommen, klopfte, arg bekommen, unser kleiner Flick sodann an die Tür des Jonny an.



Ums raus zu bekommen, klopfte, arg bekommen, unser kleiner Flick sodann an die Tür des Jonny an.



Ums raus zu bekommen, klopfte, arg bekommen, unser kleiner Flick sodann an die Tür des Jonny an.

Hermanns Glück und Ende

Hermann Wölter war ein findiger Kopf. Wenn er in bezahlten, so geben Sie ihm an ein anspruchsloses be- seidenes Leben. Mit gi- ltem Erfolg bestand er die Schulprüfung.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und siehe, der Erfolg Naturlich mußte sich Hermann ganz gehörig ein- bleib nicht aus. Er machte es die Eltern auch kostete.

Den müssen Sie dem wird etwas Beson- ders. Den müssen Sie besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Wenn Sie nun das Schulgeld bezahlen, so geben Sie ihm an ein anspruchsloses be- seidenes Leben. Mit gi- ltem Erfolg bestand er die Schulprüfung.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.



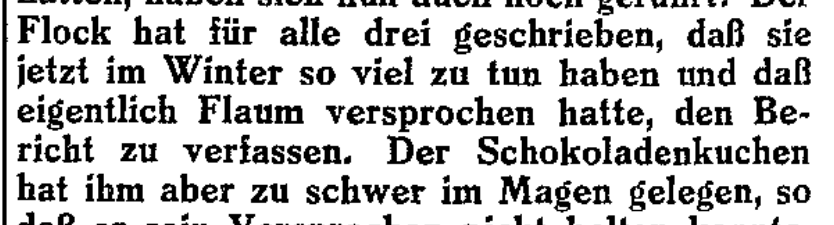
Wenn Sie nun das Schulgeld bezahlen, so geben Sie ihm an ein anspruchsloses be- seidenes Leben. Mit gi- ltem Erfolg bestand er die Schulprüfung.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.



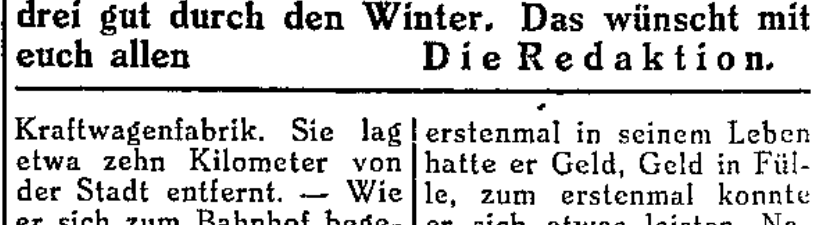
Wenn Sie nun das Schulgeld bezahlen, so geben Sie ihm an ein anspruchsloses be- seidenes Leben. Mit gi- ltem Erfolg bestand er die Schulprüfung.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.



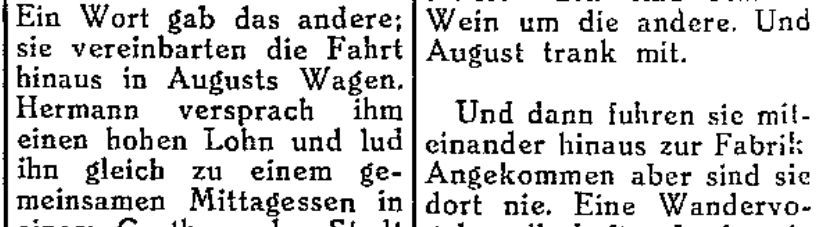
Wenn Sie nun das Schulgeld bezahlen, so geben Sie ihm an ein anspruchsloses be- seidenes Leben. Mit gi- ltem Erfolg bestand er die Schulprüfung.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.



Wenn Sie nun das Schulgeld bezahlen, so geben Sie ihm an ein anspruchsloses be- seidenes Leben. Mit gi- ltem Erfolg bestand er die Schulprüfung.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Vor allem zogen ihn technische Fragen an. Er es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.

Und der Vater machte es möglich; Hermann durte die Realschule, ja, sogar die Realschule, den es stän- dig besuchen, so schwere Op- fer, Verbesserungen zu suchen.